Münster.1932.№ 3 Phil. Diss.

Klassische Philologie

BEITRÄGE ZUR LEX PORSONIANA

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen

vorgelegt von

FRANZ XAVER BILL
aus Kestert.

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Okt. 1930.
Dekan: Herr Prof. Dr. R. Schmidt.
Referent: Herr Prof. Dr. K. Münscher.

55 46

GEDRUCKT BEI HEINR. & J. LECHTE, EMSDETTEN (WESTF.)

1 9 3 2

Klassische Philologie

BEITRÄGE ZUR LEX PORSONIANA

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen

vorgelegt von

FRANZ XAVER BILL

aus Kestert.

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Okt. 1930.
Dekan: Herr Prof. Dr. R. Schmidt.
Referent: Herr Prof. Dr. K. Münscher.

55 46

GEDRUCKT BEI HEINR. & J. LECHTE, EMSDETTEN (WESTF.)

1932

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

CAROLO MUENSCHER
SEXAGENARIO
SACRUM

Inhaltsangabe.

Einleitung 1

I. Zur Lex Porsoniana bei den griechischen Dramatikern.

1. Die Lex Porsoniana. System 3
2. Die Lex Porsoniana im Drama des IV. Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit 8
3. Die Lex Porsoniana in den Satyrdramen 16
4. Zur Begründung der Lex Porsoniana 27

II. Die Lex Porsoniana bei den Jambographen.

1. Die griechischen Dichter 32
2. Die römischen Dichter 72

III. Seneca und die Lex Porsoniana 95

IV. Zusammenfassung der Ergebnisse und Parallelerscheinungen. 89

Anhang: 1. Literaturangaben.
2. Verzeichnis der Dichter.
3. Lebensabriß Porsons.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546201_0123

Einleitung.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob die vorliegende Arbeit, die sich mit der Lex Porsoniana beschäftigt, schwerlich ihre Berechtigung erweisen könnte, da doch schon reichlich viel über dieses Gesetz des griechisch-lateinischen jambischen Trimeters geschrieben worden ist.

Von Porson an, der das Gesetz entdeckte und zum größten Teile auch schon die Resultate sicherstellte, die wir auch heute noch im Großen und Ganzen anerkennen, bis auf unsere Tage wurde immer wieder die eine Tatsache festgestellt, daß die klassische Tragödie das Gesetz wahrte, wenige Ausnahmen und Verstöße abgerechnet, während die Komödie ihr freieres Wesen auch diesem Gesetze gegenüber durch Nichtbeachtung bekundete. Auch die Frage nach dem Wesen des Gesetzes, warum die Griechen das Gesetz durchführten, ließ manche Forscher nicht ruhen, wie dies noch zuletzt die Arbeit von Jos. Kràl[1]) in den Berichten der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag vom J. 1909 zeigt, der von der Caesur herkommend das Gesetz erklären möchte und sicher manch schönen Einblick verschafft, wenn er auch das letzte Dunkel um das Gesetz nicht wegnehmen kann. Ich glaube, daß uns das nie gelingen wird, da uns eben das gesprochene Wort, der Laut und Klang der Sprache, wie die Alten sangen und vortrugen — und sie lasen ja nicht still für sich nur mit den Augen wie wir — für immer verloren ist, wir also das feine Ohr der griechischen Hörer immer nur in grober Wahrscheinlichkeitsrechnung aus den toten überlieferten Buchstaben der Codices und Papyri erschließen können.

Die vorliegende Arbeit will nun nicht die Lex Porsoniana in der klass. Tragödie und Komödie neu betrachten, auch will sie nicht über das Wesen des Gesetzes letzte Einsichten vermitteln. Wohl will auch sie versuchen, an einigen Stellen in die Werkstatt der Wortkünstler einen neugierigen Blick zu tun und zu sehen, wie und warum wohl an dieser oder jener Stelle die Lex angewendet wurde.

---

[1]) J. Kràl. Porsons Gesetz. Ein Beitrag zur Lehre vom altgriech Trimeter. S. Ber. d. Kgl.-Böhm. Ges. d. Wiss. 1909, Nr. IX. Prag 1910.

Das Drama des IV. Jhdts. und die Satyrdramen sollen in die Betrachtung hereingezogen werden, dann — und das ist der Hauptgegenstand der vorliegenden Arbeit — sollen jene Dichter einmal auf ihre Stellung zur Lex untersucht werden, die wir unter dem Namen Jambographen zusammenfassen, die also nicht Tragödien- auch nicht Komödiendichter sind, sondern außerhalb dieser beiden Dichtungsarten den jambischen Trimeter anwendeten. Ihre Reihe eröffnet Archilochos im VII. Jhdt. Der Weg soll dann durch die Jahrhunderte herabgehen bis in die lateinische Zeit antiken Dichtens und mit den Erben griechischer Lyrik, Catull, Vergil und Horaz, schließen. Da aber der Dramatiker Seneca bezüglich der Lex Porsoniana eine Eigenstellung einnimmt, soll auch ihm eine kurze Betrachtung gewidmet sein. Daß dabei die griech. Tragödie mit ihren Trimetern nicht ganz unbeachtet bleiben kann, ist selbstverständlich.

I. Zur Lex Porsoniana bei den griechischen Dramatikern.

1. Die Lex Porsoniana. System.

Das Sonderbarste an dem Gesetze Porsons ist wohl darin zu sehen, daß die antiken Grammatiker und Metriker, die sonst ihre Dichter nach allen Seiten hin durchleuchteten, mit keiner Silbe das Gesetz erwähnen. Es ist das bei der weittragenden Bedeutung des Gesetzes, das in der Tragödie nur an ganz wenigen Stellen verletzt wurde, wirklich auffallend.

Diomedes, der lateinische Grammatiker des 4. Jhdts, beschäftigt sich in seinem Werke „de arte grammatica" mit dem fünften Fuß des jambischen Trimeters: „Iambicus tragicus, ut gravior iuxta materiae pondus esset, semper quinto loco spondeum recipit; aliter enim esse non potest tragicus."[2] Diese Regel ist der griechischen Form des trag. Trimeters, wenn ein Kretikus den Schluß des Verses bildet, gerade entgegengesetzt. Auch wenn kein Kretikus am Schlusse steht, kann die fünfte Senkung immer lang oder kurz sein. Diomedes hat hier den lateinischen Trimeter des Seneca im Auge, der dieses Gesetz in seinen Dramen befolgt.

Das Gesetz des Endkretikus des jb. Trimeters der Tragödie hat erst Richard Porson entdeckt. Im Supplementum zur Praefatio seiner Hecuba-Ausgabe des Euripides vom Jahre 1802 handelt er davon. Er definiert: . . Nempe hanc regulam plerumque senariis observabant Tragici, ut, si voce, quae creticum pedem efficeret, terminaretur versus eamque vocem hypermonosyllabon praecederet, quintus pes iambus vel tribrachys esse deberet. ⏑ ⏑ ⏑ / — ⏑ — —[3])

[2]) H. Keil GL I 507. Vgl. auch Quint. Inst. or. IX 4, 111.

[3]) Euripidis Hecuba², ed. Rich. Porson, London 1802. In der Arbeit wird nach der 3. Ausg. zitiert. Lps. 1824. Hier mag auch erwähnt sein, daß in der Byzantinerzeit Gedichte über den jb. Trimeter entstanden sind. Studemund, Anecdota Varia Graeca, Berolini 1886, p. 198—204, führt ein Gedicht eines Tabularios Johannes Botaniates aus Kreta an, der einem Diakon Isidor das Jambenmetron erklärt. Nach Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.²

Streng genommen hat also Porson nur den Fall im Auge, in dem ein Hypermonosyllabon vor dem Kretikus steht. Damit ist aber auch der Fall eingeschlossen, in dem ein Monosyllabon dem Kretikus vorangeht. Mit Berücksichtigung aller Ergebnisse, die Porson selbst und nach ihm andere Forscher fanden, dürfen wir das Gesetz wohl folgendermaßen fassen: Bilden im tragischen jambischen Trimeter die drei letzten Silben ein kretisches Wort oder eine kretische Wortfolge, dann muß die vorhergehende viertletzte Silbe, wenn sie die letzte eines mehrsilbigen Wortes ist, kurz sein (auch Positionslänge ist nicht gestattet), ist sie ein einsilbiges Wort, dann kann sie lang oder kurz sein. Ein Vers also wie Eur. Ion 1 in der überlieferten Lesart: Ἄτλας ὁ χαλκέοισι νώτοις οὐρανὸν oder Eur. Iphig. Aul. 1613 . . . βλέπουσαν παῖδα σήν (mit Positionslänge des . . . σαν παι- in der fünften Senkung) ist falsch. Natürlich gilt auch bei dem Gesetze Porsons: Keine Regel ohne Ausnahme. Der Entdecker selbst hat schon in den angeführten Prolegomena eine Reihe von Ausnahmen zu seinem Gesetze zusammengestellt und als berechtigt anerkannt. Es sind die Fälle, wo die fünfte Senkung die Länge eines mehrsilbigen Wortes ist, aber

1.) von einem Enklitikon gefolgt ist, mit dem es einen Begriff bildet:

Choeph. 903 κρίνω σε νικᾶν, καὶ παραινεῖς μοι καλῶς.
Phil. 788 προσέρχεται τόδ' ἐγγύς. οἴμοι μοι τάλας.
Hec. 507 σπεύδωμεν, ἐγκονῶμεν· ἡγοῦ μοι, γέρον.

2.) von einem Wort gefolgt ist, das keinen Satz einleiten kann, wie γὰρ, γοῦν, μὲν.

Prom. 107 οἷόν τέ μοι τάσδ' ἐστί. θνητοῖς γὰρ γέρα.
Trach. 932 ἰδὼν δ' ὁ παῖς ὤμωξεν. ἔγνω γὰρ τάλας.
Iph. Aul. 1146 ἄκουε δή νῦν · ἀνακαλύψω γὰρ λόγους.

3.) Hierher gehören auch die von Porson besonders angeführten Fälle, wo οὐδείς, οὐδὲν vor dem Kretikus steht, ebenso ἡμιν, ὑμιν, das hier statt ἡμῖν zu lesen ist.[4])

Alc. 671 ἦν δ' ἐγγὺς ἔλθῃ θάνατος, οὐδεὶς βούλεται,
Oed. Col. 1167 ὅρα κατ' Ἄργος εἴ τις ὑμιν ἐγγενής.

1897 S. 597, nicht nach dem Anfang des 10. Jhdts. Ferner ein Carmen de metro iambico von Michael Psellos, 1018—1079. Von der Lex wird in beiden Gedichten weder etwas gesagt, noch ist sie angewandt.

[4]) Vergl. die betr. Ausführungen bei Porson a. a. O. in der Praef. p. XXXIII etc.

Einzelne Fälle, die Porson noch nicht klar einreihen konnte, haben spätere Forscher zu klären gewußt.[5]) So wußte Porson noch nichts mit dem Vers Soph. Phil. 22 ἄ μοι προσελθὼν σῖγα σήμαιν' εἶτ' ἔχει anzufangen. K. Witte[6]) und Fr. Marx[7]) gingen diesem Falle nach und konnten feststellen, daß hier und in ähnlichen Fällen die Elision, welche wie überall so auch hier den Schlußkretikus mit dem vorhergehenden Worte zur Einheit verbindet, als Entschuldigungsgrund für die Länge σήμαιν' anzusehen ist. Aehnlich liegt es in dem Verse Eur. Hec. 729 ἡμεῖς μὲν οὖν εἰῶμεν οὐδὲ ψαύομεν, wo der Dichter wegen der engen syntaktischen Verknüpfung von οὐδὲ und ψαύομεν über die Positionslänge οὐδὲ ψ- hinwegsieht. Porson entschied die Sache noch nicht. Er sagt bezüglich der drei von ihm angeführten Verse Hec. 729 und Andr. 347 Φεύγει τὸ ταύτης σῶφρον· ἀλλὰ ψεύσεται und Iph. Aul. 531 Κ'ἄμ' ὡς ὑπέστην θῦμα, κἀτα ψεύδομαι: „Et hos tres versus, cum eodem morbi genere, si tamen morbus est, laborent, iuniorum sagacitati committam." (Praef. XL). Die codd. lesen οὐδὲ ψαύομεν, Nauck verbesserte nach Bothe οὐδ' ἐψαύομεν, dem sich Murray in seiner Eur. Ausgabe unnötiger Weise anschloß.

Darf auch die Kenntnis der LP im allgemeinen vorausgesetzt werden, so soll doch kurz eine systematische Darstellung des Gesetzes mit seinen Ausnahmen hier folgen. Ich halte mich besonders an die Forschungen J. Kràls,[8]) Oberdicks[9]) und Wittes.[10])

Der trag. Trimeter der Griechen darf auf einen Kretikus oder eine kret. Wortfolge $— \smile —$, $— \smile + —$, $— + \smile —$, $— + \smile + —$ ausgehen unter folgenden Bedingungen:

1. Wenn die Senkung des fünften Fußes kurz ist, ohne Rücksicht darauf, ob sie ein Monosyllabon ist oder die letzte Silbe eines mehrsilbigen Wortes:

Aias 476 τοῦ γε κατθανεῖν, 444 ἄλλος ἀντ' ἐμοῦ

---

[5]) Porson schreibt a. a. O. p. XXXIX: Quae apud Sophoclem reperiri possunt exceptiones harum praecipuas enotabo, sed, ne longum volumen scribam, enotatas tantum lectorum acumini relinquam.

[6]) K. Witte. Porsons Gesetz. Hermes 49 (1914) 229 ff.

[7]) Fr. Marx. Moloss. u. bakch. Wortformen. Abhdlgn. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 37 (1926) Heft 9 S. 150.

[8]) Kràl a. a. O. S. 7 ff.

[9]) J. Oberdick. Kritische Studien. Münster 1884 S. 51.

[10]) K. Witte im angef. Aufsatz.

2. Wenn die fünfte Senkung ein langes Monosyllabon ist:

Aias 727 ὡς οὐκ ἀρκέσοι, Phil. 444 εἰ ζῶν κυρεῖ;

3. Wenn die fünfte Senkung die lange Endsilbe eines mehrsilbigen Eigennamens ist:

Pers. 321 νωμῶν, ὅτ' ἐσθλὸς Ἀριόμαρδος Σάρδεσιν.

Aus den Tragikern ist dies das einzige Beispiel.[11])

4. Wenn die fünfte Senkung die lange Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes ist, aber mit dem Kretikus eine enge Verbindung eingegangen ist, was in folgenden Fällen stattfindet:

a) Die Arsis des fünften Fußes, also die erste Silbe des Kretikus, ist ein Monosyllabon, das mit dem vorhergehenden Worte enge zusammenhängt:

α) Als Enklitikon z. B. τις, τι, μου, μοι . . που, γε, περ . .

Agam. 1052 ἔσω φρενῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ

Choeph. 903 κρίνω σε νικᾶν, καὶ παραινεῖς μοι καλῶς

Phil. 788 προσέρχεται τόδ' ἐγγύς οἴμοῖ μοι τάλας.

Iph. Aul. 1212 πείθειν ἐπᾴδουσ' ὥσθ' ὁμαρτεῖν μοι πέτρας

β) Als ein Wort, das einen Satz oder einen Vers nicht einleiten kann, wie die Partikeln: γὰρ, γοῦν, μὲν[12])

Prom. 107 οἷον τέ μοι τάσδ' ἐστί. θνητοῖς γὰρ γέρα

Trach. 718 Πῶς οὐκ ὀλεῖ καὶ τόνδε; δόξῃ γοῦν ἐμῇ

Iphig. Aul. 1146 ἄκουε δή νυν· ἀνακαλύψω γὰρ λόγους

(Kirchhoffs ἀνακαλύψομεν nicht nötig.)

Helen. 1552 τοὺς σοὺς λόγους σῴζοντες· ἄρχειν γὰρ νεὼς

b) Der Kretikus hängt mit dem vorhergehenden Spondeus durch Elision zusammen:

Soph. El. 413 εἴ μοι λέγοις τὴν ὄψιν, εἴποιμ' ἄν τότε

---

[11]) Daß der Zwang der Eigennamen auch bei der LP Geltung hat, zeigte Hermann, Epitome Doctr. Metr. 4. Aufl. Lps. 1869 p. 52. Ferner Witte S. 232. Die Eigennamen, die zum großen Teil aus dem Epos genommen wurden, mußten in der Tragödie ihren hexametrischen Rhythmus in den Jambus einzwängen. (Vgl. Πολυνείκης Ἀντιγόνη, Τειρεσίας). Daß dies — auch an anderen Stellen des Verses — nicht immer ohne Schwierigkeit ging, ist zu verstehen.

[12]) G. Hermann, Elementa Doctrinae Metricae Lps. 1816. p. 114—15. Herm. will diese Ausnahmen nur zugeben, wenn die Hephth. so stark ist, daß der folgende Versteil bis zum Ende bedeutend weniger Stimmkraft benötigt. — Tatsächlich findet man in Versen mit diesen Partikeln öfter die Hephth., 80%. Daß die Ausnahmen aber auch für die Penth. gelten, dafür die im Text angeführten Beispiele als Beweis.

Bei den Monosyllaba kommt fast nur die Partikel ἄν in Frage.[13]) Aber auch die Fälle, in denen mehrsilbige Worte durch Elision aneinander gerückt werden, sind nicht selten. Der Casus classicus durch Porsons und Wilamowitz' Behandlung ist der Vers Eur. Ion 1 geworden.[14])

Aischylos kennt diese Art noch nicht, wohl aber die anderen Tragiker.[15])

Aias 1101 ἔξεστ' ἀνάσσειν ὧν ὅδ' ἡγεῖτ' οἴκοθεν
Phil. 22 ἃ μοι προσελθὼν σῖγα σήμαιν' εἴτ' ἔχει
Heracli. 456 μάλιστα δ' Εὐρυσθεύς με βούλοιτ' ἄν λαβὼν
Andr. 935 βλέπουσ' ἂν αὐγὰς τἄμ' ἐκαρποῦτ' ἂν λέχη
1184 οὗτός τ' ἂν ὡς ἐκ τῶνδ' ἐτιμᾶτ' ἄν, γέρον
Ion. 1 Ἄτλας ὁ χαλκέοισι νώτοισ' οὐρανόν
Phoen. 1619 ἀλλ' ἔτι νεάζων αὐτὸς εὕροιμ' ἂν βίον
1626 ἐγὼ δὲ ναίειν σ'οὐκ ἐάσαιμ' ἂν χθόνα
Bacch. 1271 κλύοις ἂν οὖν τι κἀποκρίναι' ἂν σαφῶς
Iphig. Aul. 523 ὃν μὴ σὺ φράζεις, πῶς ὑπολάβοιμ' ἂν λόγον

---

[13]) Porson und Hermann nehmen diesen Fall zu den Partikeln. Da aber kaum eine andere Partikel als ἄν zu finden ist, welche diese Elision eingeht, möchte ich für diese Art nicht so sehr die Verwendung einer Partikel in Rechnung stellen als vielmehr die Tatsache der Elision.

[14]) Kràl meint S. 10 a. a. O., Porson habe den Vers (p. XXXII) Ion 1 abgelehnt, weil er die lange Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes vor dem Endkretikus habe. Da dies seltener vorkomme, sei es falsch, den Vers so zu gestalten, während die Elisionsform, die ein Monosyllabon vor dem Endkretikus hat, wegen der größeren Häufigkeit eher erlaubt sei. Damit tut Kràl Porson Unrecht.

Wilamowitz stellt mit Elmsley im Verse um: νώτοις χαλκέοισιν οὐρανὸν. Die Möglichkeit, den Vers durch Elision gelten zu lassen, lehnt er ab gegen Maas. „. . .dafür müßte eine Parallele gefunden werden." Vgl. Wil. Eur. Ion, Bln 1926 S. 33 und 85. Soph. bietet eine Parallele im Aias 1101 nach der Lesart der codd. ἔξεστ' ἀνάσσειν ὧν ὅδ' ἡγεῖτ' οἴκοθεν. Es ist also die Aenderung Ion 1 nicht nötig. Dasselbe gilt dann auch wieder für die Coni. Porsons in dem Soph. Vers Aias 1101, wo er unnötiger Weise ändert ἦγεν. Elmsley wollte ἦγετ' — oder ἦγαγ' — lesen. Bestätigt wird diese Ansicht auch dadurch, daß die Lateiner ebenfalls diese Ausnahme und zwar sehr oft benutzen. Sie muß demnach möglich gewesen sein. Vgl. Marx 151 und Witte 238.

[15]) Porson scheint schon gewußt zu haben, daß Aischylos diese Ausnahme nicht kannte. So könnte man den oben in Anm. 5 schon zitierten Satz über Soph. deuten: „Quae apud Sophoclem reperiri possunt exceptiones etc."

Cycl. 304 ἄλις δὲ Πριάμου γαῖ' ἐχήρωσ' Ἑλλάδα

c) Der Schlußkretikus bildet mit dem vor ihm stehenden Spondeus eine syntaktisch zusammengehörige Wortfolge:[16])

O. C. 1022 εἰ δ' ἐγκρατεῖς φεύγουσιν, οὐδὲν δεῖ πονεῖν

Hec. 729 ἡμεῖς μὲν οὖν εἰῶμεν οὐδὲ ψάυομεν

Alc. 1085 χρόνος μαλάξει, νῦν δ' ἔθ' ἡβᾷ σοι κακόν.

(Galen. codd. Murray: ἡβάσκει)

Aischylos kannte auch diese Umgehung der Regel noch nicht. Selbst nicht im Satyrdrama, wenigstens soweit die Reste einen Schluß zulassen. Vgl. u. S. 14. Auffallenderweise sind es nur zweisilbige Oxytona, die die Dichter hier vor dem Kretikus gebrauchen, wodurch dem Ohr vielleicht eher die Vorstellung eines Monosyllabons vorgetäuscht wurde, οὐδέν, οὐδείς, ἡβᾷ, ἀλλά u. ä.

Kràl (a. a. O. 7) will nicht alle diese Ausnahmen gelten lassen, weil man dann nicht mehr von einem Gesetz sprechen könnte. Dem gegenüber darf man aber auf die relative Seltenheit aller dieser Fälle hinweisen, während offenbare Verstöße—Endlänge eines mehrsilbigen Wortes vor dem Kretikus, wie in den unechten Schlußversen der Eur. Iph. Aul. 1577 etc. . ., 1589 ἄρδην τῆς θεοῦ, 1613 βλέπουσαν παῖδα σήν, 1623 μόσχον νεαγενῆ, — kaum zu finden sind. Einzelne Verse, die der eine Forscher ablehnt, der andere gelten läßt, beweisen gerade damit, daß man über ihre Zulässigkeit streiten kann. Selbst wenn ein Vers offensichtlich gegen das Gesetz verstoßen sollte, ist er noch nicht zu beseitigen; denn auch dem besten Dichter konnte ein Verstoß unterlaufen. Um so klarer und deutlicher wird dadurch die sonstige Sorgfalt des Dichters.

Seite 14 seiner Abhandlung stellt Kràl fest, daß die Zahl der Verse mit Schlußkretikern in den Tragödien etwa 10% beträgt. Das Verhältnis der tragischen Verse bezüglich der Länge oder Kürze der fünften Senkung ist im allgemeinen so, daß auf hundert Verse 43 mit langer fünfter Senkung kommen, während in 57 diese Silbe kurz ist. Noch mehr zu Gunsten der kurzen Silbe ist das Verhältnis in den Versen mit Schlußkretikus verschoben. Bei

[16]) Porson wollte diesen Fall erklären, indem er die Negation οὐδὲν trennte in οὐδ' ἕν. Hermann Elem. 116 lehnt dies mit Recht ab. Witte sieht die Lösung meines Erachtens richtig in der engen syntaktischen Verbindung der beiden Worte. Als weitere Beispiele seien noch angeführt Eur. Andr. 346 ἀλλὰ ψεύσεται, Phoen. 742 οὐδὲν θάτερον u. Alc. 671 οὐδεὶς βούλεται, Es sind dies dieselben Partikeln, die auch sonst oft vor dem Schlußkretikus stehen, ohne daß sie eine Länge bilden. Med. 446 ἀλλὰ πολλάκις und 588 οὐδὲ μέμφομαι.

Aischylos im ältesten Stücke, den Hiketiden, 5 : 28, in dem jüngsten, den Eumeniden, 8 : 70; bei Sophokles in der Antigone 20 : 105, dagegen im Oed. Col. 41 : 244; bei Euripides endlich ist das Verhältnis in der Alkestis 20 : 111, in der Iph. Aul. 21 : 125. Ein deutlicher Beweis, wie sehr die Dichter sich bemühten, die Irrationalität der fünften Senkung zu vermeiden.

Die Tatsache, daß die Komiker das Gesetz gar nicht berücksichtigen, ist eine um so bessere Stütze für das Gesetz bei den Tragikern. In ihren Satyrspielen nehmen die Tragödiendichter von Euripides an eine Mittelstellung ein. Ueber ihre Stellung zur Lex wird auch noch in Kürze zu handeln sein. Wir werden dabei sehen, daß die Dichter im Satyrdrama wenigstens teilweise das Gesetz verletzt haben. Daß sie es so wenig taten, lag wohl an der Gewohnheit, das Gesetz in der Tragödie zu beachten. Ihr Ohr hatte sich auf die Feinheit des Versbaues eingestellt.

2. Die Lex Porsoniana im Drama des IV. Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit.

Die Lex Porsoniana in der Tragödie des V. Jhdts ist weithin untersucht. Vereinzelt nur ist hingewiesen auf die Anwendung des Gesetzes im Drama des IV. Jhdts. So möge dies denn in Kürze hier behandelt werden.

An erster Stelle ist der Rhesos zu nennen.[17]) Ob er dem Euripides zuzuschreiben ist oder nicht, ist heute noch eine umstrittene Frage. Ich möchte mich mit Christ-Schmid denen anschließen, die den Rhesos einem unbekannten Dichter des 4. Jhdts zuweisen.[18]) Wenn Christ den melodischen Charakter der Gesänge lobt, die leicht und gefällig, wie in keiner anderen Tragödie des Altertums, ans Ohr klingen, darf man das mutatis mutandis auch von den Trimetern sagen, so daß ich recht weit heruntergehen zu müssen glaube in der Entstehungszeit, um dem Einfluß alexandrinischen Formwillens möglichst Raum zu lassen. Daß wir jedoch noch nicht bei der übersteigernden Formschulung eines Lykophron angekommen sind, möchte ich erkennen aus dem noch viel geringeren Vorkommen der Hephthemimeres in den Trimetern. Beson-

[17]) Rhesos in Euripidis Fabulae, recogn. Murray, Oxonii 1921 III.
[18]) Christ-Schmid, Gesch. der griech. Lit.[6] I 376.

ders gilt das für die 104 Verse, in denen ein Kretikus am Ende steht. Nur 16 Verse sind es hier, die mit der Hephthemimeres und der LP dem Verse ein eigentümliches Gepräge geben, was in den Versen mit der Penthemimeres nicht so zu Tage tritt. Bei Lykophron ist das Verhältnis von Hephth. zur Penthem. fast 1 : 1. So bekommt im Rhesos die LP nicht irgend etwas Gewolltes und Gesuchtes, sondern sie schmiegt sich ganz dem Rhythmus des Trimeters an, oft den Vers nicht isolierend, sondern im Gegenteil die Brücke schaffend zum folgenden Vers. So in den Versen 575—576:

καὶ μὴν Δόλων γε τὰς δ' ἔφραξεν Ἕκτορος
κοίτας

oder in den bald folgenden 580—81:

τί δῆτ' Ὀδυσσεῦ, δρῶμεν, οὐ γὰρ ηὕρομεν
τὸν ἄνδρ' ἐν εὐναῖς, ἐλπίδων δ' ἡμάρτομεν.

In allen Trimetern der Rhesis wahrt der Dichter die LP. Auffallend dabei ist, daß er nirgends zu den Ausnahmefällen der LP greift, abgesehen von dem Vers 868

σὺ δ' οὖν νόμιζε ταῦτ', ἐπείπερ σοι δοκεῖ,

und dieser Vers ist schon entschuldigt durch das Enklitikon σοι, dann aber ist περ selbst ein Enklitikon. Es hängt zwar unmittelbar mit dem ἐπεί zusammen; doch könnte man es auch geradeso gut als Monosyllabon getrennt schreiben. Eben weil der Dichter sonst die LP nur in der reinen Art kennt, kommt mir diese Trennung von ἐπεί und περ sehr wahrscheinlich vor. Dem kann keinen Abbruch tun, wenn er in dem v. 715 in einem Chorliede in einem mitten zwischen Dochmien stehenden jamb. Trimeter auch nicht einen eigentlichen Verstoß als vielmehr eine Ausnahme sich gestattet, indem er schreibt:

βίον δ' ἐπαιτῶν εἶρπ' ἀγύρτης τις λάτρις.

Sicher kann das Enklitikon τις die Länge von ἀγύρτης entschuldigen, aber es bietet doch eine ganz andere Härte als das ἐπείπερ σοι des Verses 868. Ich möchte als sicher annehmen, daß der Dichter diese Ausnahme im Dialog sich nicht gestattet hätte, die er im gesungenen Trimeter des Chorliedes zuließ.

Nur hinweisen möchte ich auf die troch. Tetrameter. Auch hier wahrt der Dichter das Gesetz in den Versen 683—91 und 730—31. Viermal verwendet er die Lex am Schlusse der Verse, 687 688 730 731. Zweimal ist es die kurze Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes, die dem Kretikus vorausgeht, 687b φίλιον ἄνδρα μὴ θένῃς und 688b ἔμαθον· ἴσχε πᾶς δόρυ. In den beiden andern Fällen

ist es ein Monosyllabon, das vor dem Kretikus steht. Hinzuzunehmen sind noch die drei Fälle 687a, 688a und 690a, wo der Dichter eine der LP ähnliche Art des Versbaus beobachtet, auf die ich weiter unten noch ausführlicher zurückkommen werde.[19])

Einen Blick in die Geschichte des griechischen Dramas und der griechischen Verskunst, der darum besonders interessant ist, weil er uns die Behandlung griechischen Sprach- und Kulturgutes durch einen Nichtgriechen zeigt, gestattet des Juden Ezechiel Ἐξαγωγή, ca. 200. Ob wir es bei diesen Fragmenten nur mit einer Rhesis zu tun haben oder mit den Resten eines wirklichen Dramas, ob es aufgeführt wurde oder nur zum Lesen geschrieben war, darüber steht noch der Streit der Gelehrten.[20]) Ueberliefert sind von Eusebius (praep. ev. IX 28) 269 Trimeter. Bezüglich der LP stellen wir fest, daß der Dichter das Gesetz sicher kannte und es auch 39 mal in den uns erhaltenen Resten beobachtet. 2 mal nur verletzt er das Gesetz, in v. 163 γυναικὸς λήψεται und 172 μήτρας μητέρων. Die beiden Versschlüsse v. 62 ἄρχων δ' ἐστὶ γῆς und v. 240 ἡμῖν δ' ἀθλίοις sind durch die Elision entschuldigt. Kuipers Verbesserung des v. 212 φωνὴν, πρὸς αἰθέρα τ' ἐτάθησαν ἀθρόοι in . . . . αἰθέρ' ἀνεβόησαν τ' ἀθρόοι, finde ich unnötig. Sehr oft sehen wir bei Ezechiel den reinen Kretikus, nicht die kretische Wortfolge, in den Versschlüssen. 27 mal in den 41 Fällen. Ein ganz überraschendes Uebergewicht, ein Zeichen, wie sehr der Dichter sich in die griech. Verstechnik eingelebt hatte.

Ein wenn auch etwas anders bedingtes schönes Beispiel für den Gebrauch der LP bietet uns Lykophron. Bei ihm haben wir die Möglichkeit zu vergleichen. Wie bei Euripides Satyrspiel und Drama gegen einander abgewogen werden können, so bei ihm sein Alexandragedicht und die Fragmente seiner Satyrdramen.[21])

[19]) Es ist eine Beobachtung, die, wie ich weiter unten zeigen werde, Witte gemacht hat, daß die tragischen Dichter die zweite Senkung des troch. Tetrameters, die sonst anceps sein darf, wenn sie die letzte eines mehrsilbigen Wortes ist, genau so behandeln, wie Porson dies bezüglich des Schlusses im troch. Tetrameter und jamb. Trimeter feststellte. Bei der Behandlung der Verse des Archilochos wird des Näheren darauf eingegangen werden. Siehe unten S. 37—40.

[20]) Kuiper, Mnemosyne. 1900 p. 237—80. De Ezechiele Poeta Judaeo. Wieneke, Jos. Ezechielis Judaei poetae Alexandrini fabulae quae inscribitur Ἐξαγωγή fragmenta rec. atque enarravit —. Monasterii 1931, z. Sache s. p. 116.

[21]) Lycophronis Alexandra rec. Godefr. Kinkel Lps. 1853. Carl v. Holzinger, Lycophrons Alexandra. Leipzig 1895, Ausg. und Comment.

Von Caesuren ist die Hephthemimeres viel zahlreicher vertreten als bei Sophokles, auf 100 Verse 31 bis 32 mal. Bei Sophokles nur ungefähr 27%. In den Versen mit Schlußkretikus verschiebt sich das Verhältnis dahin, daß unter den 98 Versen, welche auf einen Kretikus ausgehen, 37 die Hephthemimeres vorziehen. 78 von den 98 Versen bilden den Kretikus aus einem einzigen Wort und 40 mal fallen dabei Vers- und Satzschluß zusammen. In den anderen 58 Versen kann man zur Hälfte eine starke Sinnespause den Vers beenden lassen. Im ganzen Werk fallen Vers- und Kolonende in ca 60% der Verse zusammen.

Dies alles zeigt deutlich, wie das Ohr des Dichters den Rhythmus des einzelnen Trimeters fühlte und fühlbar machen wollte, wie es ihm darum zu tun war, Gedanke für Gedanke abgerundet herauszustellen. Der einzelne Vers erschien ihm mehr als Einheit, als wir das bei den großen Attikern finden, wo weniger oft Vers- und Satzende zusammenfallen. Bei ihnen steht der Gedanke im Vordergrund. Sogar ein Herüberreichen von einem Vers in den anderen durch Enjambement findet sich bei Sophokles, z. B. Oed. tyr. 29—30:

ὑφ' οὗ κενοῦνται δῶμα Καδμεῖον, μέλας δ'
Ἅιδης στεναγμοῖς καὶ γόοις πλουτίζεται.

Bei Lykophron kommt das nicht vor. Aber auch ein Vers wie Oed. tyr. 18—19

ἱερεὺς ἔγωγε Ζηνὸς οἵδε τ' ἠθέων
λεκτοί . . .

ist bei Lykophron selten. Nur in den Versen mit Schlußkretikus finden wir ähnliche Verse wie die eben angeführten aus Sophokles, ein Zeichen, daß der Dichter die LP benutzt hat, um mit einem Hochton auf den letzten 3 Silben, sie gleichsam in die Mitte zweier Verse stellend, zum anderen Vers sich hinüberzuschwingen. Die Worte sind dann gern so gestellt, daß Schlußkretikus und Anfang des folgenden Verses syntaktisch oder grammatisch eng zusammengehören. Eine Genetiv-Verbindung wie v. 1067—69

Τῶν Ναυβολείων δ' εἰς Τέμεσσαν ἐγγόνων
ναῦται καταβλώξουσιν, ἔνθα Λαμπέτης
Ἱππωνίου . . .

oder sehr oft irgend ein anderes starkes Epitheton, gern eines, das in seinem negativen Gehalt den Gegensatz noch unterstreicht, den der Dichter schon mit der LP herausstellen wollte: v. 979 δύσμορος 409 δύσβατος 627 ἀπτέρως 675 δύσμοροι 699 δύσβατοι. Oft sucht ein ἀλλὰ, ἔνθα vor dem Kretikus die genannten Begriffe noch mehr

ins Gehör treten zu lassen. Ueberall spüren wir den bewußten Formwillen.

Um so überraschender ist es nun, wenn in den wenigen Bruchstücken der Satyrspiele Lykophrons eine Freiheit und Ungebundenheit zu Tage tritt, daß man an die Verse der Komödie erinnert wird. Mit Bezug auf das Satyrspielfragment Menedemos schreibt darum Schramm: . . „Quibus expositis hanc fabulam satyricam (Menedemus) et genere et philosophorum perstringendi modo proprius ad comoediam antiquam accedere manifestum est. Itaque hos trimetros minoris elegantiae esse non miramur."[22]) Schramm zeigt dann, daß in den 14 Trimetern dieses Fragmentes sechs Auflösungen vorkommen, zweimal die LP verletzt wird. 1, 2 (nach Nauck) ἐγὼ μὲν ὑμῖν ὡς ὁρᾶτε στρηνιῶ und 2, 5 θέρμος, πενήτων καὶ τρικλίνου συμπότης. Fünfmal dagegen 1, 3 1, 4 1, 5 2, 2 2, 4 wird nicht gegen das Gesetz verstoßen. Trotzdem möchte Schramm nicht ohne weiteres für die anderen Dichter der alexandrinischen Pleias den Schluß ziehen, daß diese sämtlich in der Weise Lykophrons die Satyrspiele schrieben. „Neque tamen fas est concludere omnes fabulas satyricas illius aetatis eiusdem generis atque Lycophronis fuisse, quia ea de re nihil fere compertum habemus." (a. a. O. p. 40).

Auffallender Weise sehen wir Sositheos im Satyrspiel das Gesetz wieder wahren.[23]) In den 21 Versen seines Δάφνις ἢ Λιτυέρσης, fr. 2, finden wir fünfmal das Gesetz gewahrt. Es kann dies Zufall sein; denn nach dem Inhalt des Stückes möchte Wilamowitz von Sositheos sagen, daß dieser dem Satyrstück die ursprüngliche Derbheit wiedergegeben habe. Wir dürften also auch bei ihm die Verletzung erwarten.[24]) So aber scheint es, als habe der Dichter mit dem alten derben Inhalt auch die alte Strenge im Versbau wieder aufgenommen, wie wir sie in Sophokles' Ichneutai sehen, aus den wenigen Fragmenten auch für Aischylos vermuten. Keine einzige Auflösung finden wir in den 21 Versen des fr. 2. Damit greift die alexandrinische Verstechnik zurück zur Art der alten Meister.

[22]) Schramm, Fr. Tragicorum Graecorum hellenisticae, quae dicitur, aetatis fragmenta (praeter Ezechielem) eorumque de vita atque poesi testimonia collecta et illustrata. Monasterii 1929. Zur Sache p. 30/39.

[23]) Sositheos TGF — Tragicorum Graecorum Fragmenta it. ed. A. Nauck 1889, 821—24. Schramm a. a. O. p. 43—5.

[24]) v. Wilamowitz. Hell. Dichtg. I 167. Vgl. auch Latte, Hermes 60 (1925) 9 a. 1.

Leider gestatten die Reste, die von Sosiphanes erhalten sind, kein sicheres Urteil. Nauck bringt eine Reihe von Fragmenten, aber „incertarum fabularum". Sind es Reste von Satyrspielen oder Tragödien? Welchem Sosiphanes gehören sie an? Dem Sosiphanes unter Philipp-Alexander, wie Jacoby möchte, oder einem anderen Träger desselben Namens, der wohl zur Pleias gehörte?[25]) Mag das unentschieden bleiben, jedenfalls zeigen die sechs Verse des fr. 3 viermal kretisches Wort am Versende unter Wahrung der Lex.

3. Die Lex Porsoniana in den Satyrdramen.

„Gli antichi scrittori di metrica distinguino il trimetro giambico, come il tetrametro trocaico, in trimetro dei giambografi, trimetro tragico, comico, satiresco. . . . Il trimetro satiresco tiene presso a pose il mezzo fra il tragico ed il comico." Mit diesen Worten gibt Tacone in seinem Aufsatz über den Trimeter[26]) S. 5 die Einteilung des Trimeters, die ihre Berechtigung nicht nur hat in dem verschiedenen Ethos der Dichtungsarten, sondern auch in der freieren Behandlungsweise der Verstechnik. Dies zeigt sich auch in der Anwendung der LP in den Trimetern der Satyrdramen.

Aischylos befolgt in der Tragödie am strengsten das Gesetz. Wie er in seinen Satyrstücken zu dem Gesetz sich gestellt hat, ist uns kaum möglich zu sagen. Die frr. sind zu dürftig. Von den Satyrdramen, von denen wir Fragmente haben, lassen nur 2 Bruchstücke der Ostologoi zwei Fälle der LP erkennen. Fr. 179, 1, das allerdings in der Mitte nicht ganz in Ordnung ist: Εὐρύμαχος οὐκ ἄλλος οὐδὲν ἡσσόνως und fr. 180, 2. . . . τὴν κάκοσμον οὐράνην. Ferner aus der Amymone das fr. 14 κἄγωγε τὰς σὰς βακκάρεις τε καὶ μύρα und aus dem Glaukos Potnieus fr. 39

εἶλκον ἄνω λυκηδόν, ὥστε διπλόοι
λύκοι νεβρὸν φέρουσιν ἀμφὶ μασχάλαις[27])

[25]) Sosiphanes TGF 819—21; Jacoby, RE III A 1 Sp. 1167; Susemihl, Gesch. d. gr. Lt. d. Alex. I 269—81; Schramm a. a. O. p. 7.

[26]) Taccone, Angelo. Il Trimetro Giambico nella Poesia greca 1903, Memorie della Reale Accademia delle science di Torino. Seria sec. To. LVII Torino 1907.

[27]) TGF Aeschyl. frr. 3—124.

In 5 Fällen demnach kein Verstoß gegen das Gesetz. Daß der Dichter es nun überall in den Satyrdramen beobachtet habe, kann man nach den wenigen Resten nicht sicher behaupten. Aber die größte Wahrscheinlichkeit besteht doch, da den 5 Fällen kein Verstoß gegenüber steht, daß Aischylos im Satyrdrama die Trimeter nicht minder sorgfältig geformt hat als in seinen Tragödien.

Sophokles' Verstechnik in den Satyrdramen ist uns zugänglicher, besonders durch das große Fragment der Ichneutai. Unter den 28 Versen, die darin auf einen Kretikus enden, — rechnet man die sicheren Konjekturen mit, dann erhöht sich die Zahl auf 32 — findet sich nur an einer Stelle ein Verstoß gegen die Lex, col. XIII 17 — —] ἂν αὐτῇ τῇ κλο[πῇ, wie Jebb liest.[28]) Wilamowitz liest den Genetiv αὐτῆς τῆς κλοπῆς, was für unsere Frage ohne Bedeutung ist.[29]) Die Ausnahme, die der Dichter sich hier vom Gesetz gestattet, möchte Wilamowitz gelten lassen nach dem Vers desselben Dichters OK 664 κἄνευ τῆς ἐμῆς. „Das Ganze wird als Wortkomplex empfunden wie bei Elisionen. Sie stehen in einer Rede Kyllenes, die natürlich ganz tragisch sein muß. Bei Euripides im Kyklops finden wir einen ähnlichen Verstoß, v. 682 πρὸς αὐτῇ τῇ πέτρᾳ". Aischylos kennt diesen Fall noch nicht. Aber trotz dieses Verstoßes muß man die Glätte der übrigen Fälle anerkennen. Wenn Wilamowitz aus der Schlichtheit der Verse in den Ichneutai mit den ganz vereinzelt vorkommenden dreisilbigen Füßen, ohne Elision am Ende, die sich Sophokles sonst erlaubt, auf ein Frühwerk schließen will,[30]) dann glaube ich, daß auch die Behandlung der LP mit in Betracht gezogen werden darf. Die 31 Verse haben entweder als fünfte Senkung ein langes oder kurzes Monosyllabon oder — in 11 Fällen — die kurze Endung eines mehrsilbigen Wortes. Nirgends ein Fall, wo durch Elision die lange Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes mit dem Kretikus verbunden

---

[28]) Jebb-Pearson, Fragments of Sophokles I—III. Cambridge 1917.

[29]) Wilamowitz, Die Spürhunde des Sophokles. NJbb. 29, 1912, 449 ff. z. S. S. 461. Diehl im Suppl. Soph. liest v. 394 = XV 22 ἐξελαύνων τὰς βόας, was schwerlich anzunehmen ist. Die Verletzung ist doch schwerer als αὐτῇ τῇ κλοπῇ. Das fr. hat folgendes Aussehen: — — —] λείσεπρ [— —]⏑[— ἐ]ξελαυν[— —

[30]) Wilamowitz, a. a. O. 461, Vgl. dazu Lippold, RE III A 1 1064, der das Stück ebenfalls wegen der Schlichtheit der Verse in die Frühzeit des Dichters setzte.

werden soll. Daß wir natürlich nicht den Maßstab der Tragödie an den Satyrdramenvers anlegen dürfen, versteht sich. Vgl. oben über col. XIII, 17 auf S. 15. So werden wir darüber hinwegsehen, daß in Vers 16 vielleicht, wenn die Konjektur Jebbs richtig ist, die Lex angewendet ist ohne vorhergehende Caesur:

μόσ]χους [τε καὶ νεανίευμ]α πορτίδων,

ferner, wenn wir an zwei Stellen, XIV 15 und XV 3, die Diärese finden:

XIV 15 ἀ[λλ] αἰὲν εἶ σὺ παῖς· νέος γὰρ ὢν ἀνὴρ

XV 3 [εἶ] τοι πονηρ[ὰ δρᾷ, πονηρὸς ὢν κυρεῖ.

Weiter auf die Technik Sophokleischer Verse hier einzugehen, würde zu weit führen. Aber auf eine interessante Beobachtung ist hinzuweisen. Sophokles bringt in dem Stücke den sonst nur noch in der Lyrik vorkommenden akatal. jamb. Tetrameter. Auch darin hat er beachtenswerter Weise das Gesetz am Schlusse bewahrt. 8 mal unter den rund 20 Versen, die col. XII zu lesen sind:

XII 9 οὐδ' ὡς ἰχνευτῇ προσφερὲς πέφυκεν οὐδ' ὡς καρκίνῳ

7 ὡς αἰέλουρος εἰκάσαι πέφυκεν ἤτως πόρδαλις.

(Statt ἤτως des Pap. ist εἰθ'ὡς oder ἢ χ'ὡς konjiziert worden.)

Da Sophokles fast stets die Penthemimeres in den Vers einschneiden läßt, so bekommt dieser nicht die etwas platte Art und Monotonie des katal. troch. Tetrameters, weiß aber auch nichts von dessen Einschnitt in der Mitte hinter dem zweiten Metron, der dort im katal. troch. Tetrameter die Lex verlangte.

Hunt bringt in seiner Sonderausgabe der neu gefundenen Soph. Frgte[31]) unter Nr. 1083 die Fragmente des Satyrspiels Oineus. Was soeben über die Schlichtheit und Glätte der Ichneutai-Verse gesagt wurde, gilt auch von den leider wenigen Versen dieses Fragmentes. Die 7 Verse, welche die LP aufweisen, zeigen das am deutlichsten. 2 mal geht dem Kretikus ein Monosyllabon, fünfmal die kurze Endung eines Bisyllabons voraus:

fr. 1, 6 ἅπαντα πεύσῃ, νυμφίοι μὲν ἥ[κομε]ν

1, 1 ἀλλ' ἐξεροῦμεν· ἀλλὰ πρῶτα βούλομαι.

Von den übrigen Fragmenten, die Nauck zusammengestellt hat, zeigen nur ganz wenige die LP. Alle jedoch in der ruhigen Art, die die Ichneutai und den Oineus auszeichnen.

Inc. fab. N. 767. . . ἦγε πρὸς μύλην,

Achilleos Erastai N. 153—161:

[31]) Hunt. Trag. gr. frg. pap. nup. rep. Oxonii 1912 p. 17.

153, 4 κρύσταλλον ἁρπάσωσι παῖδες εὐπαγῆ

153, 8 οὕτω δὲ τοὺς ἐρῶντας αὐτὸς ἵμερος

Im Ἡρακλῆς ἐπὶ Ταινάρῳ σατυρικῷ kommt einmal die Lex in Anwendung, N. 210. . ὥστε δεσμίων, in der Pandora ἢ Σφυροκόποι N. 442. . . ὑπ' ὠλένης und endlich in dem Διονυσίσκος Σατυρικός, fr. 171 (Pearson).

v. 3 τὴν χεῖρα πρὸς[τὸ] φαλακρὸν ἡδὺ διαγελῶν.

Sophokles sowohl als auch Aischylos scheinen mit Bewußtsein die Satyrstücke auch durch die verfeinerte Metrik von der Nonchalance der Komödien abgehoben zu haben. Vielleicht war es bei ihnen, besonders bei dem Altmeister Aischylos, die zeitlich größere Nähe an jene Zeit, da Satyrspiel und Tragödie noch nicht so weit auseinander gegangen waren, was sie diese Reinheit der Diktion wählen ließ.

Ein jüngerer Zeitgenosse des Sophokles war Achaios. Die Hälfte seiner Fragmente stammt aus Satyrspielen, in denen er nach dem Urteil des Menedemos dem Aischylos nahe stand.

8, 1. . . πεταλίδων δέ τοι συῶν und

33, 2 τὸ γράμμα φαίνων · δέλτ' ἰῶτα καὶ τρίτον

befolgen das Gesetz. Versauflösungen verwendet er auch in den Satyrdramen, vgl. 8, 1. Wahrscheinlich ging er ganz in den Bahnen der großen Meister.[32])

Anders steht Euripides im Satyrspiel zur Lex.[33]) Nicht allein, daß er alle Ausnahmefälle zuläßt, die wir oben S. 6 angeführt haben, er läßt auch direkte Verstöße zu, ohne daß man diese entschuldigen könnte. Sein Kyklops, das einzige ganz erhaltene Satyrspiel, wahrt zwar im allgemeinen das Gesetz. Unter den rund 700 Versen befinden sich 132 mit Schlußkretikus. V. 210 ist ein offenbarer Verstoß: τί φατε; τί λέγετε ; τάχα τις ὑμῶν τῷ ξύλῳ. Auch die anderen Verse, in denen die viertletzte Silbe die Schlußlänge eines mehrsilbigen Wortes ist, sind schwer zu entschuldigen:

v. 681 λαβόντες ἑστήκασι - ποτέρας τῆς χερός

v. 682 ἐν δεξιᾷ σου; ποῦ; πρὸς αὐτῇ τῇ πέτρᾳ.

Man kann die beiden Verletzungen nur erklären wie den eben bei Sophokles zitierten Vers col. XIII 17 aus den Ichneutai. Die drei Verse 120, 672 und 304 lassen sich nach den auf Seite 5—6 aus Sophokles' und Euripides' Werken entnommenen Beispielen entschuldigen:

---

[32]) TGF 746 sqq.

[33]) Euripidis Fabulae I—III, recogn. Murray, Ox. 1921. . .

v. 120 νομάδες· ἀκούει δ' οὐδὲν οὐδεὶς οὐδενός
v. 672 οὔτίς μ' ἀπώλεσ' - οὐκ ἄρ' οὐδεὶς ἠδίκει
v. 304 ἅλις δὲ Πριάμου γαῖ' ἐχήρωσ' Ἑλλάδα.

In vv. 120 und 672 haben wir die enge Verbindung der Negation οὐδείς mit dem folgenden Schlußkretikus, in v. 304 ἐχήρωσ' Ἑλλάδα wird der LP Genüge getan durch die Elision, welche die Fuge überbrückt. Auf jeden Fall sehen wir aus diesen Versen, daß der Dichter sich nicht so streng an das Gesetz gehalten hat, als er dies in den ernsten Dramen tat. Wenn er trotzdem in so vielen Fällen dem Gesetze nachkam, so war ihm die Schulung von der Tragödie her eine starke Hilfe.

Das Verhältnis von 129 : 3 von Befolgung und Verstoß gegen das Gesetz — ich zähle nur die vv. 210, 681 und 682 — wird nicht erwarten lassen, daß die übrigen dürftigen Fragmente der Euripideischen Satyrstücke bezüglich der LP reiche Ausbeute geben. Tatsächlich findet sich kein Verstoß unter den Fragmenten. Das umfangreichste Fragment des Autolykos satyrikos, N. 282, hat in seinen 28 Versen fünfmal die LP gewahrt. Gleichfalls befolgt sehen wir das Gesetz in den Resten des Bousiris N. 313, 2; Eurystheus N. 375, 2 376; Chiron 675, 2 678 und Silen N. 687, 2, 3 688, 2, 3 689, 2, 4 692, 1.

Wie es zweifelhaft bleiben wird, ob das Fragment des Peirithoos dem Euripides oder dem Kritias zuzuschreiben ist, so wird es auch fürs erste in Frage bleiben, wem der beiden Dichter das Satyrspielfragment des Sisyphos zuzuteilen sein wird. Von der LP her gesehen, ist die Frage auch nicht zu entscheiden.[34])

In fr. 1 sind 42 Verse dieses Satyrdramas überliefert.[35]) Sechsmal endet der Vers auf einen Kretikus, die vv. 9 11 14 23 31 39. Doch nirgends ein Verstoß gegen das Gesetz. Fr. 2, das von Stobäus Ecl. 1, 8, 10p., 95, 5 als „Κριτίου" angeführt wird, ist nach Meineke Com. 4 p. XIII unsicher und gehört wahrscheinlich einem Komiker:[36])

ὁ χρόνος ἁπάσης ἐστὶν ὀργῆς φάρμακον.

[34]) Vgl. die Anmerkung bei Nauck p. 547—50 und 770—73.

[35]) N. 770 schreibt zu Peirithous: „Critiam, cum ex Thessalia Athenas reversus est, docuisse tetralogiam Τέννην, Ῥαδάμανθυν, Περίθοον, Σίσυφον complexam istamque tetralogiam posteriore tempore Euripidi tributam esse coni. Wil.-Möll. Anal. Eur. p. 166."

[36]) Meineke ad Stob. p. XXXVII „pro Κριτίου coni. Κρατίνου." Wachsmuth will es Kritias lassen, vgl. Stob. Ecl. lib. I cp. VIII Nr. 10.

Den Grund, warum das Fragment nicht von Kritias sei, gibt Meineke nicht an. Er meint nur: „Alia sane quae tragicorum nomen praeferunt fragmenta ita comparata sunt, ut nisi a comicis scripta esse non possint. . .“ In fr. 3 ist die LP zweimal und in fr. 5 einmal gewahrt.

Schwierigkeiten bietet auch Moschion,[37]) ein jüngerer Zeitgenosse des Euripides. Schramm p. 66 scheint mit Recht den Dichter in das 4. Jhdt. zu setzen: „Quod Moschion quidam a comicis illius aetatis saepe irrisus est“ und weil Form und Wortschatz der Verse auf dieses Jhdt deutet. Ob wir es in seinen Resten — frr. incertarum fabularum — mit Satyrdramen zu tun haben, läßt sich nicht sicher behaupten, aber möglich wäre es schon. Einen Verstoß gegen die LP sehen wir nicht. Auch sonst fließen die Trimeter leicht und schlicht dahin.

Unter dem Namen Astydamas begegnen uns drei Dichter. Nauck teilt die frr. p. 777—80 dem ältesten zu, der wahrscheinlich 373/2 zum erstenmale siegte (Marm. P. ep. 71). In den vier Versen des Satyrdramafragmentes Hermes (fr. 3) wahrt der Dichter zweimal — v. 2 und v. 3 — das Gesetz Porsons. Einmal — v. 4 — übertritt er es: ἦν, δύο δὲ χρυσᾶ, γρύψ, τὸ δ' ἕτερον Πήγασος. Die vielen Auflösungen weisen deutlich auf den Satyrspielcharakter hin.[38])

Den Beschluß in der Reihe der Dichter, die uns in etwa durch die Reste ihrer Werke einen positiven oder negativen Schluß auf ihre Stellung zur LP gestatten, möge Python machen, ein Zeitgenosse des Demosthenes.[39]) In seinem Fragment des Ἀγὴν σατυρικός läßt er unter den 18 Versen zweimal das Gesetz unberücksichtigt:

v. 16 σίτου διαπέμψαι καὶ πολίτην γεγονέναι und
v. 18 αὐτοῖσιν ὀλέθρου κοὐχ ἑταίρας ἀρραβών.

Die Verse 3 8 13 14 befolgen das Gesetz.

v. 3 πόρνης ὁ κλεινὸς ναός, ὃν δὴ Παλλίδης
v. 13 καὶ τὸν μάραθον ἔσθουσι, πυροὺς δ' οὐ μάλα

Die Auflösungen in diesem fr. erinnern geradezu an Aristophanes. An 14 Stellen wird die Länge durch Doppelkürze ersetzt. Zweimal in der ersten Hebung der Schlußmetrons, v. 12 χέδροπα μόνον

[37]) TGF 812 - 16; Christ I 395; Schramm p. 63 sqq.
[38]) TGF 777—80.
[39]) TGF 810 sqq.

und v. 16 πολίτην γεγονέναι, dreimal in der ersten Hebung des Verses, v. 11 ὅτε μὲν ἔφασκον, v. 12 ἱκανὸν ἐδείπνουν ; und v. 17 Γλυκέραι ὁ σῖτος ein Anfangsanapäst. Ja sogar an gerader Stelle finden wir den Anapäst, wie v. 16 zeigt: σίτου διαπέμψαι. Dies alles läßt auf einen Dichter schließen, der seine Verstechnik mehr an die Komödie, denn an das Satyrdrama anlehnte. Das Wort, das Wilamowitz von Sositheos sagte, daß dieser Dichter das Satyrspiel zur ursprünglichen Derbheit zurückgeführt habe, könnte man hier wandeln und sagen, Python glich sein Satyrspiel der Komödie an.

Nun heißt es einen Sprung über einige Jahrhunderte tun, um wieder zu einer Art Satyrspiel zu kommen, d. h. wenigstens zu einem Dichtwerk, das nicht die völlige Freiheit der Komödie nachahmen wollte, aber doch der Persiflage diente. Es sind Lukians Tragodopodraga und der anonyme Okypus.[40])

Echten Satyrspielton atmet Lukians Posse Tragodopodagra Nicht allein, daß der ganze Ton auf die Art des Satyrspieles abgestimmt ist, fast Komödienlaune verrät, auch die Freiheit der Versbehandlung läßt den Virtuosen Lukian erkennen, der sich in jede Art von Literatur einzufühlen verstand. Das Spiel mit den Auflösungen, auch mit der LP, ist gewiß nicht immer Zufall, zeigt vielmehr häufig Raffinement. 25 mal in den 222 Trimetern wird

---

[40]) Luciani Samosatensis Opera ed. Guil. Dindorf III 1858 Tragodopodagra p. 306—16; Okypous 316—22. Zimmermann, Luciani quae feruntur Podagra et Ocypus, Lps. 1909. Bzgl. des Namens Tragodopodagra, Tragopodraga oder Podagra vgl. K. Münscher, Bursians Ber. 149, 93.

Zimmermann zählt auf p. 60 seines Werkes nur 11 Verse auf, in denen die Lex gewahrt sei. Es sind jedoch 25. Z. zählt aber nur die Verse, wo dem Endkretikus ein mehrsilbiges Wort vorausgeht. Die Fälle mit langem oder kurzem Monosyllabon läßt er offenbar als nicht unter die LP fallend weg. Es kommen also zu den vv. Zs' 10 13 82 156 161 168 171 223 260 263 303 noch hinzu die vv. 70 142 155 180 186 235 241 242 254 257 259 293 306 312.

Zu v. 126 möge noch bemerkt werden, daß dieser Vers schwer in Ordnung zu bringen ist. Die codd. lesen ἔλαθον ὑπάρχων; τοι γὰρ ἱκέτω (od. ἥκέτω) πρευμενής. Z. will nach Radermacher ἱκέτῃ. Mein verehrter Lehrer K. Münscher möchte im Anschluß an Reiz ἦκε lesen und dann im folg. Vers φανεῖσα, also ἦκε τοιγὰρ πρευμενὴς —δαίμων φανεῖσα. Vielleicht wäre noch τοιγὰρ zu trennen in τοι—γάρ, und damit der Verstoß gegen die LP beseitigt. Zu fragen bleibt noch, ob der Dichter mit den Verstößen gegen die LP nicht in etwa den schwerfälligen Gang der Podragisten malen wollte.

die Lex gewahrt, und zehnmal kümmert der Dichter sich nicht um das Gesetz: 112 126 152 154 157 160 184 222 225 266. Dreimal in den zehn Versen, v. 154, 157 und 160, steht die Hephthemimeres, in den übrigen Versen die Penthemimeres.

v. 154 ἄλλοι κνίδας τρίβουσιν, ἄλλοι σύμφυτον
v. 157 ὑοσκύαμον, μήκωνα, βόλβους, σίδια
v. 160 κυπαρισσίνην κηκῖδα, γῦριν κριθίνην.

Zu beleben weiß der Dichter die Verse durch die mannigfachen Auflösungen. So finden wir sogar den Anapäst, wie in dem v. 157, an zweiter Stelle sechsmal im ganzen Stück, ebenso an vierter Stelle sechsmal. Nur drei von den zehn Versen, die gegen das Gesetz verstoßen, weisen keine Auflösungen auf: v. 154, 225 und 266.

v. 225 σκληροῖσι ταρσοῖς ἀντερεῖδον κρούμασιν
v. 266 Σύροι μέν ἐσμεν, ἐκ Δαμασκοῦ τῷ γένει.

Alle übrigen Verse zeigen die eine oder andere Auflösung, so vor allem den Tribrachys: 112 126 152 222. Den Anapäst im Anfang bietet der v. 160.

v. 112 Τίσιν δὲ τελεταῖς ὀργιάζει προσπόλους;
v. 222 Πρῶτον μὲν ἔλιπον πέντε βασμῶν κλίμακα
v. 160 κυπαρισσίνην — —

Den zu einem Daktylus aufgelösten Jambus finden wir in v. 184. Ueber die vv. 126 und 152, von denen der erstere in seiner Fassung stark umstritten ist, vgl. die Anmerkung Nr. 40, S. 20.

Die ganze Versbehandlung Lukians läßt schließen, er habe sich der Art des Satyrdramas angeschlossen.

Liest man die verhältnismäßig flüssigen, leicht dahingleitenden Trimeter Lukians und gleich darauf die Trimeter des Okypus, dann kommt einem die Härte und Holprigkeit dieser Verse stark zum Bewußtsein. Man lese einmal den v. 113 ὁποῖα κῆϋξ ἐξεθρήνει τὸν πόδα. Wie weich, einschmeichelnd klingt dagegen der Lukianische Trimeter, v. 222 Πρῶτον μὲν ἔλιπον πέντε βασμῶν κλίμακα. 41 mal in den 173 Trimetern endet der Vers auf einen Kretikus oder eine kretische Wortfolge. Sechsmal mit Verstoß gegen die LP, v. 5 30 105 113 143 173. Auch hier zählt Zimmermann wie in Lukians Tragodopodraga nur diejenigen Verse, in denen dem Endkretikus ein mehrsilbiges Wort vorangeht. Von den Versen, die das Gesetz verletzen, übersieht er die Verse 5 143 173. Auffallend ist, daß bei allen Verstößen der Kretikus aus zwei Worten sich zusammensetzt, doch kann das Zufall sein bei der geringen Zahl dieser Verse.

v. 5 γελῶ δὲ τοὺς πληγέντας ὑπ' ἐμοῦ πρὸς βίαν
v. 30 καὶ τὴν βάσιν νυγμοῖσι τρυπᾷ τὴν κάτω.
v. 105 ἦλθεν μὲν οὖν τὸ πρῶτον ὑγιὴς ἐν δόμοις,
v. 113 ὁποῖα κῆὔξ ἐξεθρήνει τὸν πόδα
v. 143 "Αφες με μικρόν, ἠλόγημαι σοῦ χάριν.
v. 173 καὶ τὸν νέον σε χειραγωγῶ πρέσβυς ὤν.

Im allgemeinen merkt man, daß der Dichter sich mehr an die Tragiker anzuschließen sucht, wenn auch seine Verse oft recht ungelenk aussehen, während der Podagradichter mehr auf das Satyrspiel zurückgeht.[41])

Der Gang durch die Satyrspiele — so weit uns die Stücke und die Fragmente einen Einblick gewähren — gibt sicher die Berechtigung zu dem Urteil, daß die Dichter dieser Gattung eine Mittelstellung bezüglich der Behandlung der LP einnehmen, eine Stellung, die wie die übrige Behandlung der Verstechnik gleichfalls zwischen der Freiheit der Komödie und der eigenartigen Strenge der Tragödie und der sonstigen rhesisartigen Jambenpoesie die Mitte hält.

4. Zur Begründung der Lex Porsoniana.

Da nicht nur eine Aufzählung der Dichter, die die Lex Porsoniana anwandten, erstrebt wird, ob und wie oft sie das Gesetz beachteten oder nicht, sondern weil auch die Art und Weise betrachtet werden soll, wie der einzelne Dichter sich des Gesetzes bediente, um Feinheiten in den Vers zu bringen, die ihm ohne das Gesetz nicht so schön gelungen wären, wird es nicht unangebracht sein, mit einigen Worten auf die Gründe einzugehen, welche wohl für die griechischen Dichter der Anlaß waren, sich diesen metrischen Zwang aufzuerlegen.

K. Witte hat in einem Hermesaufsatz vom Jahre 1914 über diese Fragen geschrieben im Anschluß und zum Teil gegen die Ausführungen Jos. Kràls in den Sitzungsberichten der Kgl.-Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1910.[42]) Kràl führt dort

[41]) Auch im Okypous sind zu den Versen, die Z. aufzählt, noch die hinzuzuzählen, in denen ein Monosyllabon dem Kretikus vorangeht. Also z. Zs'. vv. 15 24 27 32 51 53 83 87 93 103 120 147 gehören die vv. 6 10 12 40 41 42 43 46 59 74 77 84 91 106 125 127 133 139 141 170 171 172.

[42]) Kràl a. a. O. vgl. Anm. 1 Witte, vgl. Anm. 4.

die Erklärungsversuche einer Reihe von Forschern an, die nach seiner Ansicht jedoch über das Warum der LP keine Klarheit geben können. Es sind die Namen: G. Hermann, F. E. Kohlrausch, Aug. Roßbach, P. Maas, G. Dottin, A. Taccone und G. Dindorf. Kràl lehnt die Versuche dieser Männer, dem Gesetze näherzukommen, ab. Er glaubt selbst einen Weg zum Verständnis gefunden zu haben, indem er von den Caesuren ausgeht. Das hatte man aber schon vor ihm versucht, aus dem Widerstreit der Einschnitte in den Caesuren des Trimeters und vor dem Schlußkretikus des Gesetz zu verstehen.[43]) Kràl geht aus von den Wortgruppen zwischen den beiden Pausen. Es sei nur eine bestimmte Anzahl von Wortformen an dieser Stelle möglich gewesen. Aus diesem Zwang heraus sei dann die LP entstanden als eine notwendige Folge der Caesurentechnik. Die weiteren Ausführungen Kràls zielen dahin, zu zeigen, daß der Dichter nur solche Worte und Wortgruppen wählen konnte, durch die vermieden wurde, daß die Hauptcaesur des Verses irgendwie geschwächt wurde. Ein Wort in der Form der Baccheus ⏑ — — vor dem Endkretikus konnte leicht durch die vor ihm stehende Einzelsilbe zur fehlerhaften caesura media führen: ⏑—⏑—|⏑ Y —|⏑—|⏑̄|—⏑— Ebenso konnte eine Wortform —⏑—⏑ zwischen Penth. und Endkretikus, wenn sie aus zwei Trochäen bestand, leicht eine Hephthemimeres herbeiführen. Kràl kommt es eigentlich nur auf die Gefahrenzone von der fünften bis zur achten Silbe an ⏑—⏑ —⏑ 5 ∧ P —V⏑ CM ∧ H 8 —|— ... und die LP wird von seinen Aufstellungen im letzten Grunde garnicht berührt. Gerade dieses Moment, daß Kràl seinen Blick nur bis zur achten Silbe gehen läßt, statt über sie hinaus bis zum Ende des Verses hinzublicken, wenn im Versende einmal ganz lange Worte stehen, hat Witte nicht klar herausgestellt.[44]) In der Sache hat Witte jedoch recht, wenn er gegen Kràl sagt, der Dichter kann

---

[43]) Roßbach, A. Metrik³ S. 223. Nach ihm liegt die Begründung des Gesetzes darin, „daß in einem Verse, wie Aristoph. Ach. 57 τὸν ἄνδρ' ἀπάγοντες, ὅστις ἡμῖν ἤθελε die fünfte Arsis bei der vorhergehenden Caesur und dem vor dieser stattfindenden Ritardando der langen Thesis einen zu starken Iktus erfordert, so stark, daß diese Perkussion der rhythmischen Bedeutung der fünften Arsis als zweiter Nebenarsis der Reihe nicht angemessen ist und dadurch das rhythmische Verhältnis gestört wird."

[44]) Witte a. a. O. S. 230 ff.

nicht deswegen die Messung — ⏑ — ⏑ oder eine ähnliche — ⏑ — ⏑, — + ⏑ — ⏑, — ⏑ + — ⏑ zwischen Penthemimeres und Kretikus der Messung — — —, — + ⏑ — — , — ⏑ + — — vorgezogen haben, weil mit der ersten eine falsche Caesur eher vermieden wurde; denn in dieser Hinsicht hätte die Endlänge der 9. Silbe keine andere Wirkung gehabt, als die Endkürze in dieser Silbe. Aber wenn die Tragiker trotz der größeren Leichtigkeit, die die zweite Messung, nämlich die Länge vor dem Kretikus, bot, dennoch die schwierigere Messung, d. h. die Kürze vor dem Kretikus, wählten — ⏑ — ⏑, so kann das wohl nur wegen der Lex geschehen sein. Wie Kràl anführt, finden wir in den Persern des Aischylos bei 24 Versen mit Penthemimeres fünfmal die Wortform — ⏑ — ⏑ vor dem Kretikus. Im Aias ist das Verhältnis 65 : 14, im Orest 106 : 14. Doch was bestimmte die Dichter, diese Wortform zu wählen, d. h. warum beobachteten sie die LP?

Sollte durch diese Wortformen nicht die Penthemimeres gefährdet werden, dann mußten sie eine innere Einheit bilden, weil andernfalls leicht eine Hephthemimeres oder caesura media entstehen konnte. Nun ist aber die Penthemimeres die Hauptcaesur im jb. Trimeter ⏑ — ⏑ — / ⏑. Folgt ein Wortkomplex — ⏑ — ⏑, — + ⏑ — ⏑, — ⏑ + — ⏑, dann fallen zwei gleichartige, gleichwertige Einschnitte, die denselben abklingenden weiblichen Schluß haben, in den rhythmisch steigenden Trimeter. Um durch diese fast gleich großen Kola den Vers nicht zerlegen zu lassen, suchte man die Penthemimerespause zu stärken gegenüber der Pause, die der Kretikus vor sich verlangte.[45]) Das geschah am besten durch Längung der fünften Silbe, während man die viersilbige Wortfolge vor dem Endkretikus auf eine Kürze ausgehen ließ.

Soph. Oed. Col. 60 ἀρχηγὸν εἶναι, καὶ φέρουσι τοὔνομα.

Unschöner wurde der Vers, wenn beide Endungen lang waren: Aias 587 οἵμ' ὡς ἀθυμῶ· καί σε πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου. Am schwersten aber war die Penthemimeres getroffen, sobald sie selbst kurz ausklang, während der Kretikus eine Länge vor sich hatte:

Lukian. Trag. 266 Σύροι μέν ἐσμεν, ἐκ Δαμασκοῦ τῷ γένει.

Die Hephthemimeres, die immer auf eine Kürze ausgehen mußte, verlangte umsomehr in den beiden folgenden Silben die Meidung eines Spondeus, um sich der Wucht der Atempause vor dem End-

[45]) In derselben Weise haben die Alexandriner nicht gern zwei gleiche Caesuren im Hexameter, zwei männliche oder weibliche aufeinanderfolgen lassen. Vgl. hierzu Witte a. a. O.

kretikus zu erwehren, wenn ihr nicht eine Sinnespause zu Hilfe kam, wie in dem folgenden Vers:

Soph. Oed. Col. 795 πολλὴν ἔχον στόμωσιν· ἐν δὲ τῷ λέγειν.

Daß diese Erklärung wesentliche Gründe der LP trifft, zeigen am besten die Ausnahmen. Es darf nur dann die viertletzte Silbe des Verses eine Länge sein, wenn dadurch die vorhergehende Caesur nicht beeinträchtigt wird. Bei Monosyllaba fällt das nicht so sehr ins Gewicht. Bei mehrsilbigen Worten vor dem Kretikus ist die Länge nur dann erlaubt, wenn das Wort mit dem Kretikus eine einheitliche Verbindung darstellt. Das geschieht durch die Elision oder durch eine enge syntaktische Bindung: ἀλλὰ ψεύσεται, οὐδὲν δεῖ πονεῖν, νώτοισ' οὐρανόν u. ä.

So hängt die LP mit der Caesurentechnik aufs engste zusammen, aber nicht dient sie dazu, eine falsche Caesur zu vermeiden, sondern die vorhandene Caesur stärker rhythmisch hervortreten zu lassen.

Ein anderer Grund für die Lex scheint mir darin zu liegen, daß die Dichter möglichst darauf sehen mußten, dem Ohr des Hörers den jamb. Rhythmus des Verses erkennbar zu erhalten. Wenn der Vers auf einen Kretikus neben einer Penthemimeres ausging, dann hatte der Vers folgendes Aussehen: ⏑ — ⏑ —, ⏑ | — ⏑ —, ⏑ | — ⏑ — Damit zerfiel der Vers für das Ohr leicht in drei Teile, und der jamb. Rhythmus war gestört. Die Pause vor dem Kretikus war nun nicht gut zu vermeiden. Da aber die vierte Senkung und die sechste ohnehin kurz sein mußten, so war, wenn die fünfte Senkung ebenfalls mit einer Kürze hinzutrat, trotz des Einschnittes vor dem Kretikus der jamb. Rhythmus gewahrt. Darum durfte diese Senkung als die letzte eines mehrsilbigen Wortes nur dann lang sein, wenn sie mit dem Kretikus eine Wortfolge bildete, wodurch der Einschnitt vor dem Kretikus nicht zur Geltung kam. Die Einheit von der Penthemimeres bis zum Ende des Verses war dann in sich lang genug, den jamb. Rhythmus zur Geltung kommen zu lassen, auch wenn nur zwei Senkungen, die vierte und sechste, kurz waren. So glaube ich auch eher verstehen zu können, warum die Dichter im jamb. Dimeter die Lex nicht befolgten. Sie hatten gar keinen Grund dazu. Eine Caesur kam nicht in Frage, nur die einzelnen Monometer durften nicht auseinanderfallen. So war durch die beiden mittleren Senkungen der jamb. Rhythmus des Kurzverses schon genügend gewahrt. Das galt ganz besonders, wenn der Dimeter mit dem jamb. Trimeter abwechselte (Epoden des Archi-

lochos und Horaz). In diesem Falle ging der Rhythmus des Verses einfach weiter. Wechselte dagegen der jamb. Dimeter mit einem anderen Versmaße von anderem Rhythmus, so war damit schon ein Hervortreten des Kurzverses mit seinem jamb. Rhythmus auch ohne LP gegeben. Daß natürlich noch andere Gründe zu dem Gesetze führten, dürfen wir annehmen. Wenn im jamb. Dimeter das Gesetz nicht gewahrt wurde, während der Trimeter der Tragödie es ausnahmslos kannte, dann lag das sicher auch an der größeren Länge dieses Verses, der die Wortwahl und die Wortverschiebung leichter gestaltete, als der kleine jamb. Dimeter.

Bei der Betrachtung der einzelnen Dichter, wird auf diese Dinge zu achten sein. Ebenso wird bei der Einzelbetrachtung sich am besten zeigen, wie der Dichter mit der Lex nicht nur die Caesur zu retten suchte, sondern wie ihm die LP auch die Möglichkeit verschaffte, Feinheiten in den Vers hineinzutragen, die ihm sonst nicht möglich gewesen wären.

II. Die Lex Porsoniana bei den Jambographen.

1. Die griechischen Dichter.

Nun kommen wir zum eigentlichen Thema. Wie stehen die Jambographen zu dem Gesetze Porsons?

Der älteste Trimeter griechischer Poesie ist wohl aus dem Margites erhalten, wo er als Einschaltvers den zwei ersten Hexametern folgte:[46])

φίλης ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύρην.

Schon die eigene Art, in welcher der Trimeter nach den beiden heroischen Versen wirkt, zeigt am besten den dem Jambos angeborenen Spottcharakter. Archilochos hat den Margites schon gekannt, und schrieb ihn nach Eustratios dem Homer zu (ad Arist. Eth. Nic. VI 7). Für die LP ergibt der Vers nichts.

Um so leichter läßt sich verstehen, daß ein Archilochos den volkstümlichen Spottvers adelte und zu literarischer Höhe kulti-

[46]) Kinkel, Epicorum Graec. Fgta 1877 p. 67 fr. 1.

vierte.[47]) Sehen wir schon im Margitestrimeter die Reinheit der inneren Senkung, die Caesur (Hephthemimeres), das Nichtauseinanderfallen in die einzelnen Metra, so ist Archilochos gewiß nicht der Dichter, der meteorgleich am Anfang der griechischen Jambendichtung auftaucht. Wie Homer für den heroischen Vers als Vollender gilt, so war es Archilochos offenbar für den jamb. Trimeter. Auch er ist nur zu denken als Abschluß einer Entwicklung, die in ihm für einige Zeit einen Ruhepunkt fand. Vielleicht ist durch ihn die reine innere Senkung im jamb. Metron Gesetz geworden. Auch sonst muß er dem Trimeter die straffe literarische Art gegeben haben; „denn er vermeidet nicht nur die choriambische Anaklasis, die wir bei Simonides und Herondas antreffen, also auch bei Hipponax voraussetzen dürfen, und jede zweisilbige Senkung, die wenigstens am Anfang selbst die Tragödie nicht verschmäht, sondern er ist auch mit Auflösungen sehr sparsam, auch mit der Krasis, der Apokope und gar Synaloephe. Die Caesur nach einer der Senkungen des zweiten Metrons führt er unbedingt durch, während die Tragödie nur das Zerfallen in die drei Metra vermeidet. . . . Wortende in der Mitte des Verses ist vollends unbedingt verboten".[48]) Diesem neuzeitlichen Lobe eines Wilamowitz entspricht schon das Urteil des Altertums wie bei Velleius Pat.: „neque quemquam alium cuius operis primus auctor fuerit, in eo perfectissimum praeter Homerum et Archilochum reperiemus."[49]) Aber stimmt es wirklich, wenn Wilamowitz sagt: „Wortende in der Mitte des Verses ist vollends unbedingt verboten"? Fr. 92 b ἐκ γῆς[τ'] ἀνίπτασθαι πρὸς ὑψηλὸν πάγον zeigt doch deutlich Diärese in der Versmitte zwischen ἀνίπτασθαι und πρὸς. Die einzige Möglichkeit, Archilochos dieses Auseinanderfallen abzunehmen, wäre gegeben, wenn man mit Bergk den Vers dem Euripides zuschreibt.[50])

Nun die Lex Porsoniana bei Archilochos! Im allgemeinen scheint man ihm die Wahrung und strenge Durchführung, wenn auch nicht die Erfindung des Gesetzes, zuzuschreiben. Crusius, Kràl und auch Wilamowitz sind hierin derselben Ansicht. Crusius meint: „Verstöße gegen das Porsonsche Gesetz sind (bei Archilochos) nicht

[47]) Diehl I 216.

[48]) v. Wilamowitz, Griech. Versk. 289; Herac. II² 166; Sappho u. Sim. 271.

[49]) Vell. Pat. I 5, 2. Vgl. auch Geffcken, Griech. Lit. I 71—74.

[50]) Diehl I 238 Anm. zu fr. 92b. Bergk (707) Anm. zu 87 b 1 'Hoc Euripidis potius esse videtur.'

nachweisbar." Kràl schreibt: „Die Jambographen befolgen es (das Gesetz Porsons) jedoch ohne Ausnahme."[51]) Und Wilamowitz müht sich, den Trimeter des Archilochos, fr. 49 σαλευμένη κορώνη ὥσπερ κηρύλος[52]) durch Verbesserung von ὥσπερ in ὥστε dem Gesetze anzupassen. An anderer Stelle sagt er: „Das Verbot der Länge dieser Silbe (dritte Senkung im jamb. Dimeter und fünfte im Trimeter), falls sie Schlußsilbe ist, die regula Porsoni, ist für die Tragödie in Geltung geblieben. . . Was im zweiten Metron ganz gewöhnlich ist (Länge der ungeraden Senkung im Trimeter vor der Penthemimeres), schien also den jamb. Charakter gegen Ende zu stören, ähnlich wie seit Kallimachos im Skazon diese Silbe kurz sein muß."[53])

Wie steht es nun wirklich mit der Lex bei Archilochos? Es sind uns 80 Trimeter überliefert, dazu 21 Dimeter, auch einige troch. Tetrameter. Von diesen 80 Trimetern kommen 14 für das Gesetz in Frage. Wie ich oben darlegte, hat Kràl und nach ihm Witte versucht, die LP mit der Caesur in Verbindung zu bringen. So wird es angebracht sein, die beiden Fälle — ob mit Penthemimeres oder Hephthemimeres — getrennt zu behandeln.

Wie im tragischen Trimeter überwiegt auch bei Archilochos die Anzahl der Verse mit Penthemimeres die mit Hephthemimeres. 53 zeigen die erstere, 27 die letztere. Also ist das Verhältnis wie 2 : 1. Bei den Tragikern ist es genau so, 65,5 : 29,2 nach Kràl.[54]) Einmal allerdings, wie schon gesagt, kommt auch die Diärese vor, in fr. 92b 5, falls das fr. Archilochos zu belassen ist. Wenn nun gerade bei den Versen, die auf einen Endkretikus ausgehen, die Zahl der Verse mit Hephthemimeres fast so groß ist (sechs mal, fr. 79,7 88,3 94,3 102,1 25,2/3 49,2) wie die Anzahl der Kretikerverse mit Penthemimeres (sieben mal, fr. 21 30,1,1 43 48 50,1 103), dann ist das sicherlich nur dem Zufall zuzuschreiben, der uns nur so wenig von dem großen Jambendichter übrig ließ.

---

[51]) Crusius, Archil. RE II 1, Sp. 497; Kràl a. a. O. S. 7.

[52]) v. Wilamowitz, Lesefrüchte, Herm. 59 (1924) 271: „102 + 141 hat Maass Aratea 352 in Ordnung gebracht. Darnach Diehl 49. Aber ὥσπερ κηρύλος ist ein falscher Trimeterschluß. Natürlich ὥστε".

[53]) v. Wilamowitz. Griech. Versk. 289.

[54]) Kràl a. a. O. 16. Das Verhältnis bei den Tragikern ist im Durchschnitt auf 100 vv. 66 mit Penthemimeres, 28 mit Hephthemimeres und 5 mit caesura media.

Wie oben unter I 4 dargelegt wurde, ist es sicherlich nicht ohne Bedeutung, welche Worte oder Wortfolgen zwischen Caesur und Endkretikus stehen, wenn ich diesem Moment auch nicht die Bedeutung zumesse, die Kràl ihm geben möchte. Die Pausen, welche die Stimme an beiden Stellen macht, werden stets gegeneinander ausgespielt werden können, so daß das akustisch kultivierte Ohr des griechischen Dichters die eine gegen die andere abzuschwächen suchte.

Nehmen wir die sechs Verse, in denen die Penthemimeres mit der LP zusammentrifft. Die Wortfolge zwischen den beiden Pausen ist in den sechs Versen so gesetzt, daß man weder eine Hephthemimeres lesen kann, noch eine Diärese. Es sind zuerst fünf Verse aus der Rhesis und dann ein Vers aus einer Epode.

Rhesisverse:

21 ψυχὰς ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις

30,1 ἄναξ Ἄπολλον, καὶ σὺ τοὺς μὲν αἰτίους

30,2 σήμαινε καί σφεας ὄλλυ' ὥσπερ ὀλλύεις

43 ἵστη κατ' ἠκὴν κύματός τε κἀνέμου

48,1 βοῦς ἐστιν ἡμῖν ἐργάτης ἐν οἰκίῃ

50,1 βίος δ'ἀπράγμων τοῖς γέρουσι συμφέρει

Epodenvers:

103 πόλλ'οἶδ' ἀλώπηξ, ἀλλ' ἐχῖνος ἕν μέγα

Gewiß ist immer zu beachten, daß es nur kümmerliche Reste von dem Lebenswerk eines großen Dichters sind, die uns zur Verfügung stehen. Auffallend ist es aber, daß selbst bei den wenigen Beispielen der Dichter auf die Länge vor der Penthemimeres stets eine Kürze vor dem Kretikus folgen läßt. Unterstützt wird mitunter die Wertung des Caesureinschnittes noch durch das Vokal- und Konsonantenspiel des Verses, wie im fr. 30, 2. Von der Penthemimeres ab umfängt das Ohr dieses Spiel, dieses Rollen der Liquiden λλ, ρ, λλ, die an sich schon vokalhaltig, hier noch zusammenklingen mit den dumpfen Vokalen: ὄλλυ᾽ ὥσπερ ὀλλύεις. Dagegen fällt besonders der Anfang des Verses ins Ohr mit seinem scharfen σ, das im Wortanfang vielleicht, wie heute noch bei den Neuhellenen, ähnlich unserem deutschen inlautenden sz stimmlos, aber scharf gesprochen wurde. Hier steht es überdies noch in Wechsel mit den hellen Vokalen des: σήμαινε καί σφεας. Schwer legt sich auf diese Weise die Länge der Penthemimeres σφεας in den Vers, ohne durch die kurze Pause vor dem ὀλλύεις beeinträchtigt zu werden. Man sieht, wie der Dichter die αἰτίους – die „Schufte" —

durch die Alleinstellung hervorhebt, um diesen Begriff gegen das gleichfalls affectmäßig gestellte σήμαινε zu betonen, ohne den inneren Gedankenzusammenhang zu zerreißen. Nach dem zweiten Verse, nach dem ὀλλύεις, folgte wohl im dritten Verse das mythologische Pendant, das er seinen Feinden wünscht. Vielleicht lese ich aus den beiden Trimetern zuviel heraus, aber wenn man bedenkt, wie einem Archilochos der Trimeter nichts Aeußerliches war wie manchem späteren Versvirtuosen—Catull scheint hierin dem Parier am meisten kongenial zu sein —, wenn man sieht, wie bei ihm das Metron eins ist mit der Stimmung, wie der Dichter mit untrüglichem Stilgefühl eine vollkommene Kongruenz zwischen Form und Inhalt zu erreichen strebt, dann mag auch die oben versuchte Einfühlung in fr. 30, 1—2 wahrscheinlicher werden.[55])

Etwas anders liegen die rhythmischen Forderungen bei den Versen mit Hephthemimeres und LP. Hier drängt alles mehr dem Ende zu, so daß hier auch der Verskünstler leichter mit dem Gesetze glänzen kann. Vielleicht ist das ein Grund mit, warum bei Lykophron in den entsprechenden Versen mit der Lex die Hephthemimeres über die Penthemimeres zahlenmäßig stärker ist. Schon durch die Folge der beiden Pausen geschah es, daß zwischen Hephthemimeres und Schlußkretikus ein zweisilbiges Wort zu stehen kam.

Archilochos bringt in sieben Fällen Hephthemimeres vor dem Endkretikus. Die Silbe vor der Caesur ist, weil innere Senkung, immer rein. Um nun die zwangsmäßig schwächere Pause (schwächer, als sie es hinter der langen Silbe vor der Penth. ist) nicht noch mehr zu schwächen, haben die Dichter noch mehr auf die LP zu achten. Die Verse bei Archilochos sind folgende:

Rhesisverse:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ – 25,2/3 ῥοδῆς τε καλὸν ἄνθος,
– ⏑ | – ⏑ – ἡ δέ οἱ κόμη

⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ – 49,2 σαλευμένη κορώνη ὥσπερ κηρύλος

Epodenverse:

– – ⏑ – ⏑ – ‖ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ – 79,7 ῥίγει πεπηγότ' αὐτόν, ἐκ δὲ τοῦ ῥόθου
– – ⏑ – – – ‖ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ – 88,3 ἦς τὸ πρὶν ἠρήρεισθα; νῦν δὲ δὴ πολύς
⏑ – – ⏑ – ‖ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ – 94,3 λεωργὰ καὶ θεμιστά, σοὶ δὲ θηρίων
– ⏑ | – ⏑ – 102,1 ἡ δέ οἱ σάθη

[55]) Vgl. Crusius, RE II 1 Sp. 497. Ferner Saran, Deutsche Verslehre, München 1907, § 26, Analysen und Sprechmetren, 216—21. — Andreas Heusler, Deutsche Versgeschichte, Bln 1925 I 42 f, Die metr. Form und der Vortrag, S. 15, Der Rhythmus.

Von v. 49,1 ὑφ᾽ ἡδονῆς ist bezüglich der Caesur nichts zu sagen. Bei fr. 102,1 und 25,3 darf man wohl sicher die Hephthemimeres annehmen. Ueber das fr. 49 wird noch des Näheren zu sprechen sein.

Auch hier könnte ein Eingehen auf den Verszusammenhang die eine oder andere Schönheit entdecken, doch möchte ich den Leser nicht ermüden.

Nun steht mit v. 49,2 die Frage zur Beantwortung, hat Archilochos in allen Fällen seiner Rhesistrimeter die LP angewendet, oder ließ er auch Verstöße zu? fr. 49 lautet bei Diehl:

ὑφ᾽ ἡδονῆς
σαλευμένη κορώνη ὥσπερ κηρύλος
πέτρης ἐπὶ προβλῆτος ἀπτερύσσετο.

Wie der zweite Vers dasteht, bietet er einen Verstoß gegen die Lex. Ich habe schon oben (S. 26, unter Anm. 52) Wilamowitz' Worte angeführt, wonach er das ὥσπερ in ὥστε ändern und damit auch hier Archilochos die Wahrung der Lex zuschreiben will.[56]) Wenn der Vers, so wie er bei Diehl zu lesen ist, echt ist, hat Wilamowitz recht. Eine Ausnahme anzunehmen wegen des engen syntaktischen Zusammenhanges der beiden Schlußworte, erscheint bedenklich. Einmal sehe ich bei Solon, der von Archilochos stark abhängig ist, eine solche Verbindung nicht, was allerdings auch an der geringen Anzahl der Fragmente liegen kann. Aber wenn man weiter bedenkt, wie sparsam Aischylos mit diesen Ausnahmen umgeht, die oben unter Nr. 3 und 4 behandelt wurden — es sind eigentlich nur Choeph. 903 παραινεῖς μοι καλῶς, Prom. 107 θνητοῖς γὰρ γέρα, 684 ἐξόν σοι γάμον und Pers. 321 Ἀριόμαρδος Σάρδεσιν —, also nur Nr. 3 und Nr. 4a, während er die Ausnahme nach Nr. 4b und c noch nicht kennt — (vgl. oben S. 6), dann ist das doch ein Zeichen, daß diese Formen auch für Aischylos noch gewagt waren. Bei Sophokles und Euripides werden sie häufiger. Und gerade Versschlüsse wie Eur. Hec. 729 οὐδὲ ψαύομεν und ähnliche, in denen die enge syntaktische Wortverbindung (wie bei ὥσπερ κηρύλος) die Abweichung von der LP begründen soll, kommen bei beiden Dichtern erst seit rund 430 auf; es war eine Neuerung, die

[56]) Vgl. Porson, Praef. XXXIV „Idem ὥσπερ Euripidei versus apud Pollux VII 178 numeros corrupit: κοίλοις ἐν ἄντροις ἄλυχνος, ὥσπερ θὴρ μόνος. Recte MS ὥστε." So suchte also Porson schon ein ὥσπερ zu verbessern . Nauck, Eur. fr. 421 hat nach Porson in ὥστε geändert. Nötig war diese Aenderung bei Euripides nicht, weil ihm Schema 4 c der Ausnahme — die geschlossene Wortfolge — geläufig war. Vgl. o. S. 6.

sich langsam in die jambische Rhesis einbürgerte. Auch Horaz könnte die Annahme des ὥστε stützen helfen. Denn wenn er Epist. 1, 19, 23 sagt, er habe des Archilochos' Maße nachgeahmt und in den eigentlichen Epodoi, Jamben, wie er sie nennt, (I—XV) die LP nicht befolgt, das Gesetz aber bewußt in epod. XVI, wo er es bei dem reinen jambischen Trimeter, den er mit dem daktylischen Hexameter wechseln läßt, befolgen mußte, dann auch in epod. XVII, einer echten, rein jambischen Rhesis anwendet (siehe unten S. 73), so stimmt das ausgezeichnet überein mit den Jamben des Archilochos, der ebenfalls in den stichisch gebauten Jamben das Gesetz befolgt, in seinen Epoden das Gesetz übertritt. Also auch aus diesem Grunde dürfte ὥστε annehmbar sein.

Aber mit dieser Verbesserung von ὥσπερ in ὥστε ist der Vers doch noch nicht in Ordnung. Darf das κορώνη mit dem langen η in der Innensenkung stehen? Archilochos kennt doch sonst nicht die unreine Senkung. Oder hat er hier das η vor dem ὥσπερ als Kürze aufgefaßt? In seinen Distichen finden wir dafür Beispiele, fr. 2 μεμαγμένη, ἐν δορὶ — und das fr. 6 ἐρρέτω· ἐξαῦτις. In den Trimetern dagegen, und das sind 80, finden wir ein Beispiel der Art an keiner einzigen Stelle. Die Kürzung eines auslautenden langen Vokales in der Thesis vor einem folgenden anlautenden Vokal findet sich nur in der daktylischen und anapästischen Poesie der Griechen.[57]) In den Epoden findet sich noch ein Beispiel, fr. 82, aber dort ist es auch ein daktylisches Penthemimeres: ῥόπτρῳ ἐρειδόμενον. Und nun steht hier in fr. 49,2 die Länge sogar noch in der Hephthemimeressenkung, die doch in allen Trimetern die empfindlichste Stelle ist neben der letzten Senkung. Dabei hätte der Dichter doch mit einer leichten Aenderung für κορώνη das Adjektiv κορωνίς einsetzen, es vielleicht auch als Substantiv gebrauchen können, wenn er mit den Worten σαλευμένη κορωνὶς ὥστε . . das in stolzer Freude von reichem Siegeszug heimkehrende Schiff malen wollte. Allerdings hätte dabei der hübsche Vergleich von κορώνη und κηρύλος etwas gelitten. Es wäre ein echt dichterisches Bild, wie es ganz zu Archilochos passen würde. Der Dichter zaubert mit wenigen Worten das Bild des Raubschiffes auf der Heimfahrt vor unser Auge, wie es vor Lust die gekappten Segel im Winde schla-

[57]) Christ, Metrik S. 26. Zu bemerken ist auch, daß Arch. an den beiden angeführten Stellen immer durch Interpunktion eine „Quasi-Pausastellung" schuf.

gen läßt und die letzte Strecke überwindend einem Seeadler gleich mit der reichen Beute auf das Land aufsetzt.[58])

So schön das Bild ist, fraglich bleibt es doch, ob der Text so bleiben kann. Der Schwierigkeiten sind doch zu viele. Maass sagt in den Aratea S. 352,[59]) Bekker habe in seiner Archilochos-Ausgabe p. 144 das fr. veröffentlicht: καὶ παρ' Ἀρχιλόχῳ ὑφ' ἡδονῆς σαλευομένη κορώνη. Die Worte sind zu lesen in den adnotationes zu v. 1009 des Scholiasten Marcianus. . . καὶ παρ' Ἀρχιλόχῳ ἡ ὑφ' ἡδονῆς σαλευομένη κορώνη ὥσπερ κηρύλος πέτρης ἐπὶ προβλῆτος ἀπτερύσσετο. Der Scholiast will nur das Verbum ἀπτερύονται glossieren zu v. 1009 ἦχι τε κείουσιν καὶ ὑπότροποι ἀπτερύονται. Es ist demnach sehr schwer zu sagen, wo echtes Gut des Archilochos beginnt, und wo wir freie Wiedergabe durch den Scholiasten haben oder überhaupt dessen eigene Worte. Vielleicht beginnt Archilochos erst bei κηρύλος und alles Vorhergehende gehört dem Scholiasten oder ist freie Wiedergabe der Dichterworte. Dann entfällt auch die Schwierigkeit des σαλευομένη, das Meineke dem jambischen Rhythmus zu Liebe in ein σαλευμένη verbesserte. Die Kürzung inlautenden Diphthonges kommt zwar im griech. Versbau vor, aber doch selten, öfter bei den attischen Dichtern.[60]) Kann man diesen Vers mit den drei Schwierigkeiten σαλευομένη + κορώνη + ὥσπερ κηρύλος für Archilochos, dessen Verse doch sonst so glatt erscheinen, in Anspruch nehmen? Auf jeden Fall darf man ihn als völlig unsicher überliefert nicht heranziehen, um zu entscheiden, ob der parische Dichter die LP gewahrt hat oder nicht. Aus den Nachahmern schließend bin ich der Ansicht, daß Archilochos in seinen stichisch gebauten Trimetern die Lex gewahrt hat, wie wir es an Solon sehen und Semonides und später auch an Horaz.

Ich halte diesen Schluß für sicher. Um so interessanter ist es dann aber, daß die Epodentrimeter des Archilochos aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nichtanwendung der LP von den Rhesistrimetern abgewichen sein müssen. Wohl zeigen die wenigen Trimeter der erhaltenen Epoden keinen Verstoß (fr. 103, S. 36; 79,7 88,3 94,3 102,1, S. 38 der vorliegenden Arbeit).

---

[58]) κηρύλος in einer obscönen Bedeutung zu nehmen, wie Leutsch. Philol. II 22, will, möchte ich doch anstehen. Der Vers gibt auch so einen schönen Sinn.

[59]) E. Maass, Aratea 1892 S. 352—3. Bln Ph. U. XII.

[60]) Christ, Metrik S. 26—27, wo auch die Begründung.

Doch ist dies sicher nur ein Spiel des Zufalls, der nur geringe Reste der Epoden des Archilochos uns zurückließ. Wäre einwandfrei festzustellen, ob die Epodengedichte als gesungene oder als rezitierte Lieder anzusprechen sind, könnte man die Frage, ob Archilochos hier die LP befolgt hat oder nicht, freier beantworten. Nun lassen die neben den Jamben in den Epoden vielfach vorkommenden lyrischen Maße tatsächlich auf Gesang schließen, besonders dann, wenn wir ähnliche epodische und proodische Gebilde bei den eigentlichen Liederdichtern wie Anakreon, Alkman u. a. finden und, wie bei Liederdichtern zu erwarten, ohne Wahrung der LP.

Analog könnte nun Archilochos mit Uebernahme der äußeren Epodenform auch die Freiheit metrischen Gesetzen gegenüber übernommen haben, und so die LP. nur für die Rhesis im jamb. Trimeter gefordert haben. Damit soll noch nichts gesagt sein, ob seine Epoden gesungen wurden oder nicht. Eine Stütze, wenn auch nicht einen vollgültigen Beweis fände diese Annahme durch die Tatsache, daß auch Horaz, der nach eignem Wort dem Meister Archilochos folgt, in den eigentlichen Epoden I—XV die LP vernachlässigt, während die beiden Rhesisgedichte, epod. XVI und XV, das Gesetz beachten.

Daß man Gebilde wie Archilochos' Epoden sang, dafür haben wir dann einen sicheren Beweis aus der hellenist. Zeit, in des Hermokles Παιὰν εἰς Δημήτριον, von dem Athenaios (nach Demochares) ausdrücklich berichtet, daß er gesungen wurde: τὸν Δημήτριον . . . οἱ Ἀθηναῖοι ἐδέχοντο οὐ μόνον θυμιῶντες . . . ἀλλὰ καὶ προσοδιακοὶ χοροὶ καὶ ἰθύφαλλοι μετ' ὀρχήσεως καὶ ᾠδῆς ἀπήντων αὐτῷ καὶ ἐφιστάμενοι κατὰ τοὺς ὄχλους ἦδον ὀρχούμενοι καὶ ἐπᾴδοντες, . . (Athen. 6, 253 b—c). In diesem epodischen Lied, in dem der jamb. Trimeter mit dem Ithyphallikon wechselt, ist die Lex zweimal, v. 17 und 21, nicht gewahrt. (Vgl. unten S. 49). Bei der Vorliebe hellenistischer Dichter, in den Formen ihrer Gedichte sich möglichst eng an das literarische Vorbild der betreffenden Vers- oder Strophenformen anzulehnen, darf man wohl auch von Archilochos die Nichtanwendung der LP in den Epoden erwarten. Damit will ich noch nicht behaupten, daß die Epoden gesungene Lyrik im Sinne eines Alkman gewesen sind, da der Epodendichter die noch weitergehende Freiheit in der Beachtung der reinen Innensenkung nicht mitmachte, die der eigentliche Lyriker nicht kannte. Vielleicht stand die Epode nach der formellen, technischen Behandlung betrachtet in der Mitte zwischen Lied- und Rezitationstext.

Noch größere Sicherheit erhält der Schluß, daß des Archilochos' Epoden das Gesetz im Trimeter vernachlässigt haben durften durch die Betrachtung der jambischen Dimeter. Ich muß hier etwas weiter ausholen. Bisher war man allgemein der Ansicht, daß auch im jambischen Dimeter das Gesetz Porsons gewahrt worden sei. P. Maas schreibt in dem Aufsatz über die Kolometrie in den Daktyloepitriten des Bakchylides:[61]) „Die trochäischen Tetrameter von Archilochos ab und die jambischen Dimeter (Archilochos' Epoden) befolgen die Regel vollständig; beim jambischen Trimeter gilt sie nur für das vorletzte Metrum, weil vor die Hebung des zweiten die Caesur fällt; das ist das berühmte Gesetz Porsons." In der Anmerkung beruft er sich auf die schon genannte Stelle in Porsons Praefatio und auf Crusius, der RE 2, 497[a] 32 für Archilochos die Ausnahmslosigkeit des Gesetzes konstatierte. Wilamowitz spricht sich für den jamb. Dimeter in ähnlicher Weise aus, wenn er in der Griech. Verskunst 289 schreibt: „πίθηκος ἤιει θηρίων kann weder einen Dimeter noch einen Trimeter schließen. . . ." Es ist schade, daß wir so wenige Dimeterreste aus älterer Zeit und besonders nur geringe Epodenreste besitzen, die wir zum Vergleiche heranziehen können. Wohl bieten Alkman und Anakreon Dimeterreste, aber wir kennen diese beiden Dichter doch wesentlich als Liederdichter, und das Lied, besonders das chorische Lied Alkmans, bindet sich nicht an strenge Gesetze wie das rezitierte Gedicht.

Fr. 80 bei Anakreon[62]) entspricht mit dem ersten Vers der LP: μηδ' ὥστε κῦμα πόντιον, der dritte Vers dagegen bietet einen Verstoß: σὺν Γαστροδώρῃ καταχύδην Fr. 79 wahrt jedoch in beiden Versen das Gesetz. (S. unten S. 44).

Alkman[63]) verletzt das Gesetz in seinen Liedern nicht. Fr. 56 ist ein längeres jamb. System. Ob die Jamben als Dimeter gesungen wurden, wie Diehl sie druckt, können wir nicht sagen. V. 3 würde dann das Gesetz wahren: καὶ τέτρατον τὸ[Ϝ]ῆρ, ὅκα — Ebenso fr. 57.

Endlich lesen wir elf jamb. akatal. Dimeter in dem Carmen figuratum hellenistischer Zeit, im „Altar des Besantinos".[64])

[61]) P. Maas, Kolometrie in d. Daktyloepitriten des Bacchylides. Philol. 63 (1904) 299.
[62]) Diehl I 467.
[63]) Diehl II 26.
[64]) Diehl II 276.

Der Dichter wahrt in den sicher nicht gesungenen Versen das Gesetz nicht. Die vv. 10—20 sind jb. Dimeter, v. 12 verletzt das Gesetz: Ὅσσαι νέμονται Κυνθίαις.

Ob das fr. 58 bei Alkaios: λόφον τε σείων Κάρικον ein geschlossener Dimeter ist, bleibt gänzlich zweifelhaft.[65]) Aber auch wenn die Lex nicht gewahrt ist, so zeigt uns das nur, daß für gesungene Poesie das Gesetz nicht galt. Es sind eben nur dürftige Reste, und wir müssen schon sehr weit heruntergehen in der griech. Literaturgeschichte, bis wir auf vollständige Epodengedichte treffen, die jamb. Dimeter bieten. Erst die Carmina des Gregor von Nazianz zeigen einige Epodenformen und sein Dialogus adversus eos, qui frequenter iurant,[66]) hat uns ein Maß bewahrt, worin wir den Dimeter finden. Auf einen jamb. Trimeter folgt da jeweils ein kürzerer Vers, welcher meist ein jamb. Dimeter ist. Die LP ist jedoch in beiden übertreten. Vgl. v. 11 Ὀρθῶς λέγεις μέν, οὐχὶ δ' ὀρθῶς ἠρόμην, ebenso in den Dimetern, v. 24 Ἐροῦμεν οὕτως ὡς δοκεῖ, v. 108 ὅρκους πλημμύνειν, φεῦγέ μοι. Aus Gregors Technik aber einen Schluß ziehen wollen auf den Versbau in alter Zeit, ist schwerlich möglich.

Wenn uns so die griech. Dichtkunst im Stiche läßt, um einwandfrei feststellen zu können, daß die griech. Epodendichtung alter Zeit auch im Dimeter die Lex nicht beobachtete, der Schluß aus späterer Dichtung wenigstens nicht ganz sicher blieb, so sind wir doch nicht ganz ohne andere Schlußmöglichkeit. Wie für den Trimeter lassen Horaz und die röm. Lyrik auch einen Schluß zu für den Dimeter der griech. Epode. Horaz sagt selbst in dem schon angeführten Wort aus seinen Episteln, daß er sich an Archilochos angeschlossen habe, daß er die Epodenliteratur zuerst in Rom heimisch gemacht habe. Tatsächlich wendet Horaz in seinen Epoden I—X in den dort vorkommenden jamb. Dimetern das Gesetz nicht an, so wenig wie in den Trimetern der Epoden überhaupt, ausgenommen Epod. XVI. und XVII. Darum darf man wohl mit Recht schließen, daß von Archilochos ab auch die griech. Lyrik die LP in den epodischen Dimetern nicht beobachtete. Dasselbe bestätigen auch die Epoden des Katalepton, Nr. XIII. Auch hier setzt sich der Dichter über die LP hinweg. Darüber wird noch später zu sprechen sein. Aus der weiteren Literatur der Römer

[65]) Diehl I 390 sqq., zur Stelle s. p. 415.
[66]) Gregorius Nazianz. Migne, PG 35—38, z. St. 37/790 sqq.

ist dann noch zu nennen der Grammatiker Terentianus Maurus,[67]) der in seinem in Versen verfaßten metrischen Lehrbuche 2450 den jambischen Dimeter erwähnt und ein Muster beifügt, das die LP nicht kennt: usus dimetro perpeti. In der Folgezeit finden wir den Vers stichisch verwendet bei Prudentius im Cath. II und III; dann in desselben Dichters Peristephanon V als vierzeilige Strophen, wie sie in Fülle in die Hymnenlyrik der Kirche übergegangen sind. Doch überall sehen wir auch da die LP verletzt.[68])

Was sagen nun Archilochos' Dimeter? Auch hier bieten, wie in den Trimetern überall, die Reste meist Wahrung des Gesetzes (fr. 98 100 101 102, 1). Aber fr. 92 b 6 und 119 machen eine Ausnahme.[69]) Fr. 92 b 6, worin der Dimeter dem Trimeter folgt, lautet: ἀρθεῖσαν οὕτως — ⏑ ⏑̄. Das Iobakchenlied, fr. 119, bringt zuerst den jamb. Dimeter, der zweite Teil des Langverses ist das Lekythion: Δήμητρος ἁγνῆς καὶ Κόρης — τὴν πανήγυριν σέβων. Für den Verstoß im jamb. Dimetron gegen die LP wäre eine Erklärung gegeben, wenn O. Schröder recht hätte, daß das Iobakchenlied ein Dithyrambos wäre. Das Gedicht bestand aber wahrscheinlich aus stichisch aneinandergereihten Langversen, war also kein sangbares Lied, sondern ein zur Rezitation bestimmtes Gedicht.[70])

Ich möchte Archilochos nicht verlassen und zu den anderen Dichtern übergehen, ohne noch hingewiesen zu haben auf seine troch. Tetrameter; denn die Behandlung der LP litte an Unvoll-

---

[67]) Keil. GL VI 313/413.

[68]) Aurelii Prudentii Clementis quae exstant carmina, Albertus Dressel. Lps. 1860. Prudentius: ed. J. Bergmann, Vindob.-Lips. CSE LXI 1926.

[69]) v. 100 rechnet auch zu den Versen, welche das Gesetz kennen; denn alle Korrekturen ändern an der Lesung bezgl. der LP nichts: ἔμπλην ἐμεῦτε καὶ + ἐφόλου. Vgl. die Lesarten und Vorschläge in der Anm. bei Diehl.

[70]) Eine bes. Vorliebe für den jamb. Dimeter zeigen die griech. Komiker. Aristoph. gebraucht ihn in den Equites sogar 29mal stichisch, v. 910—940. Allerdings trennt er nicht alle Verse, sondern öfter wird durch Synaphie der dimetrische Bau gestört. Die Komiker stehen natürlich auch hier der Lex frei gegenüber. — Auch die Dramatiker kennen den jamb. Dimeter, jedoch nie als selbständigen Vers, sondern stets als Glied jamb. Systeme. Eine Untersuchung über den Gebrauch der LP in diesen Versen erübrigt sich schon aus der Ueberlegung heraus, daß diese Partien ja gesungen wurden.

ständigkeit, würde nicht auch aufgezeigt, wie im troch. Tetrameter ein ganz ähnliches Gesetz herrscht.

Porson selbst hatte schon darauf hingewiesen. P. XLVI sagt er: „Sed regulam, quam supra de pausa (die nach ihm benannte pausa Porsoniana, von uns LP genannt) tradidi, religiosissime servant (Tragici), ita ut nullam exceptionem me observasse meminerim praeterquam Hel. 1648 (so nach Porsons Zählung) ἀφίστασθ'. Detracta littera, lege: οἵπερ ἡ δίκη κελεύει μ' ἀλλ' ἀφίστασ' ἐκποδών."[71]) Nachdem Porson das Gesetz einmal im jamb. Trimeter entdeckt hatte, ist es nicht auffallend, daß er auch auf den äußerlich ähnlichen Schluß des katal. troch. Tetrameters achtete, zumal nach seiner Meinung (vgl. Praef. ad Hec. XLVI) der troch. Tetrameter aus dem jamb. Trimeter mit vorgesetztem Kretikus zu erklären ist. Die strenge Diärese des Tetrameters will er deswegen gefordert wissen, weil das zweite Dimetron des Tetrameters dem Teile des Trimeters gleich sei, der hinter der Penthemimeres steht. Nach den Erkenntnissen, die wir heute bezüglich der LP haben, wäre der Vers Hel. 1648 auch in der Lesart ἀφίστασθ' erlaubt durch die Elisionsstellung. Daß Porson aber ἀφίστασ' verbessern wollte, ist mir wieder ein Beweis, daß er betreffs der Elision noch nicht ganz klar sah. S. XXXIX der Praef. führt er Elisionen an, will aber über diese Ausnahmen nicht schreiben, enotatas (exceptiones) tantum lectorum acumini relinquam.

In der eigentümlichen Auffassung des Tetrameters als eines jamb. Trimeters mit vorgesetztem Kretikus mag es begründet liegen, daß Porson ein anderes Phänomen in diesem Langverse übersah, das große Aehnlichkeit hatte mit seinem Gesetz, nämlich die Tatsache, daß die zweite Senkung des ersten Metrons ebenfalls kurz sein muß, wenn sie die letzte eines mehrsilbigen Wortes ist.

Diese Quasi-Porsoniana, wie ich diese Behandlung des ersten Metrons nennen möchte, hat, so viel ich sehe, K. Witte zuerst behandelt.[72])

Jos. Kanz in seiner Dissertation: De Tetrametro Trochaico, Gissensi 1913, kennt diesen Fall des Gesetzes noch nicht. Nach

[71]) Weder Nauck noch Murray haben bei diesem Vers (1628) eine Variante angezogen. Murray — — με · ἀλλ' ἀφίστασ' ἐκποδών.

[72]) Witte, Herm. a. a. O. 243—44. Vgl. allerdings auch P. Maas' Bemerkung über den troch. Tetrameter in dem Anm. 61 angef. Aufsatze. S. 299 f.

Wittes Ausführungen bieten die Tragiker kaum Verstöße. Er fand bei den drei großen Tragikern nur den Vers Eur. I. A. 908

ἀλλ' ἐκλήθης γοῦν ταλαίνης παρθένου φίλος πόσις.

Der Verstoß findet in diesem Verse wohl seine Erklärung durch die Absicht des Dichters, die beiden ersten troch. Metra mit dem sonst in der antiken Poesie seltenen Reim zu schließen (s. unten S. 55).

Es ist also die zweite und sechste Senkung des Tetrameters, die ein Analogon bietet zur LP. Die sechste zeigt fast die gleiche Form, die zweite ist nicht ganz derselben Art:

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Eur. Herc. 856 Ἐς τὸ λῷον ἐμβιβάζωσ' ἴχνος ἀντὶ τοῦ κακοῦ

Wie streng sich die Tragiker an das Gesetz hielten, wurde eben schon gesagt. Nimmt man die Jambographen hinzu, wie Witte das wünscht, dann kann man, von Solon abgesehen, der das Gesetz im mehr volkstüml. troch. Tetrameter nicht kennt, (s. unten S. 43), von einer vollständigen Beobachtung sprechen. Die Komiker nehmen auch hier ihre Eigenstellung ein und kümmern sich nicht um das Gesetz.

Im allgemeinen bekommt man den Eindruck, daß die Dichter im troch. Tetrameter das Gesetz noch reiner bewahrt haben, als es der Trimeter zeigt. Es mag das an der größeren Länge des Verses liegen, der den Einschub eines Flickwortes oder die Umstellung der Worte noch leichter zuließ als der jamb. Trimeter, welcher in dieser Hinsicht schon andere Möglichkeiten bot als der Dimeter. Und wie ich oben glaube dargelegt zu haben, daß die LP im Trimeter ihren Grund neben anderen Bedingungen darin hat, daß dadurch der jamb. Rhythmus am Ende des Verses noch einmal klar herausgestellt wird, dasselbe Moment scheint mir auch für den troch. Tetrameter maßgebend gewesen zu sein. Für den zweiten Teil, die sechste Senkung, steht die völlige Analogie zum Trimeter schon durch das Versbild: . . . | ⏑ | — — sicher. Aber auch für die zweite Senkung im ersten Metron hat dies seine Gültigkeit. Zumeist hatte der Tetrameter die Diärese nach dem zweiten Metron. Es stand also der erste Halbvers für sich: — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ || — ⏑ . . . Wenn nun nach der zweiten Senkung mit Längung derselben eine Pause eintrat (vgl. den oben angef. V. Eur. I. A. 908), und vor dem Endkretikus des zweiten Halbteiles ebenfalls schon eine Pause lag, dann mußte der ganze Vers leicht in seine einzelnen Metra zerfallen. Was also bei dem jamb. Dichter nicht in Frage

kam, die Scheu, den Vers nicht in Teile zu zerlegen, bedingte im troch. Tetrameter die Wahrung des Gesetzes. Witte deutet noch eine Erklärung an, wenn er S. 244 seines Aufsatzes sagt, die Tragiker hätten die Form: — ⏑ — — | — ⏑ — ⏑ || — ⏑ — — | — ⏑ —, die die Komiker sehr häufig bieten, deswegen gemieden, weil sonst dreimal dieselben Kurzverse aufeinanderfolgten. Es ist das sicher ein Grund mit, wenn er auch allein, wie die meisten angeführten Gründe, das Gesetz nicht erklärt.

Es wurde schon gesagt, daß auch die Jambographen in den troch. Tetrametern die analoge, zweifache Anwendung der LP kennen. Wie beobachtete nun Archilochos dieses Gesetz in den Tetrametern?

In den ca 80 erhaltenen Tetrametern zeigt der Dichter an keiner Stelle eine Verletzung der Lex, weder in der zweiten Senkung noch in der sechsten Senkung vor dem Schlußkretikus. In all diesen Fällen wählt der Dichter ein Monosyllabon — kurz oder lang: — | ⏑ | — ⏑ — ⏑, und zwar im ersten Halbvers: fr. 53 62 67 a 4 70, 2 73 74, 5, 8; fr. 53 ἔα Πάρου καὶ σῦκα κεῖνα . . ., fr. 70, 2 Λεωφίλῳ δὲ πάντα κεῖται . . ., im zweiten Halbvers ⏑ / — ⏑ — 58, 1 65; fr. 58, 1 πολλάκις μὲν ἐκ κακῶν, oder er wählt die kurze Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes, und zwar im ersten Halbvers in der Form: — ⏑ — / — — ⏑ //, so in fr. 65 68, 3; fr. 65 οὐ γὰρ ἐσθλὰ κατθανοῦσι und im zweiten Halbvers in der Form // — ⏑ — ⏑ / — ⏑ — wie in den fr .57 64, 3 67a6 68, 3 72, 1 74, 5, 8, 9 78, 3, fr. 57 δ' ἐν θεοῖσι πείρατα.

Daß Archilochos in den elf Beispielen des Kretikerschlusses im Tetrameter nur zweimal ein Monosyllabon wählt, neunmal dagegen die Kürze eines mehrsilbigen Wortes dem Endkretikus vorausgehen läßt, scheint mir das umgekehrte Vorherrschen des Monosyllabons vor dem Endkretikus in den Trimetern nur als zufällig zu beweisen, da die späteren Dichter sämtlich die Form des Kretikus mit vorhergehendem mehrsilbigen Wort vorziehen.

Im Folgenden sollen nun die Dichter behandelt werden, die in der Gefolgschaft des Archilochos den jamb. Trimeter teils stichisch, teils in Epoden gebraucht haben. Im allgemeinen nehme ich die geschichtliche Reihenfolge. So wird am klarsten sich die Entwicklung aufzeigen lassen.

Semonides von Samos oder nach der Insel Amorgos, wohin er eine Kolonie geführt hatte, der Amorginer genannt, ist der erste, bei dem wir die Schulung an Archilochos merken. Inhaltlich

hat er nicht mehr die geniale Schärfe persönlichsten Spottes, die das Werk des Archilochos charakterisiert. Wohl gebraucht auch er die Worte aus der Volkssprache, holt sie aus Homer, variiert diesen sogar (fr. 12), aber sein Spott ist mehr typisch geworden. So besonders in seinem „Weiberspiegel", in fr. 7.[73])

Nach der formellen Seite der Kunst hat er den Meister übertroffen. Seine Verse sind bedeutend glatter. Gerade die Anwendung der LP zeigt das am besten. Er arbeitet mit dem Gesetze schon viel feiner, geschmeidiger, ich möchte fast sagen, routinierter. An den Worten, die er zwischen Cäsur und Kretikus setzt, wird das klar. Archilochos hat nur in einem der erhaltenen Verse vor dem Kretikus ein mehrsilbiges Wort, das keine Partikel, Praeposition, Konjunktion oder ein ähnliches Wort ist, fr. 50, 1 τοῖς γέρουσι συμφέρει Semonides dagegen schaltet in seinen 25 Trimetern, die auf einen Kretikus enden — 196 Trimeter sind im ganzen überliefert —, achtmal ein mehrsilbiges Substantiv, Adjektiv oder Verbum ein, ffr. 7, 28, 36, 88, 97, 100 15 18, 2 19.

7,28 τὴν μὲν γελᾷ τε καὶ γέγηθεν ἡμέρην.
7,88 κἀριπρεπὴς μὲν ἐν γυναιξὶ γίγνεται.
19 σὺν πορδακοῖσιν ἐκπεσόντες εἶμασιν.

Selbst in den Versen mit Hephthemimeres läßt er lieber ein zweisilbiges Wort dem Kretikus vorangehen und dadurch die Spannung zwischen den beiden Pausen überbrücken, fünfmal (frr. 1, 4 7, 31, 59, 80 12, 2), während nur vier Verse an dieser Stelle ein Monosyllabon bringen (1, 7, 23 7, 106, 110).

1,4 οὐδὲν εἰδότες, 7,31 οὐδὲ καλλίων, 7,59 οὔτε κόσκινον
7,80 οὐδ' ἄν τιν' εὖ ἔρξειεν, ἀλλὰ τοῦτ' ὁρᾷ
1,7 ἄπρηκτον ὁρμαίνοντας· οἱ μὲν ἡμέρην
7,106 οὐδ' ἐς οἰκίην, 7,110 οἱ δὲ γείτονες.

Noch deutlicher wird der Fortschritt, wenn man beachtet, daß Semonides in 23 Fällen mit einem kretischen Wort, nicht mit einer kretischen Wortfolge (dieses nur zweimal, fr. 7, 46 u. 80) den Vers schließt. Im übrigen hat er noch nicht häufig Zusammenfall von Vers- und Satzende, in den 25 Versen nur neunmal. Oft muß ihm auch der Kretikus Sprungbrett sein, den Gedanken hinüberzureißen in den nächsten Vers, vgl. fr. 1, 7—8 u. 23—24.

1,7—8. ἄπρηκτον ὁρμαίνοντας· οἱ μὲν ἡμέρην
μένουσιν ἐλθεῖν, οἱ δ' ἐτέων περιτροπάς.

---

[73]) Diehl I 245.

Man sieht, das Gesetz hatte Schule gemacht. Es ist kein Vorwurf gegen Archilochos, wenn man Semonides die größere Glätte zuerkennt, eher eine Ehre, daß der Schüler sicherer in den Bahnen des Meisters geht.

Eine Besprechung fordert noch der Vers, fr. 15, der in der Fassung bei Diehl das Gesetz verletzt: καὶ τῆς ὄπισθεν ὀρσοθύρης ἡλσάμην ——⏑—⏑—⏑⏑— / —⏑—. Das υ in ὀρσοθύρης ist kurz, also der Vers fehlerhaft. Wilamowitz will umstellen ἡλσάμην ὀρσοθύρης / —⏑ —, sodaß choriambische Anaklasis im letzten Metron eintritt.[74]) Ich kann mich aber damit nicht befreunden, daß Semonides, der seine Trimeter sonst so glatt baut, eine sonst bei ihm nie belegte anaklastische Versform zugelassen haben soll. Am besten ist es wohl, wie Diehl im Apparat angibt, ὀρσοθυρίδος ἡλσάμην mit Sylburg zu lesen, mit Doppelkürze in der zweiten Hebung des zweiten Metrons.

Bei Alkman,[75]) der nach Suidas um Ol. 27 d. i. 672 auf der Höhe seines Lebens stand, können wir, da er der älteste Chorlyriker ist, die Beobachtung der LP nicht erwarten; denn das gesungene Lied entzog sich stets den strengeren Gesetzen einfacher Rhesisdichtung. Allerdings ist in den drei troch. Tetrametern, in fr. 53, 1—3 das Gesetz befolgt; ob mit Absicht oder unabsichtlich, ist nicht zu entscheiden: [ἢ] Πέντ' ἐκ Λόφων
Ϝοῖνον [ἢ] Ϝοινωντίδαν ἢ Δένθιν ἢ Καρύστιον
ἢ Ὄνογλιν ἢ Σταθμίταν ἄπυρον ὄσδοντ' ἀνθέων.
Der einzige akatal. jamb. Trimeter im berühmten Abendliede, fr. 58, 5, ergibt nichts für die Untersuchung. Katal. Trimeter finden wir mehrfach, frr. 50 55 101 110; davon sind besonders beachtenswert die zwei Verse:
νεοχμὸν ἄρχε παρσένοις ἀείδην.
καὶ ναὸς ἁγνὸς εὐπύργω Σεράπνας
χερσόνδε κωφὸν ἐν φύκεσσι πιτνεῖ
in fr. 7, die Priscian anführt, um zu zeigen, „Alcman autem in primo catalectum trimetrum fecit habentem in quarto loco modo iambum modo spondeum. . . ."[76]) Auch fügt er hinzu „teste Heliodoro, qui ait Simonidem hoc frequenter facere." Die Tatsache, daß der mit Archilochos fast gleichzeitige Alkman das Gesetz der reinen inneren Senkung im jambischen Metron des Trimeters noch nicht kannte, ist eine Bestätigung für die Vermutung (s. oben S. 27), daß

[74]) v. Wilamowitz, Eur. Her.[2] 1909, S. 376 a. 1.
[75]) Diehl II 7.
[76]) Priscian. Gramm. III 428, 10.

Archilochos es gewesen ist, der diese Feinheit im Versbau zur Regel gemacht hat.

Von den Joniern lernten die stammverwandten Attiker Singen und Sagen und damit auch zum großen Teil die Gesetze der Metrik. Der erste, der uns auf attischem Boden entgegentritt, der in Archilochos' Bahnen wandelt, ist Solon,[77]) ca 639—559.

Seine Dichtung war ihm Mittel, seinen Landsleuten, den adeligen Stammesgenossen sowohl wie dem niederen Volke, die von ihm erkannten politischen Notwendigkeiten nahezulegen, teils in der Form der Elegie, teils in den volkstümlichen Weisen der iamboi.

Mit dem Verse übernimmt Solon auch vieles von der prosodischen Technik der Jonier, auch die LP. In seinen 45 erhaltenen Trimetern wird das Gesetz überall befolgt, zehnmal; fünfmal, in frr. 24, 11, 19 26, 3, 9 27, nach der Penthemimeres und fünfmal, frr. 24, 9, 15, 22 26, 1, 6, nach der Hephthemimeres. Die Glätte seines Verses — Semonides hat er wohl auch gekannt — zeigt, wie in dem Zeitraum von 100 Jahren der Trimeter verfeinert worden war. In den Versen mit Hephthemimeres läßt er zweimal ein Bisyllabon den Raum zwischen Cäsur und Kretikus überbrücken: 24, 9 ἄλλον ἐνδίκως, 24, 15 ταῦτα μὲν κράτει ; zweimal finden wir zwei Bisyllaba nach der Penthemimeres: 24, 11 γλῶσσαν οὐκέτ' Ἀττικήν, 26,3 κεῖθι δ' οὔτε πεμμάτων.

Noch deutlicher wird die Steigerung der Feinheit dadurch erkennbar, daß auch Solon den reinen Kretikus der kretischen Wortfolge vorzieht, in sieben von den zehn Versen. Noch keiner der Ausnahmefälle findet sich, sondern nur die schlichten Formen mit Monosyllabon oder kurzer Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes. Hierin zeigt sich die Gebundenheit wie auch die Feinheit des Dichters.

Auffallend ist, daß Solon im katal. troch. Tetrameter das Gesetz nicht überall befolgt. An sechs Stellen, frr. 23, 5a 16b 19a 20b 21ab, ist es gewahrt. Aber an den drei Stellen nicht:

23, 13 μη[δὲ] συγχέας παντάπασι καὶ ταράξας τὴν πόλιν

23, 15 καὶ [—] διαρμόσασθαι πρὸς τὸ ἄριστον [τὴν πόλιν.[78])

---

[77]) Diehl I 17—39.

[78]) Mit μη[δὲ]συγχέας hat Diehl, vgl. seine Anm., den Vers ergänzt. Im Apparate schlägt er vor συγχέας μή. Ich möchte bei der ersten Lesart bleiben, nicht um den Verstoß zu halten, sondern der Ueberlieferung wegen.

Aus welchem Grunde Solon im Tetrameter das Gesetz nicht befolgt, wissen wir nicht. Die Feinheit des Archilochos im Tetrameterbau geht ihm ab; er baut den troch. Langvers so, wie er volksmäßig entwickelt war. Danach erscheint es doch als das Wahrscheinliche, daß die LP zuerst im jamb. Trimeter entwickelt wurde und danach erst von den Dichtern in den trochäischen Tetrameter übernommen worden ist.

Hinter den elegischen Fragmenten des Mimnermos von Kolophon[79]) druckt Diehl als fr. 15 ein unter Mimnermos' Namen überliefertes Sprichwort ab und hat es zum jamb. Trimeter im Schema ergänzt: ⏑— ἄριστα χωλὸς οἰφεῖ —⏑—. Die Länge am Schlusse von οἰφεῖ könnte, da sie in der Senkung vor nachfolgendem Vokal stände, gekürzt worden sein. Wilamowitz und Jacoby wollen den Vers Mimnermos absprechen, einmal weil οἰφεῖν ein dorisches Wort und dann, weil Mimnermos kein Jambograph sei.[80]) Diehl sagt in der Anmerkung: „Merito in dubium vocaverunt.". Dem könnte man entgegenhalten, daß ein Sprichwort — das ist das Bruchstück — vor den Grenzen des Dialektes nicht Halt zu machen braucht. Und wissen wir so ganz sicher, daß Mimnermos keine Jamben gedichtet hat?

Anakreon, der Teer, der Sänger heiterer Weinlaune und Liebeslust, kannte auch beißenden Spott, wie neben anderen Versen auch die wenigen Jambenreste beweisen.[81]) Ob er die LP in seiner Dichtung durchweg beobachtete, können wir aus den Fragmenten nicht sicher entnehmen. Das einzige Fragment 85, das den Trimeter stichisch zeigt, zählt nur zwei Verse und bietet für die LP nichts. Das fr. 86 ist ein einzelner Trimeter. Von den zwei epodischen Resten, jambischer Trimeter und daktylisches Penthemimeres, bezw. Ityphallikon, fr. 77 und 78, wahrt 77, 1 das Gesetz. In den jamb. Dimetern fr. 77, 81 wird das Gesetz beachtet. 79 Ἐρέω τε δηῦτε κοὐκ ἐρέω // καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι und fr. 81, 1 Διὰ δεῦτε Καρικοεργέος. Fr. 80, das man als vierzeilige jambische Strophe betrachten kann, bietet neben der Wahrung des Gesetzes in V. 1 μηδ' ὥστε κῦμα πόντιον den deutlichen Verstoß in v. 3: σὺν Γαστροδώρῃ καταχύδην (S. oben S. 6 u. 35), welcher allerdings durch den Spitznamen (Vgl. v. Wil. Sappho + Sim. 155, 1) gemildert wird . Es

[79]) Diehl I 39—45.

[80]) Jacoby, Herm. 53 (1918) 266, 3; v. Wilamowitz, Sappho u. Sim. 282, 1; Diehl I 45 fr. 15 Anm.

[81]) Diehl I 467 fr. 77—95.

ist als sicher anzunehmen, daß diese jamb. Gedichte gesungen wurden, die Lex also nur zufällig gewahrt wurde.

Auch Anakreons troch. Tetrameter, fr. 88—93, geben nur Belege für die Quasi-Porsoniana: fr. 88,6 δεξιὸν γὰρ / ἱπποπείρην neben fr. 93a κοίμισον δ',ὦ / Ζεῦ, σόλοικον // . . . Aber in diesen Versen wechseln akatalektische und katalektische Tetrameter, die wohl auch gesungen wurden. Im ganzen geschen, hat Anakreon das Gesetz in seinen Liedern garnicht berücksichtigt. Ob in den jamb. Versen seiner Epoden, ist nicht festzustellen.

Zur selben Zeit, da Anakreon fern der Heimat in Samos und Athen weilte, mußte auch Hipponax[82]) die Heimatstadt Ephesos verlassen und in Klazomenai sein dürftiges Leben fristen. Seine Poesie ist eine bissige Anklage gegen alle Menschen. Ueber alles spottet er. Noch mehr als bei Anakreon scheint bei ihm die Muse ihre erhabene Höhe verlassen zu haben. Es prägt sich das auch im Versmaß aus. Er wählt sich ein vielleicht selbst erfundenes Maß, den Hinkjambus, den Trimeter mit anaklastisch gebautem letzten Metron. Ob er von Archilochos, den er wohl gekannt hat, auch die LP übernommen hat? Sicher behaupten können wir das nicht. Der eigentlichen Trimeter sind zu wenige, als daß sie zu einem sicheren Urteil hinreichten. Eher könnte man das Gegenteil annehmen. Ich möchte seine Trimeter in drei Gruppen behandeln, um dadurch vielleicht zu einem Urteil zu kommen.

1. Fr. 33 66—69 sind echte Trimeter. In keinem sehen wir ein Vorkommen der LP.

2. Die scheinbaren jamb. Trimeter, die wir in den Hinkjamben eingestreut finden. Kalinka hatte sie schon zusammengezählt.[83]) Es sind fr. 7,2 9,2 10,2 40,3. Die frr. 29,4 γὰρ δείλαιος und 47,2 ὁ σκότος καπηλεύει sind sicherlich besser als Hinkjamben zu fassen. Einmal sind diese Trimeter den Hinkjamben untermischt, und dann gilt für Hipponax' so wenig wie für Archilochos' jamb. Verse das Gesetz, das vocalem ante vocalem kurz werden läßt. Endlich, was das Gesetz Porsons bezwecken sollte, nämlich den Rhythmus am Ende des jamb. Trimeters noch einmal rein zur Geltung kommen zu lassen, das wollte der Skazon ja zerschlagen. Was ferner die Verse in fr. 7,2 ὥσπερ φαρμακός und 9,2 10,2 40,3 angeht, in denen ebenfalls das Wort φαρμακόν scheinbar den Endkretikus bildet, so sind dies keine jamb. Trimeter, sondern echte Hinkjam-

[82]) Diehl I 268;
[83]) Diehl I 275 Anm. zu fr. 33.

ben, die drei letzten Silben sind kein Kretikus, sondern ein Molossus, wie in allen Hinkjamben. Hipponax konnte die zweite Silbe von φαρμακός als Länge aussprechen, wie Photius im Lexikon berichtet. 640, 8: φαρμακός . τὸ κάθαρμα βραχέως . οἱ δὲ Ἴωνες ἐκτείνοντες λέγουσι Φαρμακόν· οὗτοι γὰρ διὰ τὴν τῶν βαρβάρων παροίκησιν ἐλυμήναντο τῆς διαλέκτου τὸ πάτριον, τὰ μέτρα, τοὺς χρόνους· δηλοῖ καὶ Ἱππῶναξ. Fr. 11, 2 zeigt, daß Photius bezüglich der χρόνοι recht hat: φαρμακὸς ἀχθεὶς ἑπτάκις ῥαπισθείη. Allerdings gebraucht Hipponax in dem Nomen instrumenti τὸ φάρμακον das α der zweiten Silbe kurz, so in fr. 42, 4, wo es die innere reine Senkung bildet: κυκεῶνα πίνων φάρμακον πονηρίης. Noch einmal, in fr. 25, 2, sehen wir φάρμακον mit einem kurzen α in der zweiten Silbe: δασεῖαν ἐν χειμῶνι φάρμακον ῥίγευς, also in der viertletzten Stelle, die Hipponax und später Kallimachos immer kurz bildeten. Es sind also die scheinbaren Trimeter alles echte Hinkjamben.

3. An dritter Stelle sind zu nennen die Trimeter, welche Diehl unter den Fragmenten von Mele aufführt, fr. 79 usw. In fr. 81, 2 hat der Dichter die Lex offenbar nicht eingehalten:

τρόπον γυναικὸς χρηστὸν ἔδνον λαμβάνειν.[84])

Weist man den Vers mit Meineke und Bergk dem Komiker Hippothoon oder Hippothoos zu,[85]) dann erübrigt sich jede weitere Erörterung. Läßt man den Vers dem Hipponax und stellt ihn mit Diehl unter die Mele, dann ist der Verstoß ebenfalls verständlich. Und sollte man den Trimeter einer Rhesis des Dichters zuschreiben, dann hat er das Gesetz eben nicht regelmäßig gewahrt, obwohl er fr. 81, 1 ἀνδρὶ σώφρονι und fr. 81, 6 ἅπαντα τὸν βίον die LP eingehalten hat.

---

[84]) „νλ" macht den vorhergehenden kurzen Vokal lang. Christ, Metrik 14, zeigt, daß vor σλ und μν Kürzen gelängt werden, kennt aber kein Beispiel mit νλ. Witte 245 will sich für ähnliche Fälle der positio debilis auf O. Hoffmann stützen, der bei Hipponax zweimal im Wortinnern vor -κτ- einen kurzen Vokal kurzgeblieben sieht, fr. 64 und 65 (n. H. C. Cr. = Diehl 14, 1 + 2). δοκέων ἐνεῖνον τῇ βακτηρίᾳ κόψαι. — ἡμίεκτον αἰτεῖ · τοῦ φάλεω κολάψαιε[ν]. O. Hoffmann, Griech. Dialekte III 599, „. . das -κτ- stand also in diesen Fällen auf einer Stufe mit -κρ- es wurde vereint als Silbenanlaut (βα — κτηρία, ἡμίε — κτον) gesprochen und ließ die vorhergehende Silbe offen." In unserm Falle kommt jedoch erschwerend hinzu, daß sich beide Konsonanten auf zwei Worte verteilen.

[85]) Maas RE VIII 2, Sp. 1924 Nr. 2.

Erwähnt muß noch werden, daß Hipponax auch trochäische Tetrameter, aber auch im Hinkmaß, geschrieben hat, fr. 70—75. Fr. 76 bietet einen regelmäßigen katal. Tetrameter, der aber für die LP nichts lehrt. Daß er im Anfang von fr. 72 die Quasi-Porsoniana verletzt: Μητροτίμῳ δεῦτέ με χρή, sagt deutlich, der Dichter will sich hier eben so wenig an die LP halten, wie er es in den Hinkjamben konnte. Allerdings würde auch der Eigenname Μητροτίμῳ die Verletzung entschuldigen können.[86])

Wie Hipponax unter seine Hinkjamben und Hinktrochäen auch echte Trimeter und Tetrameter mischte, so machte es auch Ananios in den troch. Tetrametern.[87]) In einer Versreihe, in der er eine Auswahl feinster Leckerbissen zusammenstellte, folgen auf zwei Hinktetrameter drei katal. troch. Tetrameter.[88]) Daran schließen sich wieder Hinktetrameter. In den drei regelmäßigen Tetrametern, fr. 5, 3—5, hält sich der Dichter an das Gesetz; in 4b ist es die LP, in 5a die Analogie im ersten Metron:

5,4 δέλφακος δ', ὅταν τραπέωσι καὶ πατέωσιν, ἐσθίειν,
5,5 καὶ κυνῶν αὖ τῇ τότ' ὥρῃ καὶ λαγῶν κἀλωπέκων.

Ueber die Hinkjamben ist nichts zu sagen. Hipponax so wenig wie Ananios halten sich an die später von Kallimachos durchgeführte Regel, die viertletzte Silbe stets kurz zu bauen. Um so mehr fällt es allerdings auf, wenn Ananios in den meisten von den wenigen Trimetern, die erhalten sind, im letzten anaklastisch gebauten Metron Wort und Versiktus zusammenschlagen läßt, was in der Kaiserzeit von Babrios als Regel durchgeführt wurde.

Eigentliche jamb. Trimeter finden sich bei Ananios nur drei. Fr. 4 ist ohne kretischen Wortschluß.

Als mit dem Ende des fünften Jahrhunderts der jonische Geist sich mehr den philosophischen Fragen zuwendete, und in Attika Solon jonische Dichtkunst heimisch gemacht hatte, das Drama seine ersten Erfolge zeitigte, verlegte sich langsam der Schwerpunkt griechischer Dichtkunst nach dem Festlande in Europa, zumal nach Athen.

Von Simonides von Keos, dem großen Chorlyriker und Epigrammendichter,[89]) berichtet Priscian, er habe wie Alkman die

[86]) Ob die Zuteilung des fr. an einen andern Dichter durch Meineke richtig ist, kann hier unberücksichtigt bleiben. Diehl I 283 Anm. zu fr. 72.

[87]) Diehl I 286—87.

[88]) Athen. VII 282^{-c} hat die Verse fortlaufend angeführt.

[89]) Diehl II 61.

innere Senkung im jamb. Vers nicht rein gebaut. Dem entspricht der katal. jamb. Dimeter fr. 1 ἐβόμβησεν θαλάσσας. Die gesungene Poesie befolgte dies Gesetz niemals.[90]) Fr. 163—165 sind drei unter Simonides Namen überlieferte Epigramme in jamb. Trimetern. Die Lex wird darin befolgt, fr. 163,1 — τὴν δεξιάν und 615,2 — ὁ Λίνδιος. Hübsch ist das fr. 163:

Κίμων ἔγραψε τὴν θύραν τὴν δεξιάν
τὴν δ' ἐξιόντων δεξιὰν Διονύσιος.

Mit feinem Kunstgriff werden hier die beiden θύραι δεξιαί einander gegenübergestellt. Das τήν vor dem δεξιάν bekommt so nach dem τὴν θύραν, das zwischen Penthemimeres und Kretikus mit τήν steht, seinen eigenen reizvollen, fast schalkhaften Ton.

Von dem Doro-Rhodier Timokreon, dem Gegner des Simonides, ist nur ein einziger jamb. Trimeter überliefert, fr. 7: πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι. Für die Lex ist der Vers ohne Bedeutung.[91])

Ebenso zitiert Diehl von Euenos,[92]) obwohl von diesem Dichtersophisten, wie Diehl selbst sagt, nirgends berichtet ist, daß er Trimeter geschrieben habe, unter fr. 10 einen Trimeter: σοφώτατόν τοι καί ἀμαθέστατον χρόνον.

Hermippos, ein Zeitgenosse des Perikles, siegte in Athen viermal mit seinen Komödien. Nach Athen. XI 461e „Ἕρμιππος ἐν Ἰάμβοις" scheint er ein Buch Jamben geschrieben zu haben.[93]) In den uns erhaltenen stichisch gebauten Trimetern wahrt er das Gesetz:

fr. 1 τὰς λευκερινεὼς δὲ χωρὶς ἰσχάδας,
fr. 2,1 ξύνεστι γὰρ δὴ δεσμίῳ μὲν οὐδενί.

Auch in seinen katal. troch. Tetrametern könnte er das Gesetz gewahrt haben, wenn die Verse des fr. 3 auch nur einen Fall der Quasi-Porsoniana bieten, fr. 3,2 εἶδον οὖν τὴν Ἡράκλειαν —.

Des Aischrion Hinkjamben, den Suidas einen Freund des Aristoteles nennt, geben für die LP nichts aus, auch nicht die Hink-

[90]) Prisc. metr. Ter. GL II 428; Simonides et Alcman in iambico teste Heliodoro non solum in fine ponunt spondeum sed etiam in aliis locis. Vgl. Anm. 76.

[91]) Diehl II 120; Zu fr. 7 bemerkt Diehl Anm.: Anacreonti dederunt Zenob. prov. 5, 80 et Demo ap. Schol. Ar. Plut. 1002. . . Timocreonti reddidit Wil. SBBA 1911, 520. Vgl. Sappho u. Sim. 146.

[92]) Diehl I 78.

[93]) Diehl I 258.

tetrameter fr. 7. Dasselbe ist zu sagen von den beiden Hinkjamben des Diphilos.[94])

Eine Etappe auf dem Wege von Archilochos bis Horaz, in der uns Epodendichtung wieder einmal entgegentritt, mit Verletzung der LP, ist der Παιὰν εἰς Δημήτριον des Hermokles[95]) aus Kyzikos. Das Gedicht zeigt den Wechsel von jamb. Trimetern mit Ithyphallikon; es ist, wie schon erwähnt (S. 34), ein Prozessionslied, das Hermokles 302 zur Begrüßung des siegreich heimkehrenden Demetrios gedichtet hat. Athen. VI 253 b—f berichtet, daß die Athener dabei „προσοδιακοὶ χοροὶ καὶ ἰθύφαλλοι" sangen.

Wie in den Epoden des Archilochos — die Form des Hermokles finden wir noch nicht bei Archilochos, wohl aber bei Anakreon, fr. 78 — wird auch in dem 32 Verse umfassenden Päan die Lex in den 17 Trimetern nicht beobachtet, was v .17 und 21 beweisen, wenn auch die vv. 1 7 11 23 29 31 nicht gegen die LP verstoßen. Trotzdem hat Hermokles mit dem Gesetz, auch dort, wo er es umging, mit dem Endkretikus, prachtvolle Feinheiten herausgearbeitet, wodurch das von Pathos und apotheosierendem Schwung getragene Gedicht nur gewann.

V. 17 ἢ οὔκ εἰσιν ἢ οὐ προσέχουσιν ἡμῖν οὐδὲ ἕν.

Beim Lesen stören uns die beiden Synizesen ἢ οὐκ und ἢ οὐ, aber beim Vortrag wird man keine Härte empfunden haben. Die Doppelkürze in der ersten Senkung des mittleren Metrons προσε- ist steigernd in den Rhythmus eingebaut. Gerade durch den Hochton auf dem - χου - nach den beiden kurzen Silben προσέ gewinnt der Vers in dem ἡμῖν οὐδὲ ἕν den vollen Gegensatz zu der Apothesose des folgenden Verses: σὲ δὲ παρόνθ' ὁρῶμεν.[96]) Fast dieselbe Feinheit bewundern wir in v. 21, πρῶτον μὲν εἰρήνην ποίησον - φίλτατε. Die Pause vor φίλτατε sollte die Verletzung der LP nicht entschuldigen.[97]) Der Vers hat keine Caesur. Die Diärese hinter εἰρήνην wird wohl kaum fühlbar geworden sein, sondern der Vortragende sang wohl bis zu dem ποίησον durch, und mit Emphase

---

[94]) Diehl I 287 u. 302.

[95]) Diehl II 249.

[96]) Vgl. hierzu Epicurea (Lps. 1887), p. 103, wo nach Plut. c. Epicuri beatitud. 21, p. 1102 der Philosoph mit einem Μενάνδρειον: „ἔθνον οὐ προσέχουσιν οὐδέν μοι θεοῖς. Volks- und philos. Gottesglauben von einander abheben möchte.

[97]) Zur Form dagegen vgl. Marx a. a. O. 150—151, wo die Interpunktion als Entschuldigungsgrund im lat. Trimeter angenommen wird.

schloß er nach kleiner Pause mit φίλτατε.[98]) Den anderen Fällen in ähnlich ausführlicher Weise nachzugehen, würde zu weit führen. Ueberall steht die Penthemimeres vor dem Kretikus und läßt diesen nicht so stark hervortreten, wie das bei der Hephthemimeres geschähe. V. 23 läßt noch einmal die klangvolle Diktion des Dichters erkennen. Dem schweren Ton auf Θηβῶν folgt eine Pause in der Penthemimeres und die Stimme kann dann mit erneuter Kraft das weiche und doch schwere ἀλλ' ὅλης τῆς Ἑλλάδος, dahinrollen lassen, wodurch dann das Objekt Σφίγγα περικρατοῦσαν um so schöner hervortreten kann:

τὴν δ' οὐχὶ Θηβῶν, ἀλλ' ὅλης τῆς Ἑλλάδος
Σφίγγα περικρατοῦσαν.

Was eben von dem Päan des Hermokles gesagt wurde, gilt auch von dem Fragmente des Prozessionsliedes der Techniten des Theokles.[99]) Auch hier der Wechsel von Trimeter und Ithyphallikon. V. 3 ὡς τὸν φίλτατον wahrt zwar das Gesetz, was jedoch nicht beweist, daß es stets gewahrt wurde.

Skythinos,[100]) der zur Zeit Platons lebte, wie Bergk und Jacoby feststellten, hat nach Diog. Laert. 9, 16 die Prosa des Heraklit in Verse gebracht und eigentümlicher Weise in katal. troch. Tetrameter. Vielleicht ist es das einzige Mal, daß der Tetrameter für einen philosophischen Stoff benutzt wurde. Es sind holperige Verse. Man lese nur fr. 2, 3:

κἄστιν εἰς κοὐκ ἔστιν . αἰεὶ δ' ἐξ ἐόντος οἴχεται.

Die Quasi-Porsoniana und die LP ist hier gewahrt. Daß er aber die LP nicht beobachten will, zeigen die Versschlüsse fr. 1, 2b ἀρχὴν καὶ τέλος und fr. 2, 2b ἑαυτῷ πάντ' ἔχει.

Von Kallimachos, dem Haupte der alexandrinischen Schule, sind wenig Jamben erhalten. Mehr wissen wir von des Dichters Hinkjamben, besonders durch die Pap. Oxyrh. 7, 31 ff. Die wenigen jb. Trimeter, die Schneider in den Callimachea bringt,

[98]) Man braucht hier nicht mit Hermann, Elementa 115, anzunehmen, der Dichter habe sich aus stilistischem dichterischem Drang über das Gesetz hinweggesetzt. Er wollte es einfach nicht im gesungenen Trimeter anwenden.

[99]) Diehl II 251. Vgl. v. Wilamowitz, Hell. Dichtg. I 166, 2 „. . offenbar bei einer Procession der Techniten vor Philadelphos gesungen. Ich hatte Theokles früher falsch unter Philopator gesetzt."

[100]) Diehl I 259.

sind zudem sehr unsicher.[101]) Meist hat man sie aus Prosazitaten antiker Autoren herausgearbeitet. Dabei schwanken die Forscher in ihren Ergebnissen. So liest Schneider das fr. 82b als drei Trimeter. Meineke wollte daraus Hinkjamben herstellen. Der Prosarhythmus bei Strabo IX 438 will mir mehr auf echte Trimeter hindeuten, denn auf Skazonten. Für die LP ergeben die Verse nichts, wenn wir auch als sicher voraussetzen dürfen, daß Kallimachos das Gesetz gekannt hat. Er setzte sich ja im Choliamb und im Hexameter enge Grenzen. Fr. 76, 1 Τὴν ὠγαμέμνων, ὡς ὁ μῦθος εἴσατο, könnte das Gesetz als gewahrt gelten, wenn der Vers sicher wäre.[102]) Fr. 82 mag wohl am sichersten sein: κοὐχ ὧδ' Ἀρείων τὠπέσαντι παρ' Διί. Am besten überliefert sind fr. 77 und 78, doch sind sie für die LP ohne Belang, da sie nicht auf einen Kretikus ausgehen.

Glücklicher als bei Kallimachos sind wir bei dem Meister der alexandrinischen Idylle, bei Theokrit.[103]) In seinen Epigrammen gebraucht er einigemale den jambischen akat. Trimeter. Betrachten wir zuerst die sicheren Stücke. Epigr. VII (nach H. L. Ahrens' = XVII Wil.), das auf einer Statue des Anakreon stand, läßt den Phalaeceus dem jamb. Trimeter folgen in dreimaligem Wechsel. Es ist also ein echter Epodos. Alle drei Trimeter schließen mit der LP.

V. 1 Θᾶσαι τὸν ἀνδριάντα τοῦτον ὦ ξένε, in dem das ὦ ξένε durch die Pause nach dem τοῦτον und vor dem neuen Auftakt des Phalaceus, σπουδᾷ. . ., kräftig unterstrichen alleinsteht. Aehnlich hebt der Kretikus ἐν Τέῳ in v. 3 die Heimat Anakreons' hervor. Aus ἄδετο am Ende des 5. Verses könnte man fast einen malitiösen Unterton heraushören, wenn man ἀτρεκέως ὅλον τὸν ἄνδρα ἐρεῖν will.

Rhythmisch interessant ist Epigr. VIII (XVIII Wil.), ein Gedicht auf einem Erzbild des Komödiendichters Epicharm, das in Syrakus eingebürgerte Koer ihrem großen Landsmanne widmeten. Drei troch. Tetrameter (a) mit dazwischengestelltem jamb. akat. Trimeter (c);

[101]) The Oxyrhynchos Papyri ed. Grenfull-Hunt. Callimachea. Otto Schneider II. Lps. 1873, 229. Rudolf Pfeiffer, Callimachi fragmenta nuper reperta ed. — —. Bonn 1921.

[102]) Pfeiffer schreibt a. a. O. p. 75: Certe trimetri pauca haec sunt fragmenta: 28 (76).

τὴν ὠγαμέμνων, ὡς ὁ μῦθος, εἴσατο
τᾷ καὶ λίπουρα καὶ μονωπὰ θύεται.

[103]) Theocriti Idyllia it. ed. II. Ad. Th. Arm. Fritzsche. Lipsiae 1869; Bucolici Graeci, ed. v. Wilamowitz. Oxonii 1905; rec. O. Koennecke, Brunsvigae 1914; Bucolici Graeci, it. ed. H. L. Ahrens. Lps. 1909.

die 5 Verse aber jedesmal gefolgt von einem Reizianus (b), sodaß sich also das Schema ergibt ab cb ab cb ab. Die beiden Trimeter bieten nichts für die LP, wohl aber die troch. Tetrameter. V. 1 bringt Verstoß gegen die Quasi-Porsoniana: Ἄ τε φωνὰ Δώριος. V. 9 zeigt die Quasi-Porsoniana (d. h. langes Monosyllabon am Ende des ersten Metrons) wie die Schluß-Porsoniana: πολλὰγὰρ πὸτ τὰν (ποττὰν Wil.) ζόαν τοῖς πᾶσιν (παισὶν Wil.) εἶπε χρήσιμα. Eigentümlicher Weise überbrückt der Dichter jedesmal die Diärese zwischen den beiden Halbversen; in v. 1 (u. v. 5) läßt er die Diärese in die Wortmitte fallen, während sie in v. 9 Artikel und zugehöriges Adjektiv scheinbar trennt: τοῖς / πᾶσιν. Dadurch bekommt der Tetrameter mit dem folgenden Reizianus etwas Abgeschlossenes, da der Rhythmus des Tetrameters sich zwanglos dem des Reizianus anschmiegt. In ganz derselben Weise schließt sich der Reizianus in v. 4 u. 8 an den vorhergehenden jamb. Trimeter an. Nur der letzte Reizianus, v. 10, steht für sich; er soll den Dank nochmals zusammen fassen, darum auch der anapästische Auftakt, der ihn noch mehr als der bloße Punkt von dem dritten Tetrameter absetzt.

Zu diesen beiden echten Theokritica gesellen sich noch zwei zweifelhafte. Es sind nach Ahrens Epigr. XVI (XXIV Wil.) und das schöne Epigramm XXIV (XXI Wil.).

Trotz seiner Zweifelhaftigkeit ist Nr. XVI für uns von besonderem Interesse, da wir hier literarisch die Verszusammenstellung finden, die wir zum erstenmale beim Margites-Gedicht lasen, Hexameter + Trimeter, und wie wir sie weiter unten in volkstümlichen Epigrammen kennen lernen werden. Auf drei jamb. akat. Trimeter folgt ein daktyl. Hexameter, dem noch ein vierter Trimeter als Abschluß nachfolgt, den Wilamowitz emendiert hat: τοσσόσδ' ἀριθμὸς ἐξέβη μετρούμενος. Besonders geistreich ist das Epigramm nicht; trockenes Aneinanderreihen von Zahlen. Zahlen bilden auch die Endkretiker in v. 2 μὲν εἴκοσι und v. 3 τοῖς δὲ δώδεκα, doch meint Wilamowitz: haud indignum certe Theocrito.

Um so anziehender ist wieder Epigr. XXIV auf den großen Archilochos. Reizvoll greift der Dichter nach Versmotiven des Archilochos selbst. Mit einem daktylischen Dimeter setzt das Epigramm heroisch ein und schwingt sich über ein Ithyphallikon zu dem Vers des Pariers, dem akat. jamb. Trimeter — τὸν τῶν ἰάμβων ποιητάν nennt ihn der Dichter —, dem dann ein kat. jamb. Trimeter folgt. Aehnlich hatte schon Archilochos in fr. 112 — vielleicht

auch fr. 113 – daktyl. Dimeter + Ithyphallikon + kat. jamb. Trimeter nebeneinandergesetzt, eine Epodenform, die später Horaz carm. 1 4 nachgebildet hat. Zweimal wiederholt das Theokrit-Epigramm diese drei Verse. Die zweite Strophe setzt wieder mit einem feinen Kompliment an Archilochos ein, indem sie dessen fr. 1, 2 variiert: . . .καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος. Für die LP kommt das Epigramm nicht in Frage, da die beiden Trimeter v. 2 u. v. 5 den Kretikerschluß vermeiden.

Die hellenistischen Dichter Phoinix von Kolophon, Apollonios Rhodios und Parmenos dürfen wir übergehen, da nur einige Skazonten außer ihren nichtjambischen Schöpfungen uns erhalten sind. Das gleiche gilt auch für die Fragmente, die Diehl unter dem Titel: Anonymus kata aischrokerdeias, Anonymus Meisanthropos und Choliambica adespota anführt.[104])

Um dieselbe Zeit dichtete Isyllos von Epidauros. Von seiner dichterischen Kunst sagt Wilamowitz, daß er die trochäischen Tetrameter in ganz volkstümlicher Art schrieb, nicht nach der gepflegten Kunst des Archilochos und Solon.[105]) Jamben haben wir keine von ihm. In den troch. Tetrametern — es sind allerdings nur sieben — hält er sich entgegen der sonstigen Freiheit, mit der er dichtet, an das Gesetz Porsons:

5. τάνδε τὰν γνώμαν τόκ' ἦχον καὶ ἔλεγον καὶ νῦν λέγω
7. ὁ νόμος ἀμίν, ὃν ἐπέδειξα. ἔγεντο δ' οὐκ ἄνευ θε[ῶ]ν.

Der Dichter steht hier in Archilochos' Nachfolge, nicht in der Solons.

Noch weiter herunter in der Zeit führt uns Kerkidas,[106]) der Freund und Feldgenosse Philopoimens. Der kynische Philosoph und Gesetzgeber von Megalopolis dichtete Ἰάμβους καὶ μελιάμβους. In dem Jambenfragment 11a, einem aufrüttelnden Spottlied auf Schlemmer, spiegelt sich dieselbe Art, die auch seine Meliamben zeichnet. Er läßt die Verse gern ohne feste Caesur, indem er die Caesur entweder ganz wegläßt, wie 11a 3, oder sie überbrückt durch die Elision, wie 11a 6 und 11b 2.[107]) Aber viermal im fr. 11a gilt die Porsoniana:

11a 1. „ἅπαντα δ' ἕρπειν εἰς βυθὸν τὰ τίμια
2. τῶν γαστριμάργων σῖτα, μηδὲ σῖτ' ἔτι
3. τῶν εὐτελεστάτων λέβητος ἐξ ἑνός"
4. ὀρθῶς λέγει που Κερκίδας ὁ φίλτατος — —

104) Diehl I 290—95 289 301 295—7 298—300 302—4.

105) Diehl II 281 v. Wil. Isyll. v. Epidaurus Ph. U. 1886 p. 7.

106) Diehl I 305—313.

107) In seinen Meliamben könnte man auch vielfach zwei Verse zu einem Hexameter verbinden. Vgl. fr. 3. Zum Inhalt vgl. Niese, Gesch. d. griech. und maked. Staaten, II 327, 4.

In den Spielereien der Carmina figurata zeigt des Dosiadas Bomos zwei jamb. Trimeter, die die obere Randleiste des Altares bilden, v. 3 und 4. Für die LP ergeben sie nichts.[108])

Des Skythinos' troch. Tetrameter, in die er des Heraklit philosophische Sätze gegossen hatte, haben wir gesehen. Die alten Philosophen selbst hatten das daktylische Maß angewendet. Der erste nun, der den jamb. Trimeter benutzte, um wissenschaftliche Stoffe zu popularisieren, war Apollodor von Athen. In seinen Chronika wählte er den jamb. Trimeter, der sich stark an die Komödienverse anlehnt. Allerdings hat sein Trimeter sich im Laufe der Jahre infolge der literarischen Uebung mehr und mehr wieder dem tragischen Trimeter genähert, wie dies Jacoby darlegt.[109]) Aber die Verletzung der LP ist in seinen Trimetern doch das Gegebene. Fr. 32 (Jacoby) οἱ δ' ἱστοροῦντες, ὡς πεφευγὼς οἴκοθεν, fr. 43, wo der Dichter über Menanders Alter berichtet: πρὸς τοῖσιν ἑκατὸν πέντε γράψας δράματα.

Etwa gleichzeitig mit Apollodor ist der Periplus des Ps.-Skymnos entstanden, der im Bau der Trimeter sich fast ganz an seinen Zeitgenossen hält. Die Lex kennt auch er nicht.[110])

v. 102 ἐθνῶν ὅλων δὲ γνώσετ' ἄστη καὶ νόμους.

Endlich sind noch anzuführen die Fragmenta iambica adespota.[111]) Es sind Findlinge, die nicht nur wegen ihrer Namenlosigkeit, sondern auch wegen des geringen Umfangs — vielfach nur ein Vers — schwer auf ihren literarischen und dichterischen Wert bestimmt werden können. Fragt man, ob die LP in ihnen behandelt ist, so zeigen fr. 12, 2 „οὐκ ἔστ' ἐμὸν τὸ πρᾶγμα, πολλὰ χαιρέτω" und fr. 23 die Lex gewahrt mit der Hephthemimeres, 17a1 mit Penthemimeres und 17a2 – ◡ – ◡ ἰδών τε κοὐκ ἰδών und 17a4 – ◡ – ◡ βάλοι τε κοὐ βάλοι, mit Diärese. Sonst hat das fr. 17a die schlichte Anmut des volkstümlichen Rätsels — schon Platon kannte es, rep. V. 479 B-C, und der Scholiast z. St. zitiert es in

[108]) Diehl II 274; Susemihl, Gesch. d. gr. Lit. i. Alex. I S. 182.

[109]) FHG I 449; Jacoby, FGr Hist IIb Nr. 244; Jacoby, Apollodors Chronik. Ph. U. XVI 1902; Diels, Untersuchungen über Apoll. Chronik. Rh. M. 3 (1876) 1 f.

[110]) G. Müller GGM I 196 + Skymnos; Christ-Schmid, Gesch. d. gr. Litt. II 1⁶ 1929 171; Dionysius = GGM I 238, in seiner Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος, bietet dieselbe Erscheinung. Für unsere Untersuchung ist er zu spät, v. 3.

ὅπερ ἔνιοι ποιοῦσ' ἐμαυτοῦ τιθέμενος.

[111]) Diehl I 261—67.

zwei Fassungen —, deswegen vielleicht auch die Diärese inmitten des Verses 3 und 4 und im zweiten Vers die Quasicäsur, so daß ich glaube, auch v. 1 muß man mit Diärese lesen, wenn auch dadurch der Satzzusammenhang getrennt wird:

Αἰνός τίς ἐστιν, ὡσ — ἀνήρ τε κοὐκ ἀνήρ — —

In den troch. Tetrametern der adespota finden wir die Quasi-Porsoniana in fr. 29, 2a verletzt, in v. 3 ist das Gesetz befolgt:

29,2 καὶ θαλάσσῃ πάνθ' ὁμοῖον ὑπ' ἀνέμου ῥιπίζεται,
3 καὶ γαληνὸς, ἢν τύχῃ πως, πνεῦμα βραχὺ κορύσσεται.

V. 4 verletzt jedoch die eigentliche LP: — πολίτην κατέπιεν. Die beiden Verse fr. 29, 2 u. 3 zeigen die aus Aristophanes bekannte volkstümliche Form des dipodisch figurierten Tetrameters mit Wortende nach den ersten beiden Metren. Witte hatte diese Art Tetrameter in dem angeführten Hermesaufsatz (S. 244) schon als besonderen Typus festgestellt. Diese Monopolisierung des einzelnen Metrons machte natürlich die Quasi-Porsoniana überflüssig, da, ähnlich wie im römischen Senar, der Versiktus mehr zur Geltung kam. Noch stärker schoben die einzelnen Metren sich hervor, wenn sie gar mit Reimlauten gegeneinander abgesetzt waren, wie es der Vers aus Plut. Themist 26, 8 zeigt: νυκτὶ φωνὴν / νυκτὶ βουλήν, // νυκτὶ τὴν νίκην δίδου[112]) und der schon S. 39 zitierte Euripides-Vers (Iph. A. 908), der einzige Verstoß gegen die Quasi-Porsoniana bei den Tragikern.[112])

Adespota sind auch die Epigramme, welche griechische Pietät auf die Grabsteine setzte, oder welche aus irgendeinem Anlaß verfaßt wurden als dedicatoria usw. Unter den rund 450 Trimetern, die Kaibel[113]) unter seine Epigrammata ex lapidibus conlecta aufgenommen hat, finden wir nur an 14 Stellen die Lex

[112]) Vgl. hierzu neben Wittes Aufsatz im Hermes 49 (1914) 244, Ed. Fränkel, Die Vorgeschichte des Versus Quadratus, Hermes 62 (1927) 357 ff., und endlich Frz. Altheim, Die neuesten Forschungen zur Vorgeschichte der römischen Metrik, Glotta XIX 1930, 24 ff. Altheim scheint doch mit Recht die römischen Triumphallieder auf vulgärgriech. Kunstübung zurückzuführen, wie sie in der sizilianisch-süditalienischen Komödie und von dort in der oskischen Atellane heimisch war, von wo sie dann den Weg nach Rom fand. Plautus, der der Volksdichtung besonders nahe stand, gab ihm dann im dipodisch figurierten Septenar literarisches Heimatsrecht. Aus vorliterarischer Kunstübung sizilianischer Komödianten wird wohl auch Epicharm und später Aristophanes geschöpft haben; vgl. Acharn. 310 311 313 u.s.w.

[113]) Kaibel, Gg. Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta. Berolini 1878.

unbeachtet. Wenn man bedenkt, daß die 78 Epigramme von den verschiedensten Verfassern, oft von literarisch nicht sonderlich gebildeten Schreibern herrühren und sich auf Jahrhunderte verteilen, so ist die verhältnismäßig geringe Anzahl der Verstöße wieder ein Beweis, wie das Gesetz weit bekannt war und sicher auch überall akustisch als schön erfaßt wurde. Auffallend ist, daß keiner der Verstöße sich durch enge syntaktische Verbindung entschuldigen läßt. Nur an einer einzigen Stelle hat der unbekannte Verfasser die Elision benutzt, um eine lange Endsilbe mit dem Kretikus zu verbinden, epigr. 893, 1 — ἔστησ' ἐνθάδε. Zumeist wird der Endkretikus aus einem Wort gebildet, die kretische Wortfolge ist seltener. Gewahrt ist das Gesetz in der Mehrzahl der Fälle durch ein Monosyllabon vor dem Kretikus, oft aber auch durch ein zwei- und mehrsilbiges Wort. Wie sehr der einzelne Dichter mit dem Gesetz zu arbeiten verstand, ersieht man aus der relativ großen Anzahl der Kretiker in manchen Epigrammen. So in epigr. 236, aus dem 2. oder 1. Jhdt vor Chr., mit fünfmaliger Anwendung der LP.

1. Υἱὸς Βίωνος Ἀπίων μὲν οὐνθάδε
3. καὶ τρί' ἐπὶ τούτοις οἰκτρὸς ἐν τρισὶ ἡμέραις
4. θανὼν ποθεινὸς τοῖς γονεῦσι γενόμενος
5. — — ὑμέναιον ἧσέ τις 7. — — ἐνθάδ' ἤγαγον.

In v. 4 ist sogar fein die Pause vor dem Endkretikus durch den Doppelton auf der drittletzten Silbe überbrückt: —γονεῦσι γενόμενος. Im epigr. 376 läßt der Dichter auf drei Distichen zwei Trimeter folgen, v. 2 wahrt die LP περιπέσοιτο συμφοραῖς. Epigr. 502c mit seinen acht Versen kennt nirgends eine Auflösung. Fünfmal wird die Lex beobachtet 502 c, 1—6

Πλήρης ὁ φόρτος ἐστί μοι · καλῶς ἔχει.
κεῖται γὰρ νηδὺν εἰς ἐμὴν ὁ Νήδυμος
κἀκ τοῦδε παιδὸς παῖς γεγὼς ὁ Νήδυμος,
τρίτος δὲ παιδὸς νῦν πατὴρ ὁ Ζώσιμος.
μύσιν θεῶν τίς μοι δότω καὶ σύνφυσιν·
ἦν γὰρ θίγῃ τις εἰς ἄνοιξιν τὴν ἐμήν.

Ferner finden wir das Gesetz gewahrt in 363, 2 τῇ φιλτάτῃ und 424, 3 τοῦτο τοῖς πόνοις, dann noch in epigr. 424, 6, 7, 9. Ein durch den Gebrauch kretischer Wortfolgen auffallendes Gedicht bietet das Grabepigramm auf einen Εὔηνος, das Kaibel Nr. 258 bringt. Schlicht und ruhig fließen die Verse des achtzeiligen Gedichtes dahin, auch die Kretiker am Ende der Trimeter wollen nichts be-

tonen, dafür ist der ganze Ton zu gedämpft und gehalten. Ein literarisch gebildeter Mann war der Verfasser; denn Zufall ist es nicht, wenn 5 Verse die LP wahrten:

1. Ὁ τύμβος οὐκ ἄσαμος, ἁ δέ τοι πέτρος
2. τὸν κατθανόντα σημανεῖ, τίς καὶ [τί]νος
3. ἐς Ἀΐδαν βέβακεν. ἀλλά μοι σχάσα[ς]
6. πατὴρ μὲν Εἰρηναῖος, ἁ δέ τοι πατρίς
7. [Μέ]μφις, τὸ δ' οὔνομ' ἀγορεύετ' ἐκ βρέφους
8. [Εὔη]νος, ᾧ τὸ φαῦλον οὐ συνείπετο.[114])

Verletzt wird das Gesetz in folgenden Versen: 176, 3 352, 3 362, 1 463, 1 595, 1 602, 1 646, 8 1002, 5 1022, 3, 4, 5 1039; 9. In epigr. 176 sind es in den fünf Versen drei, welche das Gesetz kennen: v. 1 τὴν Ἀττικήν, v. 4 τὴν μητέρα, v. 5 τῶν παιδίων; der dritte verletzt es:

παιδία τεκοῦσαν καὶ τρέφουσαν νήπια.

Dabei werden die beiden νν die Verletzung kaum hören lassen. In ähnlicher Weise schlagen in epigr. 352 die beiden σσ zusammen: ὁὸς Θεόδωρος [ϑάψε κ]ῆδος συντελῶν. Zwei Kürzen der ersten Silbe des Kretikus suchen die Länge des vorhergehenden Spondeus zu mildern in epigr. 362 πόλεων μέν εἰμι δύο πολείτης ἐπιφανῶν. Das einzige Epigramm, das durch mehrfachen Verstoß in die Augen fällt, ist 1022. Die fünf Trimeter verletzen dreimal v. 3, 4, 5 das Gesetz, und nur in v. 2 ist es befolgt. Sonst sind die Trimeter korrekt, ohne Anapäst an gerader Stelle. Doch lassen die übrigen vielen Auflösungen eine ziemlich nachlässige Hand erkennen. Ob das gewollt war oder ob es an dem Nichtkönnen des Schreibers im fernen Nubien, wo der Stein gefunden wurde, lag, ist schwer zu sagen. Ich möchte es am ehesten der späten Zeit der Abfassung des Epigrammes zuschreiben.[115])

---

[114]) W. Peek, Zu griech. Epigrammen aus Aegypten. Hermes 66 (1931) 317—36 ergänzt nach Breccia, Iscrizioni greche e latine (catalogue général d. musée — d'Alexandrie), p. 164, N 320 den von Kaibel noch offengelassenen Anfang des Verses 8 glücklich zu Εὔηνος, das Wortspiel des Verfassers fein erratend.

[115]) Das epigr. gehört wohl sicher später Zeit an, vielleicht dem 2./3. Jhdt n. Chr. ἡγοῦ in v. 4 in dem absoluten Gebrauch kennt wohl in der Bedeutung glauben ἡγέομαι ϑεοῦς schon Ar. Eq. 32, auch Eur. Hec. 800, Ba. 1326. Pl. Ap. 27 d bringt δαίμονας ἡγέομαι. Hier im epigr. hat es wohl den Sinn von achten, schätzen, wie beim hl. Paulus I Thess. 5, 13 ἡγεῖσθαι αὐτούς — — —.

1. Σανένως γράφει ὁ υἱὸς Ψενοσίριος.
2. σέβευ τὸ θεῖον, θῦε πᾶσι τοῖς θεοῖς
3. ἐφ' ἕκαστον ἱερὸν ἐπιπορεύου προσκυνῶν
4. ἡγοῦ μάλιστα τοὺς πατρῴους καὶ σέβου
5. Ἶσιν, Σάραπιν, τοὺς μεγίστους τῶν θεῶν
6. σωτῆρας ἀγαθούς, εὐμενεῖς εὐεργέτας.

Den Beschluß unseres Ganges durch die außerdramatische griech. Jambenliteratur möge ein kurzer Blick auf die Carmina popularia bilden.[116])

Den Margitesvers, der vielleicht auch hierher gehören kann, haben wir schon oben besprochen (S. 26). Der Name „Carmina popularia" will natürlich nicht ein Werturteil über die dichterische Höhe dieser Fragmente bedeuten. Wie wir bei unserem deutschen Volksliede dichterisch hohes und minderwertiges Gut finden, ähnlich wird es auch im alten Griechenland gewesen sein. Lieder im Volke selbst gedichtet und solche von literarisch tätigen Dichtern sind es, die vom Volke übernommen wurden, dabei aber oft der Gefahr des „Zersingens" nicht entgangen sind. Was die metrische Form angeht, wird der schlichte Dichter aus dem Volke, wie dieses selbst, die schlichte Weise bevorzugen, sich auch nicht so streng an Form und Rhythmus und metrische Gesetze halten. Meist werden es Urformen sein, aus denen der literarisch gebildete Dichter seine Formen herleitete.[117]) Den Stoff bietet Leben und Schicksal des Einzelnen und der Gemeinschaft mit allen Abstufungen, die möglich sind. Umgekehrt kann natürlich auch volksmäßiges Gut durch einen Dichter in literarische Sphäre gehoben werden.

Diese Grundzüge jeglichen Volksliedes finden wir auch beim griech. Volkslied wieder. Daher wird es auch nicht wundernehmen, wenn die LP, die in der literarischen Höhe der Tragödie und Jambenlyrik ihr festes Recht hatte, im Volkslied ähnlich wie in der dem Leben näherstehenden Komödie als Gesetz unberücksichtigt blieb, wenn wir das Gesetz auch hin und wieder befolgt sehen. Obgleich nun oder besser gesagt, weil der hierher gehörenden Fragmente so wenige sind, wird es interessieren, wie im volksliedhaften Trimeter das Gesetz des Endkretikus sich auswirkte.

31 Trimeter zählen wir. Einzelfragmente, stichisch gebaute oder mit anderen Versmassen untermischte. Fr. 9 Τί ταὐτόν [ἐστιν] οὐδαμοῦ καὶ πανταχοῦ hält sich an das Gesetz mit dem καί als

[116]) Diehl II 192.
[117]) Hübner, Lieder der Heimat. Breslau 1926, 38 u. 47.

Monosyllabon. Fr. 12—14 haben alle in etwa den Charakter der Komödie. Möglich, daß es Liedchen für Kinder waren oder in der Küche gesungen wurden. Auf jeden Fall werden wir die Wahrung der Lex nicht erwarten. Fr. 12, 2 und 13, 1, 2 verstoßen auch dagegen, während das Miniaturhedyphagetikon fr. 14 keinen Verstoß aufweist.[118])

12,2 σπόγγος, λέβης, σκαφεῖον, ὅλμος, λήκυθος
13,1 Ἕτνος, φακῆ, τάριχος, ἰχθύς, γογγυλίς,
2 σκόροδον, κρέας, θύννειον, ἅλμη, κρόμμυον.

Die Reinheit der inneren Senkung ist auffallender Weise nicht verletzt. Fr. 15, 2 — es ist wohl ein Rätsel — kennt das Gesetz:

ὀφθαλμός, ἕρπον τοῖς ὀδοῦσι θηρίον.

Das lakonische fr. 17 bringt drei regelmäßige Trimeter; im ersten und zweiten Vers Penthemimeres, im dritten nach der Hephthemimeres ein Bisyllabon mit einem Kretikus: Ἁμὲς δέ γ' ἐσσόμεσθα πολλῷ κάρρονες. Man könnte das ja noch entschuldigen als syntaktische Einheit. Das ist aber garnicht nötig; denn wahrscheinlich wurden die Verse gesungen und damit war eine Beobachtung der Porsoniana nicht notwendig. Schön ist allerdings, wie der dritte Vers gerade mit dem πολλῷ κάρρονες die Steigerung bringt, auch in der Form. Bergk hat κάρρονες statt des bei Plutarch Lykurg. 21 überlieferten κρείσσονες hergestellt. Dann das feine köstliche Ding, das „rhodische Schwalbenliedchen": Ἦλθ', ἦλθε χελιδών. Ob die Knaben, die es sangen, sich um die LP kümmerten? Sie brauchten es nicht. Trotzdem sehen wir, daß nicht nur die innere Senkung überall rein ist im jamb. Trimeter, sondern in v. 17 und 21 die LP gewahrt ist, in 17 nach der Penthemimeres, in 21 nach der Hephthemimeres:

17. μικρὰ μέν ἐστι, ῥᾳδίως νιν οἴσομες
21. οὐ γὰρ γέροντές ἐσμεν, ἀλλὰ παιδία.

Soll man da nicht annehmen, daß wir es mit einer literarischen Ueberarbeitung eines Romantikers zu tun haben, dem das Volksliedchen gefiel, der es vielleicht selbst als Junge gesungen hatte? Das Liedchen zeigt jedenfalls, daß das griech. Volk, auch ohne an strophische Melodien gebunden zu sein, einfache Neumen zu singen verstand. Und selbst wenn die Jungen sich um die Porsoniana nicht gekümmert hätten, auch abgesehen davon, daß es ge-

[118]) Vgl. Diehl, Anm. zu fr. 12. Ferner denke ich hier an das bekannte Kinderliedchen: Willst du guten Kuchen backen, mußt du haben sieben Sachen usw.

sungene Verse waren, wollten wir ihnen das nicht nachtragen: οὐ γὰρ γέροντές εἰσιν, ἀλλὰ παιδία.

Ein ähnlich schönes Volksliedchen sehen wir in fr. 35 vor uns. Ein Spielliedchen für Knaben, noch besser für Mädchen.[119]) Mau erklärt es in feinsinniger Weise, nur meint er, es sei ihm nicht klar, warum das Kind χελώνη oder χελιχελώνη — unsere Kinder singen Schnicke-Schnacke-Schneck - - genannt wurde. Mir scheint, das Mädchen saß in der Mitte am Boden kauernd, während die anderen Mädchen einen Reigen singend im Kreise herumgingen. Die χελώνη mußte dann wohl am Ende des Gesanges aufspringen und eines der übrigen, wegeilenden Mädchen zu erhaschen suchen. Dann wurde die Gefangene χελώνη oder χελιχελώνη. Daß aber gerade die langsame Schildkröte die flink weglaufenden Mädchen fangen sollte, erhöhte nur den Spielreiz der Kinder. Die Lex sehen wir zweimal befolgt, 35, 1 und 35, 4:

Α′. Χελιχελώνη, τί ποῖεις ἐν τῷ μέσῳ;
Β′. Μαρύομ' ἔρια καί κρόκαν Μιλησίαν.
Α′. Ὁ δ' ἔκγονός σου τί ποῖων ἀπώλετο;
Β′. Λευκᾶν ἀφ' ἵππων εἰς θάλασσαν ἅλατο.

Im Phallophorenlied, fr. 48, wird die innere Senkung rein gehalten. Caesuren teilen jeden Vers ab, und die Lex ist nicht verletzt. V. 3 setzt zur Hepthemimeres vor den Endkretikus zwei Monosyllaba:

καινάν, ἀπαρθένευτον, οὔ τι ταῖς πάρος.

Endlich sei noch hingewiesen auf den katal. troch. Tetrameter, fr. 16, der sich um Porsons Gesetz nicht kümmert: Σῖτον ἐν πηλῷ φύτευε· τὴν δὲ κριθὴν ἐν κόνει. Dem Bäuerlein, das diesen Lehrsatz seinem Sohne beibrachte, war es mehr darum zu tun, seinen Weizen oder seine Gerste in die richtige Bodenart zu bringen als mit der Porsoniana nicht in Konflikt zu kommen, wenn das schöne Verschen wirklich einen Landmann zum Verfasser hat.

2. Die römischen Dichter.

Die römische Literatur und Dichtkunst war, wie sie weite Strecken inhaltlich dem überlegenen griechischen Geiste als die empfangende gegenüberstand, noch mehr nach der formellen Seite der griechischen Literatur stark verpflichtet und von ihr abhängig.

[119]) Vgl. Mau RE III 2226.

Angefangen von Andronicus' Trimetern und Ennius' Hexametern und Distichen, Sotadeen und anderen Versen bis herab zu Horaz, der zuletzt griechischer Formkunst auf römischem Boden Heimrecht schuf, suchten immer wieder römische Dichter, mit dem härteren, spröderen Material der lateinischen Sprache die melodie- und klangreichen Schöpfungen griechischen Geistes nachzubilden. Dabei nahm jedoch der römische Dichter die Formen nicht sklavisch herüber, sondern verstand es, die metrischen Formen, welche griechischen Lauten und Worten angepaßt waren, für das eigene Sprachmaterial jeweils passend umzugestalten. Auch hier waren Andronicus und Ennius die großen Vorgänger. Daß dann im Laufe der Jahrhunderte mit der wachsenden Glätte der Sprache die Dichter auch den Mut fanden, an schwierigeren metrischen Problemen sich zu versuchen, zeigen Catull und Horaz. So wird es uns auch nicht wundern, wenn wir mit der Uebernahme des jambischen Trimeters auch schließlich die Lex Porsoniana in der römischen Dichtkunst finden.

Der erste, der den akatalektischen jamb. Trimeter neben den andern jamb. und troch. Langversen in die römische Literatur einführte, war L. Andronicus, der a. 240 das erste literarisch gemeinte römische Bühnenstück in Rom aufführte. Es war ein bedeutsamer Moment in der Entwicklung römischer Dichtkunst, als der geborene Grieche die lateinische Sprache dem fremden Verse zur Verfügung stellte.[120]) Daß das nicht sofort glatte Verse ergab, liegt am Tage. Trotzdem müssen wir uns wundern über des Andronicus Sprachgefühl, das, Rücksicht nehmend auf den römischen dynamischen Sprachakzent, nicht die drei griechischen Metra, sondern die sechs einzelnen Versfüße verlangte. Damit war der LP im lateinischen Senar, der Komödie wie der Tragödie, die notwendige Begründung entzogen; denn nun brauchte die LP nicht als letzte deutliche Jambenfigur dem Verse das jambische Charakteristikum ⏑/—⏑— zu geben, da sich eben Fuß neben Fuß stellte, und, wie Plautus' Verse klar zeigen, der jambische Charakter mehr hervortreten konnte durch die Uebereinstimmung von Wortakzent und Versiktus. So konnte der jambische Rhythmus gehört werden, ohne daß man ängstlich auf Länge und Kürze zu achten hatte. Auch

[120]) Die Fragmente der röm. Dichter sind zu finden: FPR = Bährens. Lpzg 1886, FPL = Morel. Lpzg 1927, Ribbeck, Scaenic. Rom. Poesis frta³. Lpzg 1897/8.

hier möchte ich hinweisen auf die Anm. 6 und Anm. 112 genannten Aufsätze von Witte, Fränkel und Altheim, von denen besonders der letztere mit Recht wahrscheinlich macht, daß der troch. Tetrameter, vielleicht auch der jambische Trimeter, schon vorliterarisch in Rom Aufnahme gefunden haben. Damit würde sich auch die Freiheit im Senar bezüglich innerer Senkung, Fehlen der LP leichter verstehen lassen, wenn das Zusammenfallen von Wort und Metronende, wie wir es in dem angeführten Verse aus Arist. Ach. 310· οὐχ ἁπάντων ὄντας ἡμῖν // αἰτίους τῶν πραγμάτων sahen, zu dem im Lateinischen stärker hervorgehobenen Wortiktus hinzukam, der, wie Fränkel[121]) nachwies, in der altlateinischen, der Volkssprache und Volksdichtung noch näherstehenden Poesie viel mehr mit dem Versakzent zusammenfiel, als in der späteren römischen Dichtung. Man denke nur an die Triumphallieder, bei denen das Marschtempo die Eigenstellung der Einzelmetrons nur noch mehr unterstrich, oder die reimgebundenen Metra des dipodisch figurierten Septenars: Scis amorem, scis dolorem, scis egestatem meam. Was also der lateinischen Sprache natürlich war, der dynamische Akzent, enthob den römischen Dichter einem der griechischen Sprache durchaus angemessenen Gesetze. Damit will ich nicht sagen, daß das Gesetz in abgewandelter Form nicht auch in Sprachen mit dynamischem Akzent seine künstlerische Bedeutung haben kann. So können wir es verstehen, wenn auf lange Zeit hin die römische Dichtung mit dem jamb. Senar sich begnügte, ohne sich um die Lex Sorge zu machen. Erst als im letzten Jahrhundert vor Christus erneut griechischer Geist in Rom eindrang, als die römische Jugend selbst nach Griechenland ging, um dort an den Quellen Rhetorik und Philosophie kennen zu lernen, dort auch die kultivierten Formen hellenistischer Dichtung las und hörte, da versuchten auch römische Dichter, vorab der Kreis um Valerius Cato, die sog. Neoteriker, diese Metrik in lateinischer Sprache zu bewältigen.

Wenn der Grammatiker Diomedes[122]) die jambischen Gedichte des Lucilius, Catullus, Horatius und Bibaculus auf eine Linie stellt, indem er schreibt: „Iambus est carmen maledicum. . . cuius carminis praecipui scriptores . . . apud Romanos Lucilius et Catullus et Horatius et Bibaculus. .", so deutet schon der Ausdruck „carmen

[121]) Vgl. Fränkel, Iktus und Akzent im lat. Sprechvers, Bln 1928.

[122]) Diomedes GL I 485.

maledicum" an, daß der Grammatiker hier nur das dem Inhalte nach gemeinsame Genus der Gedichte hervorheben wollte, ohne den Senar des Lucilius und den jamb. Trimeter des Horaz metrisch gleich stellen zu wollen.

Lucilius hat der im italischen Volke liegenden Neigung zum Spotte in der Literatur zuerst Ausdruck gegeben. Er hat sie als erster mit dem Geiste und der Form des griechischen Jambus vereinigt. Anfangs war ihm der Hexameter nicht das rechte Werkzeug für die Satire und lag ihm der Jambus mit seinem invectiven Charakter, den er bei Archilochos hatte, mit dem γελοῖον und σπουδογέλοιον mehr. In den späteren Jahren jedoch zog er den Hexameter vor, der dann auch für die Zukunft das Maß der römischen satirischen Dichtung blieb.

Auch Horaz sah den Unterschied zwischen Senar und jamb. Trimeter eigentlich nicht klar. Er hebt nur hervor, daß sein Vers — der jamb. Trimeter — glatter sei. Im Verse des Lucilius lehnt er die „mora pedestris" ab (Sat. II 6, 17) und die „sermones repentes per humum" (Sat. II 1, 250). Er sieht also den Unterschied mehr im Ethos als im Formgewand des Verses. Sein eigenes Verdienst am Jambus sieht Horaz darin, urbane Grazie und stilisierte Eironeia an die Stelle genialischer, aber undisziplinierter Kraft gesetzt zu haben.[123])

Doch ich glaube, so wenig es Wert hat, Lucilius auf die Beobachtung der LP zu untersuchen — fr. 895 „Apollost numen qui te antiquis non sinet" zeigt die freie Art seines Senars —, so wenig wird sich eine solche Untersuchung bei allen Dichtern lohnen, die vor Catull sangen und dichteten.

Darum wollen wir uns sofort dem Kreise um Cato-Catull zuwenden. Quintilian schreibt in seinen Institutiones X 1, 96: „Iambus (= carmen iambicum) non sane a Romanis celebratus est ut proprium opus, sed aliis quibusdam interpositus: cuius acerbitas in Catullo, Bibaculo, Horatio, quamquam illi (= iambo) epodos intervenit, reperietur". Wenn die Römer auch nicht Jambographen hatten, wie die Griechen, so verstanden doch auch sie die acerbitas, die ἰαμβικὴ ἰδέα im lateinischen Iambus wiederzugeben.

M. Furius Bibaculus, ca 80 in Cremona geboren, wird uns von Quintilian als der erste Jambograph genannt. Tacitus in den Annalen berichtet, daß er Augustus, wie Catull den Caesar, in Schmähgedichten angegriffen habe. Fr. 1 und 2 sind Hinkjamben.

[123]) Vgl. Norden in Gercke-N. I[3] 4, 16—17.

Einen Trimeter bietet nur fr. 3: Orbilius ubinam est litterarum oblivio. Durch das viersilbige „oblivio" am Versschlusse kommt die LP nicht in Frage.[124])

Das Haupt der Neoterikerschule war Valerius Cato aus Gallia cisalpina. Wie wir von Horaz (Sat. I 10 im Eingang) erfahren, hatte er die Satiren des Lucilius in einer Neuausgabe bearbeitet. Wir besitzen keinen Vers von ihm.

Gerade so mannigfach im Versmaß und Stoff wie sein Freund Catull war C. Licinius Calvus. Liebeslied, Epithalamion, Epyllion, Elegie und Epigramm pflegte er. Ein Trimeter von ihm fehlt uns.[125])

Von dem Freunde Catulls, dem Dichter C. Helvius Cinna, haben wir einen einzigen Hinkjambus: Somniculosam ut Poenus aspidem Psyllus. Ebenso versagen die übrigen Dichter dieses Kreises, C. Memmius, Ticidas, Q. Cornificius und Cornelius Nepos.[126])

Bevor wir nun zu Catulls Trimetern übergehen, muß doch der große Polyhistor seiner Zeit gestreift werden, M. Terentius Varro. Auch er versuchte sich in Versen, wenn sie dem Gelehrten auch weniger glatt gelangen als dem geborenen Dichter Catull. Die Saturae Menippeae bieten uns das Meiste von seiner Poesie.[127]) Fragmente wie das hübsche Liedchen auf den Wein als Sorgenbrecher, fr. 111, oder das ebenfalls in Trimetern gehaltene fr. 269 mit der prachtvollen Schilderung eines Regenschauers zeigen sein Können. Die LP kümmert ihn allerdings nicht: fr. 271, 2 phrenetici septentrionum filii. Daß er in fr. 269, 2 das Gesetz befolgt, besagt daneben nichts: Cum pictus aer fervidis late ignibus.[128]) Aehnlich ist es auch in den andern Fragmenten. Ein bewußtes Befolgen der Regel ist nicht vorhanden, wenn ihm auch sicher bei seiner Vertrautheit mit alexandrinischer Dichtung diese Regelung des Trimeters nicht unbekannt geblieben sein kann. Vielleicht war es auch das Ethos der Saturae, das ihn doch zu dem leichteren Trimeter der Komödie greifen ließ. So finden wir das Gesetz verletzt in den fr.

---

[124]) Morel FPL 81 fr. 3.

[125]) Ovid, trist. 2, 431; Prisc. GL II 170; Suet. Caes. 73.

[126]) FPL p. 89, dort auch die andern Dichter unter ihrem Namen.

[127]) Varro. Sat. Menippeae ed. Buecheler in Petron. Satirae[4]. Berolini 1904, p. 165.

[128]) Mommsen, Röm. Gesch. III[6], 608;

92,2 171 213,2,3 218,4 271,2 273,1 442 462,1,2. An anderen Stellen ist die Lex gewahrt, so in den fr. 94,1 218,1 217 326 351 358. Daß er mit dem Endkretikus, durch die Stellung allein, auch Feinheiten zu erzielen wußte, tut fr. 385 dar:

Lepusculi timentis hoc quadrangulum
dedit Diana rete nexile, ἄρκυας,
viscum fugarum lineamque compedam.

Haben wir bei den bisher behandelten Dichtern der neoterischen Schule aus Mangel an Fragmenten nicht sicher darüber urteilen können, ob sie die LP kannten, so möchte ich dies doch annehmen, da der größte unter ihnen die Lex befolgte, Catull.

Mommsen hat recht, wenn er von Catull sagt, daß die lateinische Nation keinen zweiten Dichter hervorgebracht habe, in dem der künstlerische Gehalt und die künstlerische Form in so gleichmäßiger Vollendung wieder erschienen sei.[129]) Dies Urteil wird auch die Betrachtung der LP bei dem Dichter bestätigen.

Es ist nicht mehr der alte Senar. Catull geht sogar über die Forderungen des eigentlichen Trimeters hinaus und fordert auch für die erste, dritte und fünfte Senkung eine Kürze, eine Forderung, die 50—60 Jahre früher die römische Sprache wohl kaum hätte erfüllen können. Es ist dies der Fall im 4. und 29. Gedicht, wo der Dichter reine Jamben aneinanderreiht. Diese Art ist sicher von den Alexandrinern herübergenommen, wenn uns auch kein Beispiel von Versen dieser Art in griechischer Sprache erhalten ist.

Selbstverständlich ist in einem solchen Trimeter die LP auf jeden Fall gewahrt, so daß man eigentlich nicht mehr von einer Lex Porsoniana sprechen kann. Trotzdem möchte ich es mir nicht versagen, auch diese Gedichte kurz zu behandeln, um zu sehen, wie der Dichter, wenn nicht mit der LP, so doch mit dem Endkretikus zu spielen wußte.[130])

Phaselus ille quem videtis, hospites: beginnt mit eilendem Rhythmus das Gedicht auf den Schnellsegler. Vielleicht dachte Horaz an dieses Gedicht, als er in seiner Ars v. 252 den Jambus den „pes citus" nannte. Jedenfalls muß ihm diese Art des Trimeters als das völlige Gegenteil erschienen sein von der Versform, die er an Accius und Ennius tadelt: hic (der Jambus, der im trag. Trimeter an 2. und 4. Stelle auch durch den Spondeus ersetzt werden konnte)

---

[129]) Mommsen, a. a. O. 603.

[130]) Kroll, Catull, herausg. u. erkl. Lpzg 1923; Birt, Zu Catulls carmina min. Philol. 63 (1904) 455/56.

et in Acci / nobilibus trimetris apparet rarus, et Enni / in scaenam missos cum magno pondere versus (ars 258—60). Um die Schnelligkeit des Schiffes zu malen, läßt Catull auch von der Penthemimeres des ersten Verses ab die Worte dahinfließen, nur unterbrochen durch die höfliche Anrede „hospites", um dann sofort mit „ait fuisse" den Eindruck weiter festzuhalten, der in „navium celerrimus" seinen sprachlichen und rhythmischen Abschluß findet.[131]) Norden macht darauf aufmerksam, wie Catull die weichen Mollaute m, ll, rr und ihre Verbindungen bevorzugt, um seinem Vers möglichste Glätte und Geschmeidigkeit zu verleihen.[132]) Einmal steht in dem Gedicht in den dreizehn Versen, die auf einen Kretikus ausgehen, ein Monosyllabon vor dem Kretikus, v. 17 tuo imbuisse palmulas in aequore. Wie fein versteht der Dichter, Anfang und Ende des Trimeters mit der Sperrung von tuo - aequore in einen Rahmen einzuspannen. Fünfmal setzt er ein dreisilbiges Wort nach der Penthemimeres 1 13 20 23 27 und stets ein Nomen oder Verbum. Zweimal ist es sogar ein viersilbiges, v. 7 und 11. Das Fehlen der Caesur in v. 8 ist bewußt, die Gegensätze sollen nur durch den Chiasmus der Worte herausgehoben werden, nobilem — horridam durch die Elision noch paradox verbunden werden:

Rhodumve nobilem horridamve Thraciam.

Auch in carmen 29 wählt der Dichter den reinen Jambus, aber mit dem alten Ethos des Spottes. Da spielt er mit allen Mitteln, die der Vers bieten mag, um seinen Gegner durch beißenden Spott zu vernichten. Ich will nur hinweisen auf die prachtvolle Art, wie er mit der Partikel -et -et in v. 2, 5 und 10 den Sarkasmus steigert: haec videbis-et-feres. Ferner v. 17. Der Hochton auf dem ‚sunt' hebt um so stärker das zweideutige ‚bona' des Schlusses hervor. Ich glaube, ohne die kretische Stellung wäre dieser Spott nicht so genial gelungen. Und dann, wie er den ganzen Hohn und Spott in dem letzten Verse zusammenpackt, damit das ‚perdidistis' breit hingelegt, und das ‚omnia', nämlich omnia bona lancinata und noch manches andere, was Mamurra auf dem Kerbholz hat, noch lange dem Hörer in den Ohren nachklingt. Spott ist es auch, wenn Catull in den sonst reinen Trimetern mit der Länge Māmurram die Gestalt des Schlemmers — des vorax im eigentlichen Sinne — fast bildhaft hinwirft. Aehnlich das ‚nunc' in v. 20, nachdem der Dichter gezeigt, was

[131]) Vgl. das φίλτατε bei Hermokles, Diehl II 249 v. 21, auch oben S. 61.

[132]) Gercke-Norden, a. a. O. I[3] 4, 28.

Mamurra vorher schon alles geleistet hat. Wenn Catull auch die Senkungslänge dort bringt, wo sie selbst in der Tragödie am wenigsten Anstoß bot, in der ersten Silbe, — wo auch am ehesten der Anapäst steht, so tut das der dichterischen Absicht keinen Abbruch, hier den Zuhörer besonders aufmerken zu lassen.

Vier Trimeter in der echten Rhesisart hat Catull in carmen 52 geschrieben. Der 1. und 4. Vers sind im Wortlaut gleich und in beiden ist die Lex gewahrt. Dem Kretikus geht beidemal ein dreisilbiges Wort voraus nach der Penthemimeres: Quid est Catulle? quid moraris emori?

Neben den Hexametern seiner drei großen Dichtungen schenkte uns Vergil im Catalepton-Buche eine Reihe anderer Verse, darunter auch Trimeter. Tragische Rhesis oder Trimeter haben wir keine von ihm. Entweder sind es die reinen Trimeter Catullischer Art, die ohnehin die Lex nicht verletzen, oder die Trimeter in den Epoden, die sich an das Gesetz nicht halten.[133])

An erster Stelle sei der merkwürdigen Parodie gedacht, in der er Catulls viertes Gedicht nachahmend in bissigster Weise den Praetor Ventidius Bassus verhöhnte, der stets mit falschen Pässen sich durchs Leben schlug, erst als Herr Quinctius, dann Sabinus und endlich Excellenz Bassus. Er hat's zum Konsul doch gebracht vom — Pferdeknecht.[134]) Mit genialem Griff biegt der junge Mantuaner die Verse seines Landsmannes mit ihrem freundschaftlichen Charakter um in beißendsten Spott, den jambische Verse tragen können. Weil Catulls Gedicht schon besprochen wurde, genügt hier nur ein Hinweis auf die Caesuren und die „Paßstücke" zwischen Caesur und Kretikus. Vierzehnmal findet sich der Endkretikus und stets rein. Zehn dieser Verse haben die Caesur hinter der 5. Silbe, drei hinter der 7. Immer sind es mehrsilbige Nomina oder Verben, die den Zwischenraum zwischen Caesur und Kretikus ausfüllen. In den v. 7 9 16 17 21 ist es sogar ein viersilbiges Wort, ein dreisilbiges in den v. 1 12 19 26, das aber durch die vorhergehenden Monosyllaba nicht an Bedeutung verliert. V. 12 soll Catulls v. 8 nachahmen: Cremona frigida et lutosa Gallia, ohne jedoch den prachtvollen Ge-

[133]) Birt, Theod. Catalepton, Erklg des —, Jugendverse u. Heimatpoesie Vergils. Lpzg 1910; Text des Catal. PLM ed. Vollmer I 1910, 130 ssq.

[134]) Vgl. den Spottvers der carm. popul. FPL 92, bei Gellius 15, 4, 3: nam mulas qui fricabat — consul factus est. Dazu Klotz, De Catulli carmine IV eiusque parodia Vergiliana, Lps. 1868.

gensatz Catulls völlig zu erreichen. Auf den weichen Wortfluß von v. 7 mit den vielen Liquiden sei nur hingewiesen.

Das zweite der mit den Catalepton-Gedichten verbundenen Priapea Vergils: Ego haec, ego arte fabricata rustica, mit zahlreichen kretischen Worten am Schlusse der Verse,[135]) weiter die c. VI und XII, die ihre spitzigen reinen Jamben gegen einen Noctuinus richten, mögen nur genannt sein. Dagegen ist Cat. XIII besonders interessant. Eine Epode liegt hier vor, wie sie bei Archilochos und Hermokles schon zu finden war, und wie sie nachher Horaz wieder sang (Arch. fr. 92 94; Hor. epod. I—X). Ob sie von Vergil ist, können wir nicht sicher entscheiden; Birt S. 142 möchte an seine Autorschaft glauben. Zwanzigmal wechselt der jamb. Trimeter mit jamb. Dimeter. Es ist nicht der iambus purus, sondern der Vers, wie ihn Archilochos und Horaz in den Epoden dichteten, mit Spondeen im ersten, dritten und fünften Fuß. Das Wichtigste für uns ist die Nichtbeachtung der LP. An zwei Stellen ist sie gewahrt, v. 9 improbande Caesari und v. 15 Et inscio repente clamatum insuper, wo nach dem Schema des Sophokleischen σήμαιν' εἴτ' ἔχει die Elision den Verstoß gegen die LP entschuldigt. In allen andern Fällen ist das Gesetz nicht beobachtet; in v. 21 23 25 31 39. V. 21 Nec deinde te movere lumbos propalam, v. 23 Flavumque propter Thybrim olentis nauticum.[136])

Daß Vergil, wenn er im Trimeter die Lex nicht befolgt, auch im angefügten Dimeter sich über das Gesetz hinwegsetzt, darf nicht wundernehmen. V. 20 ad feriatos fascinos, ferner 28 32 40; nur v. 8 wahrt das Gesetz: sororis. O quid me incitas. Für uns ist wichtig, hier wieder eine Stütze zu finden dafür, daß Archilochos in seinen Epoden die LP nicht beobachtet haben wird. Denn der Neoteriker Vergil wird sich an die griechischen Vorbilder angeschlossen haben. Wenn Vergil in allen Fällen den reinen Kretikus bringt, möchte ich das als ein Zeichen dafür nehmen, daß er sich im Bau des Einzelverses mehr an die routinierte Art der Alexandriner hielt

[135]) L. Müller, Catulli, Tibulli, Propertii Carmina Lps. 1892, p. 118. Dazu Schanz II 1, 220.

[136]) Den v. 21 zitiere ich nach Birts Conjectur, ohne Stellung dazu nehmen zu wollen: Nec deinde te movere lumbos propalam. Birt meint zu dem Vers: „. . . die Emendation des ‚in ratulam' oder ‚in rotulam' ist schwer. Ich habe versuchsweise propalam gesetzt: das erste p ist zu ‚in' verlesen. PROPALAM wurde zu IROTULAM." Ob dies recht ist?

denn an die noch etwas herbe Kunst des Archilochos, auf den aber beide zurückgehen.

Carmen 82 im liber Priapeorum ist ebenfalls ein Gedicht in reinen Jamben. Zusammen mit dem Epigramm 81 wird es als Tibullisch überliefert.[137]) Siebenmal endet der Trimeter auf einen Kretikus. Tibulls Hand möchte die Eleganz der Verse beweisen. Weich und grazil tritt des Dichters Kunst zutage gegen Schluß, v. 44—45 — usque dum mihi / Venus iocosa molle ruperit latus. Usque trägt schweren Ton, ist durch Pause merklich vom Folgenden getrennt. Der Kretikus ‚dum mihi' verbindet sich enge mit ‚Venus iocosa', dann erst kann der weiche Wechsel von ll, rr der Konsonanten in abgleitendem Rhythmus Vers und Gedicht zu Ende führen. Genau so fein scheint mir v. 31—32 zu sein: Tibi haec paratur, ut tuum ter aut quater / voret profunda fossa lubricum caput. Die Glätte auch der übrigen Verse zeigt es, daß in den sieben Versen zweimal ein viersilbiges Wort, dreimal ein zweisilbiges, einmal ein dreisilbiges Wort vor dem Kretikus steht. Ein näheres Eingehen auf den Zusammenhang der Verse ließe die Kunst des Dichters erst voll erkennen, die er im Gebrauch des Endkretikus anwendet.

Parios ego primus iambos / Ostendi Latio, numeros animosque secutus / Archilochi, non res et agentia verba Lycamben. . . Mit diesen Worten will Horaz epist. I 19, 23—25 sich rechtfertigen gegen den Vorwurf, er sei nur Nachahmer. Das sei unwahr, er habe einen in der lateinischen Sprache bis dahin unbekannten Vers heimisch gemacht. Archilochos ist ihm in den Epoden, die er Jamben nennt — die Epode XVII ist eine jamb. Rhesis —, Vorbild gewesen in Form und Tendenz, nicht im sachlichen Inhalt. ‚Primos ostendi Latio Parios iambos' ist insofern Uebertreibung, als Catull schon im Jahre 56 sein carmen 52 gegen Caesars Günstling Vatinius in jamb. Trimetern geschrieben und Vergils Epode, Cat. XIII sicher älter ist als das Jahr 30, das Ausgabejahr der Epoden. Aber insofern war Horaz' Wort zweifellos berechtigt, als noch niemand vor ihm ein ganzes Buch epodisch-jambischer Gedichte publiziert hatte. Die eigentliche ἰαμβικὴ ἰδέα lassen nicht alle Epoden spüren, manche sind zahm, daß wir sie kaum mit der gewöhnlich dem Archilochos zugeschriebenen Art auf eine Stufe stellen können. Dafür fehlte einem Horaz das buntbewegte, von Leidenschaft durch-

[137]) Ueber die Autorschaft Tibulls und anschließende Fragen zu Priap. 82 Schanz II 1, 220. — Das Gedicht Levy (ed. 1927) p. 98 ssq.

wühlte Leben des Archilochos. Und schließlich mag das Wort von der ἰαμβικὴ ἰδέα mehr ein Grammatikerbegriff gewesen sein. Solons Trimeter zeigen ja schon längst nicht die Schärfe, die wir nach diesem Begriff erwarten sollten. Auch der heroische Hexameter wurde gelegentlich zur Invective benutzt, trotzdem bleibt er das heroische Maß.[138])

Wie stellt sich Horaz nun zur Lex Porsoniana? Leo schreibt: „. . in carmine trimetris versibus (er spricht von der 5. und 17. Epode) composito qui et liberiorem et severiorem artem prae se ferunt"[139]). Leo unterscheidet also zwei Arten des Trimeters bei Horaz, und die LP ist ihm ein deutliches Unterscheidungsmittel. Er fährt fort: „nam in hoc carmine Horatium se legi Porsonianae in formando versuum exitu astrinxisse Meinekius p XXXVII observavit. Quam cum in reliquis trimetris non tam saepe migraverit miram differentiam fecit et ab Archilocho alienam inter trimetros et dimetros. Dann führt Leo einzelne Verse aus der zweiten Epode an, indem er die drei Verstöße in den Trimetern v. 13 33 47 den 16 Verstößen in den Dimetern gegenüberstellt. Aehnlich verfährt er mit der V. Epode, wo er das Verhältnis der Verstöße im Trimeter und Dimeter wie 3 : 23 findet. Geht man nun aber alle Epoden durch, so finden wir die Verletzung der Lex überall mit der von Leo in den beiden genannten Gedichten festgestellten Differenz in der Zahl der Verstöße im Trimeter und Dimeter, mit Ausnahme der beiden letzten Epoden XVI und XVII.

Nun erhebt sich die Frage, wie kommt Horaz zu dieser mira differentia. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß Leo nicht recht hat, wenn er meint, Archilochos habe in den Dimetern das Gesetz gewahrt. Wir sahen oben (S. 30) in fr. 88, 3 und 94, 3 seiner Epoden-Dimeter das Gesetz gewahrt, während in dem Dimeter fr. 92 b 6 das Gesetz verletzt ist. Wie schon gesagt, hat Horaz in allen Epoden die Lex nicht gewahrt, ausgenommen die beiden letzten, in der XVI, die aus daktylischen Hexametern und jamb. Trimetern besteht, und epod. XVII, wo der Dichter eine echte jamb. Rhesis bietet. Um nicht durch Anhäufung von Beispielen zu ermüden, habe ich für

[138]) Kießling-Heinze, Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden[7], neubesorgt. v. Heinze. Bln 1930. Kritische Ausgabe v. Vollmer[2] 1912 Horatii carmina.

[139]) Fr. Leo, De Horatio et Archilocho scripsit Progr. acad. Gottingae 1900 p. 17. — Die Stelle Meinekes in dessen Hor. rec[3] 1875.

die Epoden I—X, die sämtlich auf den jamb. Trimeter den jamb. Dimeter folgen lassen, eine Tabelle aufgestellt, welche die Verszahl, Trimeter- und Dimeterzahl mit Kretikus, sowie die Zahl der Fälle angibt, wo das Gesetz gewahrt und wo es verletzt ist.[140]) Dasselbe Ueberwiegen der Verstöße in den Dimetern gegenüber den Trimetern, das wir in den beiden von Leo angeführten Epoden fanden, bieten auch die andern Epoden. Nur in Epode III bleiben die Dimeter mit vier Wahrungen und einer Verletzung, in v. 2 senile guttur fregerit, hinter nur zwei Verletzungen im Trimeter zurück. In der kurzen, nur 16 Zeilen umfassenden Epode VI finden sich zwei Verstöße, v. 12 parata tollo cornua, v. 14 aut acer hostis Bupalo.

Daß Horaz im Dimeter häufiger die Lex verletzt als im Trimeter, hat wohl den Hauptgrund in der geringeren Größe dieses Verses. In einem Verse mit sechs Hebungen stehen dem Dichter mehr Möglichkeiten offen, seinen Gedanken Ausdruck zu geben, auch ohne einen Endkretikus setzen zu müssen, als in dem nur achtsilbigen Dimeter, wo ein dreisilbiges Wort schon fast die Hälfte des Verses für sich beansprucht — V. 70 oblivione paelicum, 72 scientioris carmine —, ein Monosyllabon nicht gern an den Schluß gesetzt wird. Nicht einen einzigen Fall kennt Horaz, wo er ein Monosyllabon den Dimeter beschließen läßt. Ja in den ersten zehn Epoden überwiegen die Dimeter mit Kretikus am Schlusse, 15 mal steht ein vier- und mehrsilbiges Wort — X 24 et agna Tempestatibus, IX 16 Sol adspicit conopium am Versende. 76 Verse enden auf einen Jambus, V. 30 ligonibus duris humum. Dann forderte der Rhythmus des längeren Trimeters eine Steigerung, wozu die LP neben den anderen Caesuren dienen konnte. Beim Dimeter ist das nicht der Fall, da dieser Kurzvers mehr an die ihn umgebenden Verse sich anschließt, wie dies am schönsten Epode XIII zeigt. Monosyllaba liebte der Römer nicht neben einander zu rücken, er brachte sie lieber in der Nachbarschaft längerer Worte unter. Von diesem Gedanken aus werden wir es eher einsehen, daß im Dimeter öfter als im Trimeter die Lex verletzt wurde, weil das bequeme Mittel des Monosyllabons als Flickwort im Trimeter oder die bessere Verschiebungsmöglichkeit der Worte in dem längeren Verse dem Dimeter eben abging. Ich habe die Epode V daraufhin angesehen und 81 Monosyllaba im Trimeter gefunden, im Dimeter nur 15.[141])

[140]) Die Tabelle siehe S. 92.

[141]) Daß dieser Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen ist, zeigen auch Beispiele aus der deutschen Dichtkunst. Man nehme

Die Epoden XI—XV bringen andere Maße. XII fällt aus den „iambi", wie Horaz seine Epoden nannte, ganz heraus, da er hier den daktylischen Hexameter mit dem daktylischen Dimeter wechseln läßt. Es ist dies das epodische Maß, das er auch noch zweimal in den carmina angewendet hat, c. I 7 und 28.

In Epode XI folgt auf den jamb. Trimeter ein daktylisches Penthemimeres, verbunden mit jamb. Dimetron. Den zweiten Vers finden wir bei Archilochos fr. 118 ἀλλὰ μ' ὁ λυσιμελής, ὦ 'ταῖρε δάμναται πόθος. V. 5 und 11 der Trimeter und v. 8 der Dimeter wahren das Gesetz, aber v. 3 und 27 der Trimeter und die Dimeter 4 6 10 16 24 verletzen das Gesetz, so wie wir dies auch in den zehn ersten Epoden sahen.

XI 3 Amore qui me praeter omnis expetit
4 mollibus in pueris aut in puellis urere.

Epode XIII baut den zweiten Vers umgekehrt. Nach dem Hexameter setzt der Dichter zuerst den jamb. Dimeter, dann das daktylische Penthemimeres. Dadurch fallen die Kretiker kaum ins Ohr. Dreimal nur schließen die Dimeter hier auf einen Kretikus, v. 10 und 14, v. 4 sogar auf eine kretische Wortfolge, und jedesmal mit Verstoß gegen die LP, v. 4 occasionem de die, 10 levare diris pectora, 14 findunt Scamandri flumina.

Die beiden folgenden Epoden XIV und XV geben wieder ein deutliches Bild, wie Horaz sich die LP in diesen Gedichten dachte. Beidemal wechseln daktylische Hexameter mit jamb. Dimeter, wie bei Archilochos fr. 104. Doch während in der ersten bei zweimaligem Verstoß — v. 2 oblivionem sensibus, v. 16 contenta Phryne macerat — fünfmal das Gesetz gewahrt wird, in v. 4 6 10 12 14, bietet die XV. Epode das umgekehrte Verhältnis. In den 12 Dimetern einmal Wahrung des Gesetzes in v. 2 — inter minora sidera — und viermal Verstoß, in vv. 6 10 22 24, v. 6 lentis adhaerens brachiis. Gerade das XIV. Gedicht scheint mir gut zu verdeutlichen, welche Schwierigkeiten die an Monosyllaben ärmere Sprache des Lateiners für den Dimeter bot und wie der Kretikus immer Rücksicht nehmen mußte auf die vorhergehenden Endsilben, die im Lateinischen so viele Längen aufweisen. In den acht Hexametern hören wir keine einzige Elision. Im Dimeter verwendet der Dichter sie dreimal,

---

nur Goethes Gedicht ‚Mahomets Gesang'. In den kleinsten Versen die wenigsten Monosyllaba. Ebenso im ‚Gesang der Geister über den Wassern'. Manche Oden Klopstocks bieten dasselbe Bild. Und das in unserer deutschen Sprache mit ihren vielen Monosyllaba.

zweimal, um die Lex zu retten, 12 non elaboratum ad pedem, 14 accendit obsessam Ilion.

Keine einzige der fünfzehn ersten Epoden also wahrt die LP, weder im jamb. Trimeter noch im jamb. Dimeter. Und doch kennt Horaz das Gesetz. Er mußte es kennen, da er Archilochos nachahmte. Das beweisen die beiden Gedichte, Epode XVI und XVII.

XVI bietet eine Versverbindung, die wir bei Archilochos nicht finden, wenigstens so weit die frr. uns schließen lassen, daktylischer Hexameter und reiner jamb. Trimeter im Wechsel. Die Verbindung des Hexameters mit jamb. Trimeter ist allerdings sehr alt. Der Margitesdichter hatte schon einzelne Trimeter nach beliebigen Reihen seiner Hexameter eingefügt. Die gleiche, offenbar volkstümliche Gestaltung zeigen einzelne von Xenophanes' Silloi; so fr. 11:[142])

ἀλλ' οἱ βροτοὶ δοκέουσι γεννᾶσθαι θεούς,
τὴν σφετέρην δ' ἐσθῆτα ἔχειν φωνήν τε δέμας τε.

Daß es eine volkstümliche Form ist, lehren auch einige Epigramme auf Stein. Kaibel führt in seinen Epigrammata ex lapidibus conlecta vier an, wo eine Reihe von Hexametern von einem Trimeter beschlossen[143]) wird. Ebenso sehen wir das elegische Distichon mit einem jamb. Trimeter abgeschlossen.[144]) Doch ist es nirgends die von Horaz gewählte Form, daß Hexameter und Trimeter mit einander wechseln. Man kann diese Verbindung auch eigentlich gar nicht als epodisch ansprechen, da ja zwei Verse vom Umfang dreier Metren nebeneinandergestellt werden, also des Hephaistion Definition des epodos „ὅταν μεγάλῳ στίχῳ περιττόν τι ἐπιφέρηται — ὅταν δὲ ἔμπαλιν ἡ τάξις ᾖ, προῳδὸς καλεῖται", auf diese Form nicht

---

[142]) Herm. Diels, Die Frg. d. Vorsokratiker, gr. u. dtsch[4] I. Bln 1922. Diehl I 57 fr. 12.

[143]) Es sind bei Kaibel folgende Nummern:
Nr. 450 sechs Hex. + 1 Trimeter:
Σάδος νεοπολίτης οἰκοδόμησεν εὐτυχῶς.
Nr. 588 acht Hexameter + 1 Trimeter. Das Epigr. ist überliefert, ohne daß die Zahlen ausgeschrieben sind. In den Addenda 588 „verissime observavit Wil. senarium facere voluisse scriptorem." Also für ἔτεσιν ξ' ἡμέραισιν ιβ' durfte Wil. schreiben: ἔτεσ(σ)ιν ἑπτὰ ἡμέραισιν ἕνδεκα; andernfalls hätte der Schreiber nicht ἡμέραισιν gewählt. Nr. 642 15 Hex. + 1 Trimeter, und Nr. 684, wo zwei Hex. voranstehen, ein Pentameter folgt und ein Trimeter schließt.

[144]) Vgl. oben S. 52 bei Theokrit, epigr. XVI, und S. 56 bei Kaibel, epigr. 376.

anwendbar ist.[145]) Wenn der Dichter überhaupt eine Vorlage hatte, waren es wohl hellenistische Dichter, von denen schon Catull den reinen Trimeter entlehnt hatte. So wählte Horaz für diese Epode den ihm aus Catull bekannten reinen Trimeter, um durch die grössere Sorgfalt des Verses dem pathetischen Inhalt des Gedichtes die würdige Form zu geben. Macht doch die anfängliche Jambenstimmung bald einer hehren Begeisterung Platz, die bis zum Ende des Gedichtes anhält. In den 33 Trimetern hat der Dichter 19 mal den Vers auf einen Kretiker ausgehen lassen. Wenn nun Horaz wie in den anderen Epoden auch hier nicht das Spielen mit dem Endkretikus kennt, das wir an Catull bewunderten, so hat das hier noch seinen Grund in dem Rhythmus des mit seinem Hochton unmittelbar an den letzten Jambus sich drängenden Hexameters. In keinem Verse greift der Kretikus durch syntaktische Gebundenheit hinüber in den nächsten Hexameter, höchstens in v. 18, aber auch dort ist die Pause hinter dem ‚civitas' so natürlich und leidenschaftslos, wie sie es in der Prosa auch wäre. In allen andern Versen bildet der Kretikus zugleich Satzende. Wie wenig der Dichter mit der LP Schlaglichter hervorzaubern wollte, läßt auch die Art erkennen, wie er den Kretikus mit dem vorhergehenden Satzteil verbindet. In v. 6 8 18 20 22 36 46 54 64 ist er ganz eng mit dem voranstehenden Worte, meist ist es ein Substantiv mit seinem Attribute, verknüpft. Einzig in v. 32 und 34 hebt sich der Kretikus als Gegensatz, der im Inhalt begründet ist, heraus: v. 32 adulteretur et columba miluo, v. 34 ametque salsa levis hircus aequora.

Auf der anderen Seite ist aber auch nicht die Liebe zu verkennen, die der Dichter dem Verse widmete. Nirgends nimmt er seine Zuflucht zu den Ausnahmefällen der LP. Nur einmal, v. 26, baut er den Kretikus aus einem Monosyllabon + Jambus: ne redire sit nefas. Nur einmal stellt er ein Monosyllabon vor den Kretikus: v. 42 petamus arva divites et insulas. Aus all dem glaube ich zu spüren, der Dichter wollte den Jambus dem Hexameter unterordnen. Dieser sollte dem Gedichte die Note geben. Darum auch der glatte Fluß im Innern des Trimeters. Dreimal nur hemmt eine Elision den Hörer oder Leser, sonst will jedes Wort seinen ganzen Klang dem Verse schenken. Demselben Zwecke dienen auch die Caesuren. In den 19 Versen lesen wir 17 mal die Penthemimeres, auch in den

---

[145]) Hephaestionis Enchiridion ed. M. Consbruch. Lps. 1906. — Vgl. O. Schröder, Vorarbeiten zur griech. Versgeschichte. Lpzg-Bln 1908 S. 51 ff.

beiden vv. 44 et inputata floret usque vinea und 46 suamque pulla ficus ornat arborem könnte man sie annehmen, wenn man da auch die Hephthemimeres ansetzen könnte. Auch die Worte, welche den Raum zwischen Caesur und Kretikus überbrücken, helfen zur fliessenden Glätte des Trimeters. Siebenmal in den 17 Versen mit Penthemimeres führt ein viersilbiges Wort von der Caesur zum Kretikus, in v. 6 8 12 14 18 36 56, sechsmal ist es ein dreisilbiges mit einem Monosyllabon verbundenes Wort, v. 22 Notus vocabit aut protervus Africus, 24 26 32 40 50. An drei Stellen — 34 54 64 — zwei zweisilbige Worte und im v. 42 ist es die Wortgruppe ‚divites et', die mit ‚insulas' einen Begriff bildet.

Ein vergleichender Blick auf griech. und römische Trimeter läßt erkennen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Technik des Verses verfeinerte. Wie sparsam war Archilochos noch mit mehrsilbigen Worten vor dem Kretikus! Bei Solon schon steigerte sich das. Dann mehr noch bei Lykophron und jetzt bei den Römern. Eine Tabelle soll das veranschaulichen.[146])

Das einzige Gedicht, in dem Horaz den Trimeter anwandte, wie ihn die Tragiker und Archilochos in der Rhesis kannten, ist die XVII. Epode. Schon die Anlage des Gedichtes entspricht einer dramatischen Scene mit doppelter Rhesis, worin zwei Personen einander bekämpfen. War es echtes dichterisches Gefühl, das ihn in der XVI. Epode die reine Form des Trimeters wählen ließ, so führte dasselbe Dichtergefühl Horaz hier zum tragischen Trimeter mit Einhalten der LP. 81 Trimeter, das sind 486 reine Jamben hintereinander gesetzt, das wäre bei aller Eleganz oder gerade wegen der Eleganz unangenehm gewesen.

Weil aber der Dichter hier den Rhesisvers wählte, erwarten wir auch nicht irgendwelche Feinheiten mit der Lex. Tatsächlich gleiten die meisten Verse ruhig dahin, so daß der Nachdruck mehr auf dem Inhalt und Gedanken liegt als auf dem Spiel der Metrik. Wie in der Epode XVI ist auch hier der Kretikus meist mit dem vorhergehenden Worte eng verbunden. Wie dort, ist es auch hier meist ein reiner Kretikus, ausgenommen v. 17 40 50 77, wo ein Monosyllabon + Jambus die kretische Wortfolge schaffen, und v. 63, in dem drei Monosyllaba den Schluß bilden, jedoch durch den Anschluß mit der Elision an das vorhergehende Wort: ducenda est in hoc.

---

[146]) Die Tabelle s. Seite 92.

Auch in dieser Epode zeigt sich das Bestreben des Dichters, möglichst mehrsilbige Worte vor den Kretikus zu setzen. Wenn er auch die übergroße Glätte der Catullischen Verse nicht zeigt, sie auch nicht anstrebte, so hat er doch den pathetischen, etwas rhetorischen Ton gut getroffen, hier sogar, dem Stoff angepaßt, ins Humorvolle, mitunter ins Sarkastische gehend.

An einigen Stellen ist sogar die Kunst, mit der Horaz die LP und den Kretikus anwendet, zum feinen künstlerischen Spiel geworden. So in v. 13 postquam relictis moenibus rex procidit. Die Penthemimeres verschwindet fast ganz bei dem engen Zusammenhang des relictis moenibus. Um so schöner steht dann das Bild des unglücklichen -- rex — Priamus vor uns, der procidit / heu pervicaces ad pedes Achillei. Und ähnlich in v. 17. Da sehen wir die von der Kirke verwandelten Gefährten des Odysseus langsam das Menschsein zurückerhalten, tunc mens et sonus / relapsus atque notus in vultus honor. Das Sehnen nach Ruhe und Befreitsein von Zauber und Qual spiegelt sich wieder in dem weich-lallenden v. 24 nullum a labore me reclinat otium.

Dreimal benutzt Horaz die Elision, um eine lange Endsilbe mit dem Kretikus zu verknüpfen. Es ist das Schema σήμαιν' εἴτ' ἔχει, das wir bei Horaz wiederfinden. V. 12 homicidam Hectorem, v. 30 o mare et terra, ardeo, v. 63 ducenda est in hoc. Auffallend ist noch in v. 12 die dreifache Auflösung, alitibus atque canibus homicidam Hectorem. Ob der Dichter das Flattern und Reißen der Hunde und Adler um Hektors Leichnam zeichnen wollte? Die LP hebt das Hectorem schön heraus. Das etwas deplacierte homicida ist Anklang an Homer, ὑφ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο, Λ 242.

Wie in diesen eigentlichen Epoden, hat Horaz das Epodenmaß auch in einigen seiner carmina verwendet. c. I 7 und 28 wurden oben schon erwähnt. Dazu kommt das komplizierte archilochische Maß c. I 4:

Solvitur acris hiems grata vice - veris et Favoni,
trahuntque siccas machinae carinas,

das Archilochos schon kennt, fr. 112:

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως ὑπὸ — καρδίην ἐλυσθείς
πολλὴν κατ' ἀχλὺν ὀμμάτων ἔχευεν.

Es ist die Folge von Daktylischem Dimeter + Ithyphallikon + jamb. katal. Trimeter. Ferner gehört hierher c. IV 7:

Diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae;

dem daktylischen Hexameter folgt das daktylische Penthemimeres

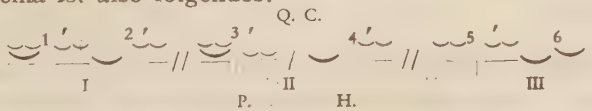
(= Dimeter). Endlich der Proodos carm. II 18:

Non ebur neque aureum
mea renidet in domo lacunar,

ein Lekythion (= kat. troch. Dim.) + kat. jamb. Trimeter. Zu vergleichen etwa mit Archilochos' fr. 89, wo der katal. jamb. Dimeter dem Trimeter vorausgeht oder des Bakchylides fr. 21 (Blass³ 1904) οὐ βοῶν πάρεστι σώματ', οὔτε χρύσος, dessen reine Trochäen Horaz hier nachahmt und dadurch in dem Lekythion eine Art von Porsoniana in einigen Versen erreicht, freilich ohne sich dessen bewußt zu werden; z. B. v. 1 oder v. 17 tu secanda marmora. Doch das scheidet die epodischen carmina wieder von den eigentlichen Epodoi, daß in den carmina Horaz die Epodenform durchweg seinen Vierzeiler-Strophen anglich, während in dem Epodenbuche nur wenige Gedichte und diese wohl auch nur zufällig eine durch vier teilbare Verszahl aufweisen; nämlich Epode IV 20, VI 16, VII 20, VIII 20, X 24, XIV 16 und XV 24.

III. Seneca und die Lex Porsoniana.

Wir könnten hier den Reigen der römischen Dichter schließen. Doch soll wegen der eigenartigen Stellung, die der Tragiker Seneca zur Lex eingenommen hat, auch ihm eine Behandlung gewidmet sein.[147]) Sein Trimeter ist nicht der Vers der griechischen Tragödie, auch nicht der Senar der römischen Bühne, wie ihn Cicero in den Uebersetzungsfragmenten in den Tusculanen noch bot.[148]) Seneca sucht einen Mittelweg. Die innere Senkung der drei Metra bildet auch er rein. Hier geht er sogar weiter als die Griechen, indem er sich nie die Doppelkürze in der inneren Senkung gestattet. Sämtliche Längen können auch durch Doppelkürze ersetzt werden. Sein Schema ist also folgendes:



Mit diesen Auflösungsmöglichkeiten — bis zu vier in einem Verse — rückt Senecas Vers wieder stark von dem griechischen

147) Senecae, L. Annaei. Tragoediae, ed. Fr. Leo. Berolini 1878 2 voll.

148) In den Tusc. 2, 20 sqq. und 2, 33 ssq. Im ersten fr. schreibt Cicero in v. 4: Nec tantum invexit tristis Eurystheus mali, im zweiten fr. v. 14: Clangorem fundit vastum et sublime avolans. Die Länge der inneren Senkungen zeigt, daß Cic., der Meister römischer Sprache, den alten Senar dem griech. Trimeter vorzog.

Verse der Tragödie ab und nähert sich dem römischen Senar, so daß Fränkel, allerdings von anderen Beobachtungen ausgehend, sagen kann: „daß, rein metrisch betrachtet, Plautus die Verse Senecas sämtlich zulassen könnte, während bekanntlich das Umgekehrte nicht gilt."

Uns interessiert nun, wie der Dichter zur Lex steht. Marx a. a. O. 150 glaubt in dem Vers Thyestes 14

supplicia fundis durus umbrarum arbiter,

einem Analogon zu Horaz' homicidam Hectorem (epod. XVII 12), den Beweis sehen zu dürfen, daß der Dichter das Gesetz gewahrt habe. Sicherlich ist diese Form kein Verstoß, weil es eine der gegestatteten Ausnahmefälle ist, die wir zur Genüge kennen gelernt haben.[149]) Aber damit ist noch nicht gesagt, daß der Dichter wirklich grundsätzlich die Lex befolgen wollte. Es ist sogar das Gegenteil der Fall. Seneca hat nämlich die Eigentümlichkeit, daß er in allen Trimetern die viertletzte Silbe lang baut, wenn er sie nicht in eine Doppelkürze auflöst. Nur in sieben Stellen hören wir die Senkung kurz, und in fünf dieser Stellen ist die Kürze noch in etwa durch Eigennamen erklärlich. HF 11 Atlantides, Med. 709 Promethei, Troad. 195 Polyxene, Thyest. 115 Phoronides, HO 805 Capherides, nur zweimal rührt die Ausnahme von einem gewöhnlichen Nomen her, Troad. 1080 cacumine und Med. 512 nepotibus. Hinzu kommt noch der unsichere Vers HF 20 Thebana tellus sparsa nuribus impiis.[150]) Wenn sich Seneca also fast ein Gesetz daraus macht, die viertletzte Silbe lang zu bilden, dann kommen für ihn nur zwei Arten der Lex in Frage, die Elision und ein Monosyllabon vor dem Kretikus. So ist es auch in der Tat. Die Prüfung an einem Drama, den Troades, möge das klären. Die Troades stehen in ihrem Prozentsatz an Kretikerschlüssen ungefähr in der Mitte, auf 925 Trimeter 146 Kretiker. Die Lex verteilt sich in folgender Weise:

[149]) Marx a. a. O. 150/51 „Ein Versschluß wie ‚homines Hectorem' wäre unmöglich, aber der Versschluß ‚homicidam Hectorem' epod. 17, 12 ist gestattet: ebenso ist der Versschluß ‚umbrarum arbiter' Sen. Thyest. 14 der übliche, ein Schluß ‚umbras arbiter' gemieden."

[150]) Dieser einzige Vers, wo Seneca die LP richtig wahrt nach einem mehrsilbigen Wort, ist nicht sicher überliefert. A liest: nuribus sparsa tellus, E dagegen: tellus nuribus sparsa. Buecheler hat die Lesung nuribus impiis hergestellt.

In Fällen wie Phaedr. 858 nescio quid tegunt wird nescio mit langem e und kurzem o gemessen. Das o der 1. P. Sgl. Praes. ist bei Sen. stets kurz, wenn es in Senkung steht. Med. 518 sit pretium Iason. Cedo defessus malis. In der Arsis ist dies o lang, HF 1159 cerno nefas Versschluß.

1. Der Kretikus verbindet sich durch Elision mit dem vorhergehenden mehrsilbigen Worte 62 mal; und zwar

42 mal in der Form $--\overset{\frown}{|}--$: 6 eversum occidit,
563 errore avio,

4 mal in der Form $\cup\cup-\overset{\frown}{|}--$: 266 aliquando inpotens,
494 redituro in manus,
578 cruciatu eloqui,
1056 miseranda horrida.

8 mal in der Form $-\cup\cup\overset{\frown}{|}--$: 489 interitu arcuit,
907 Andromacha Hectorem,
1100 fatidici et preces,

8 mal in der Form $\cup\cup\overset{\frown}{|}--$: 246 subito inprobas,
463 nimium incliti,
750 scelerum artifex,

2. Der Kretikus verbindet sich durch Elision mit dem vorhergehenden Monosyllabon

66 mal in der Form $-\overset{\frown}{|}--$: 16 flammae ambiunt,
757 nota est satis.

3. Der Kretikus steht ohne Elision nach einem Monosyllabon, und zwar

6 mal in der Form $-||--$: 8 quae frigidum,
224 quae pascuo,
227 quid quas alluit,
562 quis te nunc locus,
661 quid iam facis,
960 haec est super.

4. Der Kretikus steht ohne Elision nach einem Pyrrhichius, und zwar im ganzen Stück nur

1 mal in der Form $\cup\cup||--$: 48 iam vetus est malum.

In diesen Formen wendet Seneca die Lex an.[151])

---

[151]) Es sind in den Troad. folgende Verse:
Für die Form 1. = mehrsilb. Wort und Elision
42 mal $--\overset{\frown}{|}--$, 6 33 220 241 259 263 276 281 294 320 416 421 455 459 498 502 504 508 514 517 518 520 526 556 563 575 580 584 600 605 625 630 700 761 909 911 950 973 1067 1111 1155 1159
4 mal vgl. die angeführten Verse.
8 mal $--\cup\cup|--$ 480 570 596 617 618 793 907 1100
8 mal $\cup\cup\overset{\frown}{|}--$ 246 463 540 568 684 691 750 1062

An keiner Stelle der Troades hat er eine Einzelkürze vor dem Kretikus.

Noch mehr zeigt sich, daß es dem Dichter nicht um die Wahrung des Gesetzes zu tun war, wenn wir die offenbaren Verstöße betrachten. In den Troad. sind es acht, 519 coniunx ultimo, 523 artus callidos, 889 898 936 951 1112; dann die Form ⏑⏑— / —⏑— 500 etiam nunc tuos. Wie das Verhältnis in den Troad. ist, so ist es ähnlich in den anderen Dramen. Eine Tabelle mag das veranschaulichen.[152])

Zu bemerken ist noch, daß sich in der Auflösung im fünften Fuß in einen Anapäst ⏑⏑— am meisten die römische Art zeigt. Schon Horaz hatte sich in diesem Punkte von den Griechen entfernt, epod. II 35 pavidumque leporem et advenam laqueo gruem, ebenso epod. V 79 und XI 23.[153])

Nach diesen Ausführungen ist nichts anderes anzunehmen, als daß Seneca die LP nicht regelmäßig befolgen wollte. Damit ist nicht gesagt, daß er das Gesetz nicht kannte. Wenn aber Seneca auf einen Fall ohne Elision neun Fälle mit Elision kommen läßt, dann muß der Dichter eine bestimmte Absicht gehabt haben.

Wir wissen schon, daß der Dichter die viertletzte Silbe, die an sich anceps ist, stets lang setzt. Nun ist die fünftletzte Silbe ohnehin lang, wenn sie nicht zufällig aufgelöst ist, die drittletzte ist immer lang. Damit erhalten wir ein Versbild am Schlusse der Verse, das zumeist folgendermaßen aussieht: ⏑—/— —⏑—. Dadurch bekommt der Vers schon rein mechanisch betrachtet ein am Schlusse abgerundetes Wesen. Jeder Vers prägt sich dem rhetorisch geschulten Ohre als feste Einheit ein, selbst wenn die syntaktische Bindung zum nächsten Verse weiterleitet. Ja gerade dann entsteht erst ein reizvolles Widerspiel von Versrhythmus und Satzrhythmus. Auch der viel öfter zu Gunsten des Versakzentes verletzte Wortiktus in Senecas Versen läßt seinen Trimeter viel mehr als metrische Einheit hervortreten als es in der alten Rhesis des Senars war. Während, wie Fränkel nachwies, bei Plautus auf ca 25 Verse sieben Verstöße

---

Für die Form 2 = einsilb. Wort und Elision

66 mal —⏜—⏑— 16 20 22 31 48 51 55 215 217 244 249 250 275 287 323 333 369 413 422 433 452 453 457 477 480 490 528 535 539 546 572 573 577 608 628 632 650 657 663 664 679 685 686 690 695 704 740 751 757 890 929 930 977 985 985 1006 1007 1073 1085 1098 1099 1100 1127 1146 1148 1149 1174.

[152]) Die Tabelle s. S. 93.

[153]) Christ, Metrik S. 330, L. Müller, De re metrica p. 153.

gegen den Wortakzent kommen, bei Terenz schon 11 — Terenz lehnte sich eben mehr an die Griechen an, bei denen der Wortakzent völlig hinter dem Versiktus zurücktrat — finden sich bei Seneca auf 25 Trimeter schon 40 Verstöße.[154]) Ein weiteres Moment, das den Vers beschwert, ist auch die Vorliebe des Dichters für die Penthemimeres, die er meist auch nach einer Länge eintreten läßt. Auch dies geschieht wieder nur, um dem Vers einen Ruhepunkt zu geben, von dem aus die zweite Hälfte des Verses besonders in der Verbindung mit dem schwerwuchtenden Endrhythmus als geschlossene, den Trimeter abrundende Einheit empfunden werden muß. Darum also die eigentümliche Bildung seines Trimeterschlusses. Wenn er in 30 Versen — ich nehme einmal die Verse 210—239 des HF — elfmal den Trimeter ausklingen läßt auf die Form — —/⏑ —: 210 laetam domum, wenn 15 Verse nicht nur die letzten vier Silben zur Einheit zusammenfassen, sondern noch weiter nach vorn greifen, ×/××—/⏑—, also in 26 von den 30 Versen der dem Dichter eigene Schlußjambus sogar im Wortbild zutage tritt, so gewinnt die oben dargelegte Ansicht an Wahrscheinlichkeit. Wollte der Dichter dann Bewegung in den Vers hineinbringen, so war er zu Auflösungen gezwungen.

HF 255 Natos paterni cadere regni vindices klingt viel geschlossener als etwa der Vers:

Phoen. 354 Conatur aliquid cupio. Non satis est adhuc.

Abschließend dürfen wir also sagen, daß Seneca die LP nicht hat anwenden wollen. Darauf deutet nicht nur der 52malige offenbare Verstoß, sondern auch die Art und Weise, wie er einzelne Fälle der LP anwendet. Rechnen wir die Elisionsfälle ab — denn bei diesen hat er sicher nicht die Absicht gehabt, die LP zu befolgen — und beschränken wir uns nur auf die Trimeter, in denen ein Monosyllabon dem Kretikus vorangeht, so sind es in den rund 8000 Trimetern nur 100 Verse, welche diese eine Form der LP bieten, also nur 1,2%, während $^9/_{10}$ der Kretikerverse durch die Elision an das vorhergehende Wort angeschlossen werden.

Nach dem Vorstehenden ist es unnötig zu fragen, ob Seneca in den jambischen Dimetern und troch. Tetrametern das Gesetz beobachtete. Schon weil bei ihm die Dimeter in den Chorpartien vorkommen, ist die Beobachtung nicht zu erwarten. Daß er die Lex tatsächlich nicht einhielt, dafür die folgenden Beispiele. Nur wenige Dimeter sind es, die wir bei ihm finden, einmal in der

[154]) Fränkel a. a. O. 12—26.

Medea, in den v. 771—786, wo sie im Wechsel stehen mit dem vorangehenden Trimeter. Unter den acht Dimetern kommt nur einmal ein Vers vor mit Kretikus, und zwar mit Verletzung der Lex, v. 748 Lernaea passae spicula. Ein zweites Mal steht der Dimeter stichisch. Im Agamemnon 759—774. Sechsmal ist in den 16 Versen das Gesetz verletzt. 759—60 instant sorores squalidae, / sanguinea iactant verbera. Nur an einer Stelle, und dort sicher unbeabsichtigt, ist die LP gewahrt, v. 764 exesa cingit ilia.

Dasselbe Bild bietet der troch. Tetrameter. Dreimal bringt der Dichter diesen Langvers. In der Medea eine Rhesis der Heldin des Stückes, v. 740—51, doch ohne ein Beispiel für die LP am Ende der Verse. Für die Quasi-Porsoniana, d. h. im ersten Teil des Verses, zeigt v. 741 eine Wahrung durch Elision: et chaos caecum atque opacum, durch ein Monosyllabon v. 747 lubricus per saxa retro. Dann an einer weiteren Stelle, in der Phaedra, 1201—1212. Die LP wird ein einzigesmal hier verletzt in v. 1206. . . rapite in altos gurgite. Die Quasi-Porsoniana dagegen finden wir dreimal gewahrt, in v. 1212 amplius sors nulla restat, 1204 Nunc adeste saeva ponti, 1203 impium abdite atque mersum; verletzt sehen wir das Gesetz im Anfang in v. 1202 Unda miseris grata Lethes, ferner in v. 1206 1207 und 1208. Endlich bringt der Dichter den troch. Tetrameter noch einmal im Oedipus, v. 223—232 mit der einmaligen Wahrung v. 223 auditu horrida, mit der Wahrung im ersten Teil, v. 225 ut sacrata tempta Phoebi und v. 229 ac repente sancta fontis.

Hier mag noch ein anderes Werkchen Senecas eine kurze Behandlung finden, die Satire auf den Kaiser Claudius, die Apocolocyntosis divi Claudii.[155]) Auch in diesem Werk finden wir einige Trimeter. Es sind die 14 Verse im 7. Kapitel. Wir merken schon den ganzen Spott, den der Dichter über den armen Claudius ergießt, in den einleitenden Worten: et quo terribilior esset, tragicus fit et ait: . . Dann folgen die 14 Verse. Gleich der zweite zeigt ganz die Art Senecas: hoc ne peremptus stipite ad terram accidas. Es ist der einzige der 14 Verse, der die LP aufweist, und zwar in der bei Seneca typischen Form der Elision. Auch sonst verraten die Verse Senecas Hand. Die viertletzte Silbe ist überall lang oder in Doppelkürze aufgelöst, wie in v. 1 6 7 9 11. Die syntaktische

[155]) Senecae Apocolocyntosis Divi Claudii in: Saturae et liber Priapeorum, rec. Fr. Buecheler, ed. 5 cur. Guil. Heraeus. Bln 1912.

Bindung der Worte über zwei, drei dazwischenstehende hinweg, um so dem einzelnen Vers eine feste Fügung zu geben, findet sich in v. 3... reges saepe mactavit feros oder in v. 4... profatu vocis incerto sonas. Auch dies zeigt deutlich auf Seneca hin. Nicht minder finden wir Senecas Art in dem Schluß der Verse, die mit Ausnahme des zweiten Verses überall auf ein Bisyllabon ausgehen, und der zweite Vers bietet eben die bei Seneca so beliebte Elision und unterscheidet sich auch so wenig im Rhythmus von den anderen Versen.

Unter Senecas Namen ist die Praetexta Octavia überliefert. Von mehreren Forschern wird sie für echt gehalten, die meisten jedoch sprechen sie wohl mit Recht dem Dichter ab. Ich glaube, auch von unserer Untersuchung her darf man sie dem Dichter nehmen. Wohl finden sich viele ähnliche Züge im Versbild der Octavia, die man in gleicher Weise auch in den Senecadramen feststellt. So die Länge der viertletzten Silbe, die häufigen Auflösungen, die Bevorzugung des jambischen Worts in den beiden letzten Silben, die schwere Penthemimeres und sonstige Aehnlichkeiten. Doch fragen wir nach der Beobachtung der LP, so sehen wir auf der einen Seite auch die Häufigkeit der Elision, welche den Schlußkretikus mit dem vorhergehenden Worte verbindet, dann aber fällt das Gegenteil auf, daß der Octaviadichter an keiner Stelle die LP verletzt. Von den 595 Trimetern der Octavia enden 58 auf einen Kretikus, es ist dasselbe Verhältnis wie in den Senecastücken. Desgleichen ist, wie schon gesagt, die Elision bevorzugt. 52 dieser Verse bieten diese Art der LP, 36 Fortunae impetu, 44 — coniugis scelere occidit, 103 — miseris luctu obruta, 196 monimenta exstruit. In den Restfällen ist aber kein Verstoß gegen die LP zu finden, 237 — dux impius, 454 non quod licet, 468 spes exulum und endlich der von Leo abgelehnte v. 457 At plus diligi. In der Behandlung der LP ging also der Octaviadichter seine eigenen Wege. Er verletzte das Gesetz nicht, wenn er sich auch sonst an Seneca anschloß, wie dies besonders in der Längung der viertletzten Silbe zum Ausdruck kommt. Vielleicht war diese Art durch die Autorität Senecas zur Regel geworden. So könnte man nach dem oben S. 3 zitierten Wort des Diomedes schließen. So betrachtet, werden wir die v. 293 und 452 mit dem Pyrrhichius an viertletzter Stelle nicht als Verletzung der LP auffassen, 293 qui premas genus impium, 452 levis est dea, wie es Seneca 12 mal tut; S. 79; 4 = Phaedr. v. 48 u. Tabelle S. 93. Selbst in den eben angeführten Versen 293 und 452 ersetzt die Doppelkürze die be-

liebte Länge. Der Dichter hat doch wohl positiv das Gesetz gewahrt, wenn auch kein Beispiel zu finden ist, wo ein mehrsilbiges Wort mit kurzer Endsilbe ohne Elision vor dem Endkretikus steht, weil das durch Senecas Regel über den Bau der viertletzten Silbe des Verses ausgeschlossen ist.

Ein anderer Zeitgenosse Senecas, Petronius Arbiter,[156]) schließt sich nicht weniger stark an die Versteclinik Senecas an in seiner kleinen, 65 akat. jamb. Trimeter zählenden Troiae Halosis (c. 89). Wie sein Vorbild läßt auch er die viertletzte Silbe immer lang, nur einigemal von einer Doppelkürze gebildet werden. 55 der Trimeter endigen auf ein zweisilbiges Wort, also auch hierin den abrundenden Rhythmus Senecas nachahmend.

Die LP gibt es für Petron nicht. 7 mal ist das Gesetz offensichtlich verletzt. V. 4 8 20 25 36 42 51, v. 4 — caesi vertices, v. 51 — aras victima. An zwei Stellen, v. 56 nocte et mero, v. 63 in mortem ultimam, ist die Lex gewahrt, aber in der Seneca eigentümlichen Art der Elision. Auch v. 58 gehört hierher, ceu ubi solet, wenn Birt nicht recht hat, welcher: ceu qui solet lesen will. Es wäre dies dann die einzige Stelle, wo die Lex ganz regelmäßig gebraucht wäre. Seneca scheint demnach der Arbiter für Verskunst gewesen zu sein.

IV. Zusammenfassung der Ergebnisse und Parallelerscheinungen.

Stellen wir nun zum Schlusse in einigen kurzen Sätzen die Ergebnisse der vorangegangenen Erörterungen zusammen, so dürfen wir wohl Folgendes sagen:

1. Tragödie. a) Im akatal. jamb. Trimeter, soweit er Sprechvers ist, wahren die Dichter die LP. Die Ausnahmefälle nehmen in den jüngeren Werken der drei großen Klassiker an Zahl zu, um später in der hellenistischen Zeit der einfacheren Art wieder zu weichen.

   b) Im katal. troch. Tetrameter kennt die Tragödie gleichfalls das Gesetz und zwar in einer zweifachen Art. Einmal als eine Analogie zur LP — ich nannte sie die Quasi-Porsoniana —, dann dieselbe Art vor dem Endkretikus des zweiten Teiles des Tetrameters. Im allgemeinen kommen hier die Ausnahmefälle weniger oft vor, was seinen Grund in der größeren Länge des Verses haben mag.

---

[156]) Petronii Saturae 89, ebenfalls bei Bücheler-Heräus. p. 62.

c) In den gesungenen Versen, Trimetern sowohl wie Dimetern — die letzteren kommen nur in Gesangspartien vor — wird das Gesetz vernachlässigt.

2. Satyrdramen. In der großen Mehrzahl der Fälle halten die Dichter die LP ein. Doch sind sie dem Verstoß nicht ängstlich aus dem Wege gegangen. Aischylos und Sophokles scheinen noch strenger gewesen zu sein. Euripides lockert den Vers im Satyrdrama auch nach dieser Richtung. Die späteren Dichter des 4. und 3. Jhdts teilen sich, so weit die Fragmente schließen lassen, in eine strengere und freiere Richtung. Die beiden nachchristlichen Dichter, Lukian und der Okypousdichter, scheiden sich ebenfalls: während der Okypousdichter mehr an die Tragödie oder das frühe Satyrspiel Anschluß sucht, ahmt Lukian mehr die freiere Komödie nach.

3. Jambographen. Bei ihnen ist das Bild nicht so einheitlich. Wir unterscheiden:

a) Im Trimeter, wenn er stichisch gebaut ist und der einfachen Rhesis dient, ist das Gesetz durchgängig beobachtet. Hierher gehört auch die Epode XVII des Horaz. Die Ausnahmefälle der Tragödiendichter sind nicht häufig. Die Verse Apollodors nehmen eine Mittelstellung ein, näher zu den Komödienversen hinneigend. Eine zweite Besonderheit sind die reinen jamb. Trimeter bei Catull, Vergil und Horaz (epod. XVI).

b) Im Trimeter der Epoden ist das Gesetz nicht gewahrt. Für Archilochos dürfen wir dies aus den mit den Trimetern wechselnden Dimetern, welche den Verstoß zulassen, und aus der Berufung des Horaz auf den Vers des Archilochos erschließen. Hermokles und Vergil stützen ihrerseits durch die Verletzung der Lex diesen Schluß.

c) Der stichisch gebaute jamb. Dimeter, der in größerem Umfang erst nach Christus belegt ist, kennt das Gesetz auch nicht.

d) Der katal. troch. Tetrameter wahrt auch bei den Jambographen von Archilochos an die Lex Porsoniana. Eine Ausnahme war festzustellen bei Solon.

Innerhalb der Gruppe 3a und 3d unterscheiden wir noch volkstümliche und kunstmäßige Verse. Für die Behandlung der LP in den beiden Gruppen ist nur zu merken, daß die volkstümlichen Verse, carmina popularia und Epigramme auf Steinen, einem Verstoß nicht ängstlich ausweichen.

4. Seneca, der Octaviadichter und Petronius nehmen bezgl. der LP eine besondere Stellung ein. Der erstere verletzt das Gesetz, wenn auch in der Masse der 8000 Verse verhältnismäßig wenig. Dies hat aber zumeist seinen Grund in der eigenartigen Gestaltung seines Trimeterschlusses, welcher die viertletzte Silbe stets lang baut. — Der Octaviadichter und Petronius stehen insoweit von Seneca abseits, als sie die Lex durchweg wahren, sonst sich aber ganz an diesen anschließen.

So eigenartig uns die LP in ihrer Strenge berührt, besonders in der Tatsache, daß auf Jahrhunderte hin antike Dichtung sich diesen Forderungen beugte, ganz vereinsamt steht das Gesetz doch nicht im Kunstschaffen der alten Dichter.

In der lesbischen Lyrik, die ihre Lieder in Strophen sang, kennen die Dichter wohl die freie „äolische Basis", den freien Auftakt, der Schluß dagegen ist an einen festen Rhythmus gebunden. Das gilt von der straffen, drängenden alkaischen wie von der weichen, am Ende melodisch abfallenden Strophe der Sappho. Am Schluß der Verse sollte der Charakter des Gedichtes sich in der unverletzten Rhythmik zeigen. Ganz ähnlich haben wir es im jamb. Trimeter gefunden. Daß die Dichter bewußt das letzte Metron rein hielten, und daß sie vor einem Kretikus auch die viertletzte Silbe besonders pflegten, kann neben dem Widerstreit zwischen Caesur und Pause vor dem Kretikus nur in dem Streben seinen Grund gehabt haben, den Vers in seinem jamb. Charakter ausdrucksvoll schließen zu lassen.

Etwas ganz ähnliches finden wir im Hexameter und im Hinkjambus.

Der Hexameter konnte überall die Doppelsenkung durch eine Länge ersetzen. Nur am Schlusse verlangte ein allmählich fortschreitendes Kunstschaffen im vorletzten Fuß einen reinen Daktylus. Der Rhythmus des Verses in seinem daktylischen Abfluß sollte an dieser letzten Stelle noch einmal betont werden. Durch das Aufeinanderfolgen zweier Spondeen an dieser Stelle vor allem wurde der vom Ohr verlangte Rhythmus empfindlich gestört. Wenn Homer sich trotzdem öfter dem Gesetz entzieht, lag das wohl mit daran, daß bei ihm der Vers noch von der begleitenden Musik unterstützt wurde. Auch daß die Alexandriner zeitweise und im Anschluß an sie Catull die beiden letzten Füße gern spondeisch bildeten, besagt dagegen nichts. Das war künstliche Manieriertheit.

Eine fast auffallende Parallele zur LP möchte ich aber darin finden, daß die daktylischen Dichter, wenn sie die beiden letzten Füße des Hexameters als Spondeen schufen, den vorhergehenden Fuß immer rein zu bauen suchten. Der Ausnahmen sind wenige, und sie sind zumeist besonderer dichterischer Absicht entsprungen. Catull, der den Spondeus in den beiden letzten Füßen liebt, hat an dieser Stelle fast stets den reinen Daktylus.

Aber auch wenn das letzte Metron kein Doppelspondeus war, sondern wenn es nur durch die bukolische Diärese für sich stand, also dort ein neuer Satz oder Sinnesabschnitt begann, auch dann liebte es der Dichter, im drittletzten Fuß stets einen reinen Daktylus zu setzen. Es leitete den Hexameterdichter hierbei sicher dasselbe Gefühl, das den Trimeterdichter drängte, bei einem Kretiker am Schlusse möglichst die Hauptcaesur zu stützen, daß er nun im Hexameter mit der Caesur κατὰ τρίτον τροχαῖον, welche die Hauptcaesur der Griechen war, durch spondeischen Einschnitt vor der bukolischen Diärese die erste Caesur nicht überwiegen ließ. Dazu kam noch ein zweiter Grund. Man wollte durch den Daktylus an dieser Stelle bewirken, daß der Versteil vor der bukolischen Diärese und der Schluß des ganzen Hexameters nicht auf dieselbe Art rhythmisch abklängen.[157])

Auch im Hinkjambus können wir ein ähnlich gerichtetes Empfinden erkennen. Wenn darin seit Kallimachos die viertletzte Silbe stets kurz sein muß, geht das gleichfalls aus dem Streben hervor, dadurch den Vers noch einmal kurz vor dem Abbiegen in den entgegengesetzten Rhythmus ⏑ – ⏑ – ⏑ – rein als Jambus zu kennzeichnen. Sonst trat für das griech. Ohr in fast der Hälfte des Verses der jamb. Charakter zu sehr zurück, indem vier bezw. fünf lange Silben aufeinander folgten. Damit kam auch gleichzeitig der Skazont erst recht zur Geltung. Wenn später die Dichter den letzten Fuß aus einem Wort bildeten und sogar mit Vorliebe Wortakzent und Versakzent zusammenfallen ließen, lag das in derselben Richtung.[158])

Den letzten Grund für die Lex Porsiana müssen wir demnach in dem dichterischen Gefühl suchen, das die Caesuren des Trimeters

---

[157]) Norden, VI. Buch Aeneis[2]. Bln 1916. S. 436 ff., bes. 441—46. Witte im a. Aufs., passim.

[158]) Bassus, Gramm. lat. ed. Keil VI 257; Terentian a. a. O. 2408; L. Müller, De re metr. 150.

gegeneinander abwog und dem Verse durch das Gesetz den jamb. Rhythmus erhalten wollte. Daß dieser Gedanke nicht ganz abwegig ist, glaube ich durch die vorstehende Abhandlung verständlich gemacht zu haben. Abschließend möchte ich diesen Gedanken noch durch einen Hinweis auf eine Erscheinung der deutschen Metrik stützen.

Wie bekannt, hat Goethe in seiner Iphigenie auf Tauris in der letzten Bearbeitung möglichst alle Hiate gemieden, so daß diese Härte, wenn sie auch für unser deutsches Ohr nicht so verletzend ist, fast gänzlich unterblieb. Und nicht nur der Hiat, das Zusammenstoßen zweier Vokale, wurde unterdrückt, sondern auch die Aufeinanderfolge gleicher Konsonanten im Auslaut des einen und im Anlaut des folgenden Wortes.[159])

---

[159]) Aus dem gleichen Grunde hatte Goethe bekanntlich den Titel seiner Lebensbeschreibung aus „Wahrheit und Dichtung" in „Dichtung und Wahrheit" geändert. — Für die folgenden Ausführungen vgl. die Werke der betreffenden Dichter.

Zum jamb. Trimeter im Deutschen ist zu sagen, daß der Vers in der deutschen Poesie bekannt ist, im wesentlichen aber in Uebersetzungen sein Dasein führt. J. E. Schlegel versuchte als erster eine Probeübersetzung aus Aristophanes' Plutos.

„Aus deutscher Urdichtung, schreibt A. Heusler in seiner deutschen Versgeschichte, S. 177, ragen Stücke des zweiten Faust und der Pandora hervor. Goethe ergriff 1800 die Versart. Sie löste in seinem Leben den Hexameter ab. Wird ihm zum Ausdruck tiefster Versenkung in den erhabenen Kothurnstil." Wie Heusler und auch Jac. Minor zugeben (Neuhd. Metrik, S. 259), hat der deutsche Trimeter nie die Bedeutung des Blankverses erreicht. Selbst bei Goethe behält der Vers etwas Unvollendetes. Füllwörter, Umstellungen, Sperrungen, die die deutsche Sprache sonst nicht kennt in dieser Häufigkeit, waren dort nötig. Trotzdem haben immer wieder einzelne Dichter den Trimeter als Versmaß gewählt. So Schiller in einigen Partien der ‚Braut von Messina'. Sein Trimeter hebt sich jedoch wenig von dem Blankvers ab. Platens Verskunst handhabt den Trimeter in seinen Dramen, im ‚Romantischen Oidipus', ‚Mathilde von Valois', im Lustspiel ‚Die verhängnisvolle Gabel'.

Bei Mörike ist er häufig der gemütliche Plaudervers geworden. Am glattesten und jedes Ethos widerspiegelnd hat Karl Spitteler den Vers gebraucht. In seinem ‚Olympischen Frühling' hat sein Trimeter sicher den Goethes übertroffen.

Von der Lex Porsoniana finden wir im deutschen Trimeter nichts. Der deutsche Vers nähert sich vielmehr dem römischen Senar. Der dynamische Akzent der deutschen Sprache brauchte solche Mittel nicht, den Rhythmus des Verses zu sichern. Die Cae-

Liest man nun die Goethische Iphigenie und achtet auf den Ausklang der Verse, so kann man fast eine der LP verwandte Erscheinung beobachten.

Der Bühnenvers des deutschen Dramas ist nicht der jamb. Trimeter, sondern der jamb. Fünffüßler oder, wie wir nach englischem Vorgang ihn nennen, der Blankvers. Dieser deutsche Vers besteht, wie sein anderer Name sagt, aus fünf Jamben. Die Caesur ist nicht fest, sie kann fehlen oder an jeder beliebigen Stelle des Verses stehen, wenn auch die Pause nach der 4., 5. oder 6. Silbe am meisten gewählt wird. Damit ist das Zerfallen des Verses in zwei gleiche Hälften unmöglich; denn selbst einmal angenommen, daß die beiden Hälften aus zwei zahlenmäßig gleich umfangreichen Silbenreihen bestehen, dann ist immer der Schluß verschieden. Das ist die größte Freiheit und der größte Vorteil des Verses, daß er die Möglichkeit hat, den Schluß männlich oder weiblich zu bilden, also stumpfen oder klingenden Schluß zu wählen. Aber so frei der Dichter schalten konnte, das dichterische Feingefühl eines Goethe empfand auch im deutschen Vers den Widerstand, den eine schwere viertletzte Silbe oder, in Versen mit weiblichem Schluß, eine schwere fünftletzte Silbe vor dem Schlußkretikus verursachen würde. Darum ist ein Vers wie Iph. IV 26 „Jetzt gehn sie ihren A n s c h l a g auszuführen" ein seltener und eine beabsichtigte Ausnahme. Es ist sicher, im Deutschen, wo der Satzakzent überragende Bedeutung hat, kann die beschwerte Silbe — im genannten Beispiele A n s c h l a g — nicht die Anstößigkeit haben, die eine Länge in der nicht dynamisch gesprochenen griech. Sprache hatte. Aber trotzdem bleibt eine gewisse Härte. Sicher wollte der Dichter den Vortragenden hinweisen, beide Silben „An-schlag" herauszuheben und gleich stark auszusprechen. Vielleicht läßt I 143 dies noch besser erkennen: Wenn Du. . . Dem Fremden Heil und R ü c k k e h r zubereitest. Wie auch ein einsilbiges Wort vor dem Kretikus seine Betonung haben kann, tut v. 16 dar: (15—17)

---

suren sind viel freier, entsprechend dem stärker geltenden deutschen Satzakzent. v. Wilamowitz im Goethe-Jahrbuch, 19, 4, im Anhang, sagt auch nichts über den Trimeter Goethes, was sich auf die Lex Porsoniana bezöge.
Heusler, Andreas. Deutsche Versgeschichte III. Bln 1929 S. 177 ff.
Minor, Jac. Neuhochdeutsche Metrik. Straßburg² 1902 S. 230 ff.

„Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg."

Es läßt sich kaum ein Vers finden, wo die betonte viertletzte Silbe nicht durch Satz- oder Sinnakzent Berechtigung erhielte. Nur noch für Goethe zwei Beispiele aus Tasso; v. I 194:

„Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft."

Oder noch deutlicher fast in I 160: Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur. Hier braucht der Zuhörer beide Silben, um den Vers sofort zu verstehen.

Es wird uns nicht wundern, ähnliche Sorgfalt und Feinheit im Versbau auch in der folgenden Zeit deutscher Dichtung zu finden. In Grillparzers Sappho finden wir nicht einen einzigen Fall wie die eben von Goethe angeführten. Man erkennt daran die Liebe und den Schwung, mit dem der Dichter an seinem Werke schaffte.

Auch in Gedichten, die — vom Drama abgesehen — im Blankvers geschrieben waren, können wir dasselbe beobachten. Fast noch sorgfältiger scheinen hier die Dichter auf den Wohllaut des Rhythmus geachtet zu haben. Lenau hat in seinem Gedicht „Der ewige Jude" in 46 vierzeiligen Strophen nur an einer Stelle dieser Silbe ein Gewicht gegeben. Aber die Absicht ist deutlich zu spüren. In der drittletzten Strophe, wo des Dichters Traumphantasie des ewigen Juden Herzqual, wie eine Münze sie dem Wachenden bot, auf einer plattgeschossenen Bleikugel schaute, heißt es:

„Zur Münze war's geprägt, auf der zu schauen
Des ewigen Juden Herzqual eingeschnitten."

Die Emphase des Wortes „Herzqual" tritt deutlich hervor.

Ein Blick auf Georges Schaffen möge zum Schlusse führen. In seinen Jamben, die er mit äußerster Sorgfalt feilt, bemerken wir ebenfalls dieses Abwägen der viertletzten bezw. fünfletzten Silbe. So im vierten Gedicht im „Jahr der Seele":

„Wir schreiten auf und ab in reichem flitter
Des buchenganges beinah bis zum tore. . ."

Daß eine solche Betonung Absicht ist, dürfen wir bei George annehmen. Es ist dies genau so gewollt, als wenn er in der zweitletzten Silbe, die noch seltener eine betonte Silbe zuläßt, einmal einen Molossos setzt, um diesen griechischen Namen hier zu gebrauchen. Der Vers wird nicht zum Hinkvers. Der Dichter will

nur einen bestimmten Effekt erreichen. Es ist das Gedicht im „Jahr der Seele", wo er den Trost und Schauer des stillen Abends erleben lassen will:

„Den wandrern bietet ein gelispel halt,
Ist es vom berg ein unsichtbares wasser,
Ist es ein Vogel, der sein schlaflied lallt?"

---

160) Während des Druckes der vorliegenden Arbeit erschien im Philol. 87 (1932) 18—39 ein Aufsatz über den „Early Iambus" von A. D. Knox. Der Verfasser stellt dort eine Reihe von „laws" oder „facts" zusammen, welche dartun, daß die Frühjonier ganz bestimmte Wortgruppierungen zwischen Penthemimeres und Versende im jamb. Trimeter gebrauchten und die Tendenz hatten, die viertletzte Silbe möglichst als Kürze zu formen. Daß mit der Erkenntnis dieser Tatsache eine ganz neue Möglichkeit zur Beurteilung der LP gegeben wäre, liegt auf der Hand. Knox stellt die einzelnen „facts" zusammen und zeigt, welche Wortgruppen zwischen Penth. und der Wortfolge am Versende stehen, sei es nun ein Gebilde von zwei zweisilbigen Worten, ein dreisilbiges, viersilbiges oder fünfsilbiges Wort. Allerdings muß er überall Ausnahmen zugeben; einzig Solon setzt bei viersilbigem Endwort die syllaba anceps immer kurz. Für die LP, die hier zunächst interessiert, bringt Knox nichts Neues. Wenn er Anm. 28 von der LP sagt: yet was no „law" (or „Gesetz") human or divine ever so isolated or untelligible, widerspricht das „isolated" sicher der festgestellten Tendenz der Kürzung in der viertletzten Silbe. Auch glaube ich bei den Nachfolgern des Archilochos ein langsames Freiwerden in der Behandlung der LP feststellen zu dürfen und nicht ein vastly widened extent des Gesetzes bei den Frühjoniern. Ich möchte überhaupt vielmehr an ein bewußtes Kunstschaffen denken, das die Dichter zur LP zwang, als ein Nachwirken eines auch in der reinen Form religiös oder tabuartig gebundenen Dichtens anzunehmen. (S. 32, 35a 26, 36) Auch daß Knox nicht unterscheidet zwischen Versen mit Penth. und Hephthem., daß er Rhesis- und Epodentrimeter und Trimeter der Mele, sogar die Hinkjamben in eine Reihe stellt, beeinträchtigt die Beweiskraft seiner Ausführungen. Aber der Verfasser wollte keine abschließenden Resultate geben (S. 36), sondern nur eine metrische Beobachtung, die zur Klärung des Rätsels der syllaba anceps beitragen kann. Trotzdem freue ich mich, daß Knox mit seinen Ausführungen mir neue Einsicht in das Wesen und die Behandlung der LP gab.

Tabellen.

Zu Anm. 140.

Tabelle zu Horaz' Epoden I—X.

Epode	Zahl der Trim. : Dim.	Trim. mit Kret.	LP gewahrt	LP verletzt	Dim. mit Kret.	LP gewahrt	LP verletzt
I	17 : 17	7	4	3	5	2	3
II	35 : 35	11	8	3	19	3	16
III	11 : 11	4	2	2	5	4	1
IV	10 : 10	4	2	2	3	1	2
V	51 : 51	19	16	3	30	7	23
VI	8 : 8	0	0	0	2	0	2
VII	10 : 10	3	3	0	4	0	4
VIII	10 : 10	3	2	1	6	2	4
IX	19 : 19	5	3	2	11	1	10
X	12 : 12	6	4	2	7	1	6

Zu Anm. 146.

a. Tabelle über Caesuren d. Kret.-Verse.

Dichter	Trimeter	Kretiker	Penthem. lang	Penthem. kurz	Hephth.	Ohne Caes.
Catullus[1])	51 4	25 2	2	19 2	4	
Horatius[2])	33 81	19 33	22	17 8	2 3	
Vergilius	63 20	41 7	1	30 2	11 4	
Archilochos	80	13	5		7	
Solon	45	10	2	3	5	
Semonides	196	25	6	10	9	
Hermokles	17	8	3	3	1	1

[1]) Die obere Ziffer = reine Jamben, die untere = trag. Jamben.
[2]) Von Horaz sind hier nur Epod. XVI u. XVII berücksichtigt, für Epode I—X vgl. vorhergehende Tabelle.

b. Tabelle d. Worte zw. Caesur u. Kretiker.

Silbenzahl	Zwischen Penth. und Kretikus 4	3	2	1	Varia	Hephth und Kret. 1 + 1	2
Catullus	8	11	3	1			4
Horatius	27	9	6	2	3	1	4
Vergilius	16	6	9	2		1	14
Archilochos		2		3		5	2
Solon			2	3		3	2
Semonides	3	6		7		5	4
Hermokles			1	5	1		1

Zu Anm. 152.

Tabelle über die Behandlung der LP bei Seneca.

	Zahl der Trimeter	Trimeter mit Endkretikus: Anzahl	Mit Elision ⏑⏑ — ⏑⏑ //	Mit Elision ⏑⏑ //	Monos. —	Pyrrh. ⏑⏑	Verstoß gegen Lex — —	Verstoß gegen Lex ⏑⏑ —
Herc. fur.	1043	172	61 14	57 15	11 1	2	10	1
Thyest.	764	138	39 6	50 14	13 9	2	4	1
Phoen.	673	125	40 7	40 12	14 3	1 1	7	
Phaedr	963	128	53 6	48 4	4 1		5 2	
Oed.	743	22	35 6	34 7	5 2		1	2
Troad.	925	144	48 10	60 10	6	 1	6 1	 1
Med.	687	126	51 4	33 10	9 4	1 2	9 2	1
Agam.	710	88	38 5	25 4	6 3		1 2	4
Herc. Oet.	1408	160	54 9	82 4	8	1 1	3	
Summa	7916	1173	484	514	99	12	53	10
Octavia	595	58	15 6	26 5	2 2	1 1	0	0

Anm. Die obere Zahl nennt die Anzahl der Verse mit Penth., die untere die mit Hephthem.

Anhang:

1. Literaturangaben 95
2. Verzeichnis der Dichter 99
3. Lebensabriß Porsons 101

Literaturangaben.

I. Ausgaben und Sammlungen.

Aeschyli Tragoediae, ed. Udalr. de Wilamowitz-Moellendorff, Berolini 1914.

Anthologia Lyrica Graeca, ed. Ernestus Diehl. I—II. Lps. 1925.

Bucolici Graeci, rec. U. de Wilamowitz-Moellendorff. Oxonii 1905.

Catalepton, Erklärg des —, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils, v. Theod. Birt. Lpzg 1910.

C. Valerius Catullus, hggb. u. erkl. v. W. Kroll. Lpzg 1923.

Catulli, Tibulli, Propertii Carmina accedunt Laelii Calvi Cinnae aliorum reliquiae et Priapea rec. et praef. est L. Mueller. Lps. 1892.

Epicorum Graecorum Fragmenta ed. Godofr. Kinkel. Lps. 1877.

Euripidis Fabulae, recogn. brevique adnotatione instr. Gilbertus Murray, I—III, Oxonii 1921.

Euripidis Ion, erkl. von v. Wilamowitz, Bln. 1926.

De Ezechiele poeta Judaeo scr. Kuiper. Mnemosyne 28 (1900). 237—280.

Ezechielis Judaei poetae Alexandrini fabulae quae inscribitur ΕΞΑΓΩΓΗ fragmenta recensuit atque enarravit Joseph Wieneke. Monasterii 1931.

FGr Hist = Die Fragmente der griech. Historiker von Felix Jocaby II b. Bln 1929.

FHG = Fragmenta Historicorum Graecorum coll. C. Müller. I—V. Paris. 1848—1885.

FPL = Fragmenta Poetarum Latinorum Epicorum et Lyricorum post Aem. Baehrens it. ed. Willy Morel. Lps. 1927.

FPR = Fragmenta Poetarum Romanorum coll. et emend. Aemilius Baehrens. Lps. 1886.

GGM = Geographi Graeci minores, coll. C. Müller, I—II. Paris. 1855—61.

GL = Grammatici Latini, rec. H. Keil. I—VII, Lps. 1855—80.

Gregorius Nazianzenus, Migne PG 37.

Hephaestionis Enchiridion ed. M. Consbruch. Lps. 1906.

Q. Horatius Flaccus, Oden u. Epoden[7]. Erkl. von Kießling-Heinze, Bln 1930.

Horatii Carmina[2] ed. Fr. Vollmer. Lps. 1912.

Gg. Kaibel, Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta. Berolini 1878.

Luciani Samosatensis Opera ed. Guil. Dindorf. III. Lps. 1858.

Luciani quae feruntur Podagra et Ocypus ed. Joh. Zimmermann Lps. 1909.

C. Lucilii Carminum Reliquiae, rec. Frid. Marx. I—II. Lps. 1904.
Lycophrons Alexandra, Ausg. u. Komm. vom Karl v. Holzinger. Lpzg 1895.
Lycophronis Alexandra rec. Godofr. Kinkel, Lps. 1853.
Petronii Arbitri Saturae in: Saturae et liber Priapeorum, rec. Bücheler, ed. 5. cur. Guil. Heräus. Bln. 1912.
Aurelii Prudentii Clementis carmina rec. Joan. Bergmann. Vindob.-Lps. 1926.
M. Fabi Quintiliani Institutiones oratoriae, lib. X. rec. H. Peterson. Oxonii 1891.
L. Annaei Senecae Tragoediae, ed. Fr. Leo. I—II. Berol. 1878.
Senecae Apocolocyntosis Divi Claudii in: Saturae et liber Priapeorum, rec. Fr. Buecheler, ed. 5. cur. Guil. Heraeus. Bln. 1912.
Sophoclis Fabulae, recogn. et brevi adnotatione critica instr. A. C. Pearson. Oxonii 1924.
Supplementum Sophocleum ed. E. Diehl. Bonn 1913.
Fragments of Sophokles ed. by Jebb-Pearson. I—III. Cambridge 1917.
Scaenicae Romanorum poesis fragmenta coll. O. Ribbeck. I—II. 2. ed. Lpzg 1898.
Theocriti Idyllia it. ed. II. Ad. Th. Arm. Fritzsche. Lipsiae 1869.
TGF = Tragicorum Graecorum Fragmenta it. ed. A. Nauck. Lps. 1889.
Trag. gr. frg. pap. nup. rep. recogn. Hunt. Oxonii 1912.
M. Ter. Varronis Saturae Menippeae in: Saturae et liber Priapeorum, rec. Fr. Buecheler, ed. 5. cur. Guil. Heraeus. Bln. 1912.

II. Andere Werke und Abhandlungen.

Theodor Birt, Horaz' Lieder, Studien zur Kritik und Auslegung. Lpzg o. J.
Wilh. Christ, Metrik der Griechen u. Römer[2]. Lpzg 1879.
Wilh. Christ, Ueber die Verskunst des Horaz im Lichte der Ueberlieferung. SB. d. bayr. Ac. d. Wiss. München 1868 I S. 1 ff.
Hermann Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker. Griech. und deutsch.[4] I Bln 1922.
H. Düntzer, Catull-Horaz. Philol. 52 (1894) 138 u. 332.
Ed. Fränkel, Iktus und Versakzent im lat. Sprechvers. Berlin 1928.
J. Geffcken, Griech. Literaturgesch. I. Text, II. Anmerkungen. Heidelberg 1926.
E. H. Gerhard, Phoinix v. Kolophon, Texte u. Untersuchungen. Lpzg 1909.
R. Heinze, Vergils epische Technik[3]. Lpzg 1915.
Godofr. Hermanni Elementa Doctrinae Metricae. Lps. 1816.
Andreas Heusler, Deutsche Versgesch., I. 1925. III. Berlin 1929.

Max Hoche, Die Metra des Tragikers Seneca. Halle 1862.
Arthur Hübner, Lieder der Heimat. Breslau 1926.
Jos. Kanz, De Tetrametro Trochaico. Diss. Giss. Darmstadt 1913.
J. Kràl, Porsons Gesetz. Ein Beitrag zur Lehre vom altgriech. Trimeter. SB. d. kgl. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. 1909 Nr. IX. Prag 1910.
Fr. Leo, De Horatio et Archilocho. Gottingae 1900.
Fr. Leo, Die plautin. Cantica u. d. hellenist. Lyrik. Abhd. d. kgl. Ges. d. Wiss. Götting. Phil.-Hist. Klasse. Neue Folge Bd. I. Bln 1897 Nr. 7.
Paul Maas, Griech. Metrik. Einleitg in d. Altertumswiss. I³. Lpzg 1924.
Paul Maas, Kolometrie in den Daktylo-Epitriten des Bakchylides. Philol. 63 (1904) 298 ff.
Ernest Maass, Aratea, Phil. Unters. XII. Bln. 1892.
Fr. Marx, Molossische u. bakcheische Wortformen in der Verskunst der Griechen u. Römer. Abhd. d. sächs. Ges. d. Wiss. 37 (1926) I.
Jac. Minor, Neuhochdeutsche Metrik². Straßbg 1902.
Luc. Müller, De re metrica². Lps. 1894.
K. Münscher, Senecas Werke, Unters. zur Abfassgszeit u. Echtheit. Philol. Suppl. XVI 1823.
Ed. Norden, Die röm. Lit., Einleitg in d. Altertumswiss. I³. Lpzg 1924.
Ed. Norden, Das VI. Buch der Aeneis². Bln 1916.
Oldfather-Pease-Canter, Index Verborum quae in Senecae fabulis necnon in Octavia praetexta reperiuntur. University Studies. IV. Nr. 2. Illinois 1918.
W. Peek, Zu griech. Epigrammen aus Aegypten. Hermes 66 (1931) 317—36.
Rich. Porson, Euripidis Hecuba. Lps. 1824. Praefatio.
Pfeiffer, Callimachi fragmenta nuper reperta ed. Bonn. 1921.
A. Rossbach u. R. Westphal, Theorie der mus. Künste der Hellenen. I—III 3. Aufl. Lpzg 1885.
Frz. Saran, Deutsche Verslehre. München 1907.
M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit., Hdb. d. Klass. Alt. Wiss. I—II³, 1907—13, III². München 1905.
W. Schmid, Geschichte der gr. Lit. I 1. München 1929.
O. Schneider, Callimachea II. Lps. 1873.
Frc. Schramm, Tragicorum Graecorum hellenisticae quae dicitur aetatis fragmenta (praeter Ezechielem) eorumque de vita atque poesi testimonia collecta et illustrata. Diss. Monast. 1929.
O. Schröder, Griech. Singverse. Philol. Suppl. XVII 2 1924.
O. Schröder, Vorarbeiten zur griech. Versgesch. Lpzg 1908.
Fr. Susemihl, Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit. Lpzg I. 1891 II. 1892.

Angelo Taccone, Il Trimetro Giambico nella Poesia Greca 1903. Memorie della Reale Acc. delle scienze di Torino. Ser. 2. To. LVII 1907.
H. Usener, Epicurea. Lps. 1887.
Fr. Vollmer, Röm. Metrik. Einl. i. Alt. Wiss. I³. Lpzg 1924.
Ulr. v. Wilamowitz-Möllendorff, Griech. Verskunst. Bln 1921.
Ders., Die Spürhunde des Soph. N. Jbb. 29 (1912), 449 ff.
Ders., Eur. Herakes. erkl. Zweite Bearb. Neuer Abdruck. Bln 1909
Ders., Isyllos v. Epidauros. Phil. Unters. IX. Bln 1886.
Ders., Sappho u. Simonides. Unters. über griech. Lyriker. Bln. 1913.
K. Witte, Porsons Gesetz. Hermes 49 (1914) 229 ff.

Verzeichnis der Dichter.

Achaios 17
Achilleos Erastai (So.) 16
Aischrion 48
Aischylos 14
Alkaios 36
Alkman 35, 42
Alexandra (Lycoph.) 11
Amymone (Aisch.) 14
Anakreon 35, 44
Ananios 47
Andronicus 61
Anonymus kata Aischrokerdeias 53
Anonymus Meisanthropos 53
Apocolocyntosis 82
Apollodoros Athen. 54
Apollonios Rhod. 53
Archilochos 26
Aristophanes 37a
Astydamas 14
Autolykos satyrikos (Eur.) 18
Bakchylides 77
Besantinos, Altar des 35
Bibaculus, M. Furius 63
Bousiris (Eur.) 18
Calvus, C. Licinius 64
Carmina popularia Graec. 58
Catalepton 67
Cato, Valerius 64
Catullus 65
Choliambica adespota 53
Chiron 18
Cicero 77 a
Cinna, C. Helvius 64
Cornificius, Q. 64
Daphnis (Sosith.) 13
Diomedes 3, 62
Dionysiskos Satyrikos (So.) 17
Diphilos 49
Dosiadas 54
Epigrammata (Kaibel) 55
Euenos 47
Euripides 17
Eurystheus (Eur.) 18
Ezechiel 11
George 90
Glaukos Potnieus (Aesch.) 14
Goethe 88
Gregor. Nazianz. 36
Grillparzer 90
Herakles epi Tainaro (So.) 17
Hermes (Astyd.) 19
Hermippos 60
Hermokles 34, 49
Hipponax 45
Horatius 69
Iambica adespota 54
Ichneutai (So.) 15
Iphigenie (Goethe) 89
Isyllos 53
Kallimachos 50
Kerkidas 53
Kritias 18
Kyklops (Eur.) 17
Lenau 90
Lucilius 63
Lukian 20
Lykophron 11
Margites 26
Memmius 64
Menedemos (Lykoph.) 13
Menippeae (Varro) 64
Mimnermos 44
Mörike 88 a
Moschion 19
Nepos, Corn. 64
Octavia 83
Oineus (So.) 16
Okypous 21
Ostologoi (Aisch.) 14
Pandora (So.) 17
Parmenos 64

Petronius Arbiter 84
Phallophorenlied 60
Phoinix v. Koloph. 53
Platen 88a
Peirithoos (Eur.) 18
Priapea 68, 69
Prudentius 37
Python 19
Quintilian 63
Rhesos 9
Schiller 88 a
Schwalbenlied 59
Semonides 40
Seneca 77
Silen (Eur.) 18
Simonides 47
Sisyphos (Eur.) 18
Skymnos 54
Skythinos 50
Solon 43
Sophokles 15
Sosiphanes 14
Sositheos 13
Spitteler 88 a
Tasso (Goethe) 90
Technitenlied (Theokl.) 50
Terentianus Maurus 37
Theokles 50
Theokritos 51
Tibullus 69
Ticidas 64
Timokreon 48
Timotheos 93
Tragodopodagra 20
Varro, M. Terentius 64
Velleius Paterculus 27
Vergilius 67

Lebensabriß Richard Porsons.

Richard Porson wurde am 25. Dez. 1759 zu East Ruston (Norfolk) als das älteste von vier Kindern geboren. Sein Vater hieß Huggin Porson, seine Mutter Anne, eine geb. Palmer. Schon der Knabe zeigte ein außergewöhnliches Gedächtnis, was sich besonders beim Erlernen der Mathematik kund tat. Zuerst wurde der geweckte Knabe von einem Rev. T. Hewitt mit dessen Kindern erzogen. Mit vierzehn Jahren kam er an das Eton College, wo er vier Jahre blieb. 1778 trat er ins Trinity College in Cambridge ein. In Eton hatte ihm ein Lehrer den Longinus in die Hand gegeben, den Jonathan Toup herausgegeben hatte, wodurch zuerst sein kritischer Geist angeregt wurde. Damals dichtete er aus Anlaß seines Eintritts in die Craven-University ein Gedicht von 17 griech. Jamben, ohne Akzente, aber mit der Pause, wie er selbst das Gesetz nannte, das er später entdeckte und das nach ihm heute den Namen Lex Porsoniana trägt, bei den Engländern Canon Porsonianus genannt wird. 1782 ward er Bachelor und 1785 Master of Arts. Von 1783 ab veröffentlichte er einzelne Artikel in Zeitschriften über klassische Fragen. So 1783 einen kleinen Artikel in Matys' Review über Schutz' Aischylos und später einen längeren über Brunks Aristophanes. 1784 besprach er Westons Werk über die Fragmente des Hermesianax. Es sind dies verhältnismäßig bescheidene Arbeiten, aber überall sieht man doch den scharfen kritischen Geist Porsons. Ein Fragment des Hermesianax (Athen. 599 a vv. 90 ssq.) hat er glänzend wieder hergestellt. 1786 gab er Zusatznoten zu Hutchinsons Anabasis heraus. 1783 hatte die Maty's Review eine Neuausgabe von Stanlys ‚Aischylos' angekündigt und suchte nun nach Wissenschaftlern, die das Werk fördern sollten. Porson war dazu ausersehen, in Florenz die Collation des Laurentianus zu besorgen. Aber er lehnte ab aus Scheu vor der Reise nach Italien. Reisen war ihm sein ganzes Leben lang etwas Unangenehmes.

In den beiden Jahren 1788 und 1789 schrieb er die „Letters to Travis". Der Archdiakon George Travis hatte in „Letters to Gibbon" das Comma Joanneum in I Joan. 5, 7 als echt gegen Gibbon verteidigt, der die Stelle im Anschluß an Erasmus und Bentley als interpoliert hinstellte. Porson trug in seinen „Letters" die geschichtlichen Zeugnisse zusammen, um die Unechtheit der Stelle darzutun. Es waren die Jahre, da er sich entscheiden sollte für den geistlichen Stand. Er konnte es nicht. „I found that I should require about fifty years to satisfy my mind on all points." Nach den Statuten des Collegs konnten in Cambridge nur zwei

Laienlehrer angestellt werden. So rückte mit dem Jahre 1792 die Entscheidung näher; denn innerhalb 7 Jahren nach der Promotion mußte die Entscheidung getroffen sein. Porson lehnte ab. Es starb einer der Laienprofessoren, die Stelle erhielt der Neffe des Rektors. Porson zog nach London, um dort an der Westminsterschule anzukommen. Es gelang nicht. Hätten Freunde ihm nicht jährlich 100 L gesichert, wäre er in großer Not gewesen. Als aber 1792 der Professor des Griechischen in Cambridge starb, wollte man ihn von Neuem bestimmen, eine Stelle dort anzunehmen. Er hielt seine Antrittsvorlesung über Euripides, die er in zwei Tagen zusammengeschrieben hatte. Am 2. Nov. 1792 wurde er Professor. Seine Wohnung behielt er aber in London. Mittlerweile hatte er 1790 seinen Namen mit einer ersten größeren Arbeit weiteren Kreisen bekannt gemacht durch die Neuausgabe von Toups „Emendationes in Suidam", Notes and a preface. 1793 kam Heynes vierbändige Vergil-Ausgabe in London heraus mit einem Vorwort von Porson. Ein Jahr darauf erschien in Glasgow ohne Porsons Wissen eine Aischylos-Ausgabe in Folio mit Verbesserungen Porsons. 1806 wurde das Werk zum zweitenmale ohne Namen aufgelegt. Es waren Teilarbeiten zu einer großen Aischylos-Ausgabe, die er aber nie vollendete.

Um diese Zeit heiratete er die Schwester eines Freundes, Mrs Lunan Perry. Die junge Frau starb aber schon nach kurzer glücklicher Ehe am 12. April 1797. Mit dem Jahre 1797 beginnen die arbeitsreichsten Jahre des Gelehrten. In diesem Jahre erschien noch eine politische Satire auf den Krieg mit Frankreich, „The imitations of Horaz". Dann veröffentlichte er in demselben Jahre die erste Ausgabe seiner Hecuba. Ohne Anmerkungen, nur mit 16 Seiten Vorwort und Einleitung in die Metrik. Der junge Gottfried Hermann, der zur selben Zeit sein Handbuch zur Metrik herausgab, war durch Porsons Ausführungen etwas gereizt. In seiner Nubesausgabe behandelte er Porson recht unfreundlich. Seit der Zeit hütete sich auch Porson nicht vor namentlicher Zitierung Hermanns. 1798 ließ Porson der Hecuba den Orestes folgen, 1799 die Phoenissae. Diese Werke waren ohne seinen Namen erschienen. Jetzt, 1801, erschien zuerst die Medea mit seinem Namen. 1802 kam dann auch die Hecuba mit Verfassernamen heraus, vermehrt um das berühmte Supplementum ad Praefationem, in dem er die Gesetze der Lex Porsoniana, wie sie nach ihm genannt wird, darlegt. Es ist wohl das Feinste, was sein kritischer Geist uns schenkte. Damit enden seine Veröffentlichungen über Euripides. Wohl beschäftigte er sich noch des Weiteren mit dem großen Dichter, aber zu einer Ausgabe kam es nicht mehr. Die ursprüngliche Absicht, einmal eine große Gesamtausgabe von Euripides herauszugeben, konnte er bei seiner geschwächten Gesundheit nicht mehr ausführen. In diesen Jahren hatte er auch die Collation des Harleian MS (5674 British Mus.) für die Neuausgabe des „Greeville Homer" übernommen.

1806 wurde die London Institution gegründet, und auf Verwendung einiger Freunde und Gönner wurde Porson zum ersten Bibliothekar bestellt mit einem Jahresgehalt von 200 L. Wenn Porson in diesen Jahren immer wieder seine Kraft Euripides zuwandte, so hatte er im Sinne, wie eben schon gesagt, eine große Ausgabe zu schaffen. Doch seine stets schwächer werdende Gesundheit zwang ihn zur Schonung. Er konnte nicht mehr arbeiten, wie er wollte. Das Asthma, das ihm als Kind schon beschwerlich fiel, setzte wieder erneut ein. Im Frühjahre 1808 begann sein Gedächtnis nachzulassen. Im Sept. fühlte er sich schwer krank. Am 19. Sept. brach er auf der Straße zusammen, und nach vorübergehender Besserung schied er am 24. Sept. 1808 aus dem Leben. Er hatte nur ein Alter von 49 Jahren erreicht. Im Trinity-College, wo man seine Leiche beisetzte, ruht Porson zu Füßen der Statue Newtons gegenüber dem Grabe Bentleys.

Als Mensch war Porson im allgemeinen ein liebenswürdiger Charakter. Wenn er irgendwo helfen konnte, verdroß ihn keine Mühe. Selbst arm, teilte er gerne mit noch ärmeren. Etwas empfindlich war er gegen ein Gönnertum, das nur mit seinem Namen protzen wollte. Ein Uebel, das seinen ohnehin schon schwachen Körper stark mitnahm, war seine Trunksucht. Es mag sein, daß sein Junggesellenleben dazu manchen Anlaß gab. Auch die Schlaflosigkeit, die er seit seiner Kindheit kannte, führte ihn öfter in Freundeskreise, wo dann wieder Gelegenheit zum Trinken ihn zu Falle brachte, obwohl er niemals den Kampf gegen diesen seinen Fehler vergaß. In seinem späteren Leben hatte er sich mehr in der Gewalt. Schwer mag auch auf ihm gelegen haben, daß er aus Gewissensbedenken die 39 Artikel der englischen Kirche nicht anerkennen konnte und darum ihm das Priesteramt in der Hochkirche und die Stelle am Trinity-College verschlossen blieb. Ein charakteristischer Zug im Wesen Porsons war eben seine reine und unbeugsame Liebe zur Wahrheit. Sie konnte ihn manchmal hart und scharf werden lassen. Aber sie war es auch, die ihn nie ruhen ließ, bis er ein gestecktes Ziel erreicht hatte, die ihn manche Stelle immer wieder vornehmen ließ, ihn vorsichtig und geduldig machte. Wenn er noch manche Fehler der alten Ausgaben mitführte, so lag das daran, daß ihm die Grundsätze der diplomatischen Kritik bei der Handschriftenbenutzung, die erst von Carl Lachmann zur allgemeinen Anerkennung gebracht worden sind, noch nicht geläufig waren.

Porson war ein geborener Textkritiker, den eine ungemein weite und tiefe Kenntnis des klassischen Griechisch auszeichnete. Dabei ließ ihn sein wunderbares Gedächtnis nie mit Parallelstellen im Stich. Und seine Konjekturen sind überzeugender als die Bentleys, bei denen unser Gefühl oft zustimmen möchte, der Verstand die Gefolgschaft versagen muß. Seinen Scharfsinn beleuchtet das Beispiel aus der Medea v. 139, wo er aus einem Prosatext die Verse herstellte. Der Athenaiostext verdankt ihm wohl am meisten. (Nie-

dergelegt sind diese Verbesserungen in dem posthumem Werk „Ricardi Porsoni Adversaria 1812" ed. by Monk and Blomfield.) Seine hervorragende Kenntnis der griech. Sprache erwarb er sich durch stete Notizen, durch Beobachtung der Metrik und Verbesserung des Textes. Dabei beschränkte sich sein Wissen nicht auf die klassische Literatur, denn auch in der modernen Literatur, besonders in der englischen, besaß Porson mehr als Durchschnittskenntnisse.

Die Ausgabejahre seiner selbständigen Werke sind: Notae in Xenophontis anabasin, 1786; Appendix to Toup, 1790; Letters to Travis, 1790; Aeschylus, 1795, 1806; Hecuba, 1797, 1802; Orest, 1798; Phoenissae, 1799; Medea, 1801; Collation of the Harleian MS of the Odyssey, 1801.

Ausgabejahre der posthum erschienenen Werke sind: Adversaria (herausg. v. Monk u. Blomfield), 1812; Tracts and Miscellaneous (her. v. Kidd), 1815; Aristophanica v. Dobree, 1820; Notae in Pausaniam, in Gaisfords Lectiones Platonicae, 1820; The Lexicon of Photius, (nach Porsons Abschrift des Cod. Galeanus in Oxford) v. Dobree, 1822; Porsons notes on Suidas (in Gaisfords Ausg. in der Appendix), 1834; Porsons Correspondence, v. Lunard, 1867.

Angaben über das Leben und Schaffen Porsons: The Encyclopaedia Britannica, XXII, 106—109 (von Henry Richards Luard u. John Edwin Sandys). — Dictionary of National Biography, To. LVII (Jebb). — Sandys, History of Classical Scholarship, II 424 bis 430. (Dort auch die Wiedergabe eines Portraits von Hoppner) 1908.

Dann vor allem: H. J. Nicoll, Great Scholars, London 1880, p. 91—188. J. S. Watson, The Life of Richard Porson, London 1861. Dazu vgl. noch Alf. Gudeman, Grundriß der Geschichte der klass. Philologie.[2] Lpzg 1909, S. 207/9, wo noch weitere Literatur zu finden ist, wie die Biographien von F. A. Wolf und Godf. Hermann.

Vita.

Natus sum Franziscus Xaverius, Otto Bill 18. Nov. 1896 Kesterti patre Henrico matre Elisabetha e gente Stahl. Fidei sum addictus catholicae.

Testimonium maturitatis in gymnasio Bocholtiensi adeptus inde a mense Novembri 1915 stipendia per quattuor annos belli magni feci. Quo bello finito ordinem Capuccinorum amplexus inde a vere 1919 usque ad Martium 1926 studiis theologicis me dedi. Die 28. Martii 1925 sacris initiatus sum. Post haec studia per novem semestria litteris philogogicis et classicis et germanicis in universitate Monasteriensi studebam. Gratias imprimis agam professoribus Beckmann, Hübner, Lehmann-Hartleben, Magon, Münzer, v. Salis, Schoene, Schwering, Schwietering, Sonnenburg, omnibus tum Monasteriensibus.

Carolo Muenscher Monasteriensi, qui hanc de regula Porsoni commentationem scribendam civit mihique in tractando benigne semper expedivit, quantum debeam, in fronte libelli sum professus.